

# LUITPOLD LOUNGE MAGAZIN

---

NR

# 03

2004





---

# VORWORT

---

## EINE NEUE RUNDE KUNST UND KULTUR IM LUITPOLDBLOCK

---

Tina Schmitz

DER ERFOLG DES ERSTEN JAHRES DER LUITPOLD LOUNGE hat meine Eltern Marika und Paul Buchner und mich bestärkt, die Aktivitäten *Kunst und Kultur im Luitpoldblock* fortzuführen. Es war für uns eine große Freude zu sehen, auf welche positive Resonanz seitens des Publikums als auch der Mitwirkenden das Programm gestoßen war. Es freut uns, dem kulturellen Dialog der Stadt ein Forum für Ungewöhnliches und für die Avantgarde bieten zu können. Im zweiten Jahr haben sich unsere Aktivitäten noch erweitert. Ort des zeitgenössischen Diskurses ist die Luitpold Lounge, die sich nun im ersten Stock des Luitpoldblocks befindet. Immer mittwochs wurden im Jahr 2004 die Besucher über den Eingang des Blumengeschäftes Flor & Decor durch die temporär installierbare *Schleuse* des Künstlers Stefan Wischnewski zum neuen Ort des Geschehens gelotst. Hier ist durch die Gestaltung von Markus Link eine Lounge entstanden, in der ebenso Raum ist für Vorträge, Performances oder Konzerte wie für kommunikatives Miteinander an der Bar.

Neben der Luitpold Lounge als Forum für die zeitgenössische Kultur haben wir im Jahr 2004 die Chance genutzt, unsere Aktivitäten auch im Hinblick auf die Geschichte unseres Hauses zu erweitern. Am 12. Oktober 2004 eröffneten wir die *Sammlung Café Luitpold* im Palmengarten des Luitpoldblocks. Ein Besuch in unserem kleinen „Schatzkästchen“ lohnt sich! Stets halten wir Sie auf dem Laufenden über unser gesamtes – historisches und zeitgenössisches – Kulturprogramm unter [www.luitpoldblock.de](http://www.luitpoldblock.de).

Die Luitpold Lounge wird auch im Jahr 2005 wieder am gleichen Ort stattfinden wie dieses Jahr. Nach der Winterpause gibt es dann ab Februar an jedem ersten und dritten Mittwoch im Monat wieder ein kulturelles Programm. Ich freue mich über Ihr Interesse und viele anregende Momente in der Luitpold Lounge.



Tina Schmitz

### INHALTSVERZEICHNIS

---

NEUE RÄUME – NEUES PROGRAMM	04
<hr/>	
SYNAPSEN – SCHALTSTELLEN IM NETZ DER DISZIPLINEN	08
<hr/>	
TRANSFORMATIONEN IN ARCHITEKTUR UND DESIGN	35
<hr/>	
BERLIN – VON ALTEN MYTHEN UND NEUEN REALTÄTEN	64
<hr/>	
IMPRESSUM	94

CoverFoto: Szene aus der Performance des Instituts für Transakustische Forschung am 24. März 2004



---

# NEUE RÄUME

---

# NEUES PROGRAMM

---

Elisabeth Hartung

DIE LUITPOLD LOUNGE IST EIN OFFENES PRINZIP. Fest verankert im Luitpoldblock, doch flexibel im Raum. Sie sucht sich ihre Orte im weitläufigen Areal des traditionsreichen Geschäftshauses stets neu, nistet sich dort ein, wo sich temporär Freiräume für künstlerisches Engagement auf tun. Erster Schauplatz war ein exponiertes Ladengeschäft im Erdgeschoss mit Zugängen in den Palmengarten der Einkaufspassage und direkt zum öffentlichen Raum des Maximiliansplatzes. Die einladende Konzeption des Raumes machte Ausstellungen möglich, die sich mit den Koordinaten des besonderen Ortes als auch mit brisanten künstlerischen und gesellschaftlichen Fragestellungen befassten. Täglich geöffnet und mit einem thematisch zu den Ausstellungen passenden Rahmenprogramm zog der aus privaten Mitteln finanzierte Ort interessiertes Publikum und Fachleute unterschiedlichster Disziplinen an und wurde binnen kurzer Zeit zu einer unverwechselbaren Institution in der Münchner Kulturlandschaft.

Im Jahr 2004 ist die Luitpold Lounge in neue Räume umgezogen und veränderte mit dem neuen Gesicht ihr Programm. Durch die von Markus Link mit minimalen Eingriffen gestalteten neuen Räume, in die auch Elemente der „alten“ integriert worden sind, wurde die Luitpold Lounge vom Erscheinungsbild her mehr Lounge im eigentlichen Sinne des Wortes. Entsprechend wurde das Programm modifiziert. Jeden Mittwoch haben wir auf hohem Niveau und mit eigenem Charakter Aspekte des kulturellen

Diskurses unserer Zeit vermittelt. Es gab Vorträge und Konzerte, Performances und Lesungen, auch mal Forschungsberichte, die neue Blickwinkel eröffneten oder Aktionen, die nicht für Jedermann leichte Kost sind, aber doch wichtige zeitgenössische Positionen repräsentieren. Konkret wurde das Programm 2004 durch drei thematische Reihen strukturiert, die jeweils aus 11 bis 16 interdisziplinären Veranstaltungen bestanden. Alle diese Projekte finden Sie hier im Luitpold Lounge Magazin Nr. 3 dokumentiert. Als Oberbegriff für die erste thematische Reihe standen *Synapsen* programmatisch für das Konzept der Luitpold Lounge, denn es zielt auf Austausch, Kooperationen, Informationsvermittlung und Dialog. Von Anfang an ging es uns nicht etwa nur um kunstinterne Fragen, sondern immer auch darum, Themen zu finden, die in verschiedenen Disziplinen und kulturellen Bereichen eine Rolle spielen. Ob das nun im vergangenen Jahr mit *now and forever* die Phänomene Trend und Beständigkeit waren, welche die Kunst und die Mode gleichermaßen betreffen oder das Thema *Ornament*, das wohl die Kunst wieder als erste explizit thematisierte, aber zunehmend in Architektur und Design eine neue Rolle spielt. Zu jeder Reihe gestalteten Künstler und Künstlerinnen thematisch passende Arbeiten und vermittelten so auch visuell die zur Diskussion stehenden Prinzipien. Und auch der Zugang zur Luitpold Lounge führte direkt durch eine künstlerische Installation von Stefan Wischnewski. Unser Bemühen ist es, dass in der Luitpold Lounge Kunst und Kultur als etwas Besonderes, doch Selbstverständliches und Dialogisches vermittelt werden.



---

Blick in die Luitpold Lounge 2004.  
Die innenarchitektonische Gestaltung  
realisierte Markus Link unter  
Verwendung von Elementen der  
Einrichtung der Lounge 2003.

---



---

# STEFAN WISCHNEWSKI

---

## SCHLEUSE, 2004 INSTALLATION FÜR DEN AUFGANG ZUR LUITPOLD LOUNGE

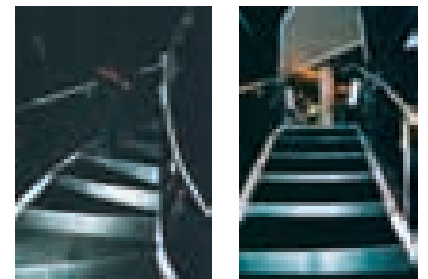
---

*Elisabeth Hartung*

ABENDS, WENN DIE GESCHÄFTE SCHLIESSEN, taucht im Blumengeschäft Flor & Decor eine glänzend schwarze Installation auf, welche die Interessierten förmlich einsaugt und sie nach oben lotst, zur neuen Luitpold Lounge im ersten Geschoss des Luitpoldblocks. Der Tag geht, die Luitpold Lounge öffnet ihre Tore und lädt zu kulturellen Veranstaltungen und zum Dialog ein.

Der in München lebende Bildhauer Stefan Wischnewski hat für die eigenwillige Situation eine raumgreifende Arbeit geschaffen, die sich aus seinem bisherigen Werk erschließt und zugleich ein beeindruckendes Beispiel für eine kontextbezogene Arbeit ist.

Die *Schleuse* markiert nicht nur den Übergang vom Tag zum Abend, sondern auch den Übergang zwischen unterschiedlichen Ebenen und verschiedenen Welten. So wie sonst dunkle Kellerabgänge in die nächtlichen Welten der von der Außenwelt hermetisch abgeriegelten Clubs führen, so leitet der Tunnel von Stefan Wischnewski den Besucher nach oben, durch dunkle Zonen, in denen Bullaugen Durchblicke ermöglichen. Immer wieder spiegeln sich auf der glänzend schwarzen Oberfläche Lampen, knallweiße Linien markieren den Weg, Haltegriffe laden zur Rast ein, wie im Bus, nein viel besser: wie im Raumschiff, schließlich ist man unterwegs zu neuen Gefilden... wie war das mit dem Raumschiff Enterprise? – „eine Mission, dessen Ziel es ist, neue Lebensformen und Welten zu entdecken“. Das ist ein schöner Bezug hin zu einem Ort, in dem Wissenschaftler von neuen Dingen berichten, von eigentümlichen Versuchen der Weltaneignung, wo KünstlerInnen mit ihren Medien ganz spezifische Aussagen und Erkenntnisse von Welt vermitteln. Oben taucht der Besucher dann durch die Ausstiegsschleuse in die Luitpold Lounge. Es eröffnet sich der Veranstaltungsraum und große Fenster geben den Blick nach draußen auf die prächtigen klassizistischen Fassaden der Gebäude der Brienner Straße frei. Von hier aus präsentiert sich die Installation leicht und schwebend wie ein Zelt, das sich auf Metallstangen über dem Treppenaufgang spannt.



Aufgang zur Luitpold Lounge durch die *Schleuse*  
von Stefan Wischnewski



STEFAN WISCHNEWSKI Geboren 1974 in Neumünster, 1996-2000 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München; 2000 Uiah und Academy of fine Arts, Helsinki, 2001 Meisterschüler von James Reineking, 2002 Studium an der HfG/zkm, Karlsruhe, 2003 Werkraum Wardeck pp. Basel; seit 2004 DAAD Stipendium für Schweden.

# 01

---

## SYNAPSEN

---

### SCHALTSTELLEN IM NETZ DER DISZIPLINEN

---

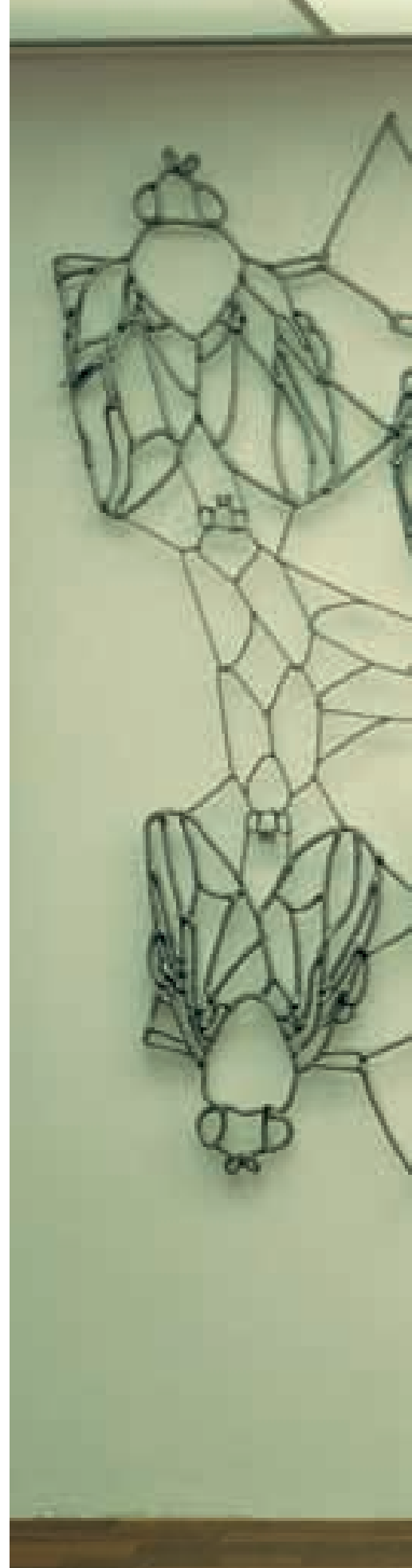
3. MÄRZ BIS 15. MAI 2004

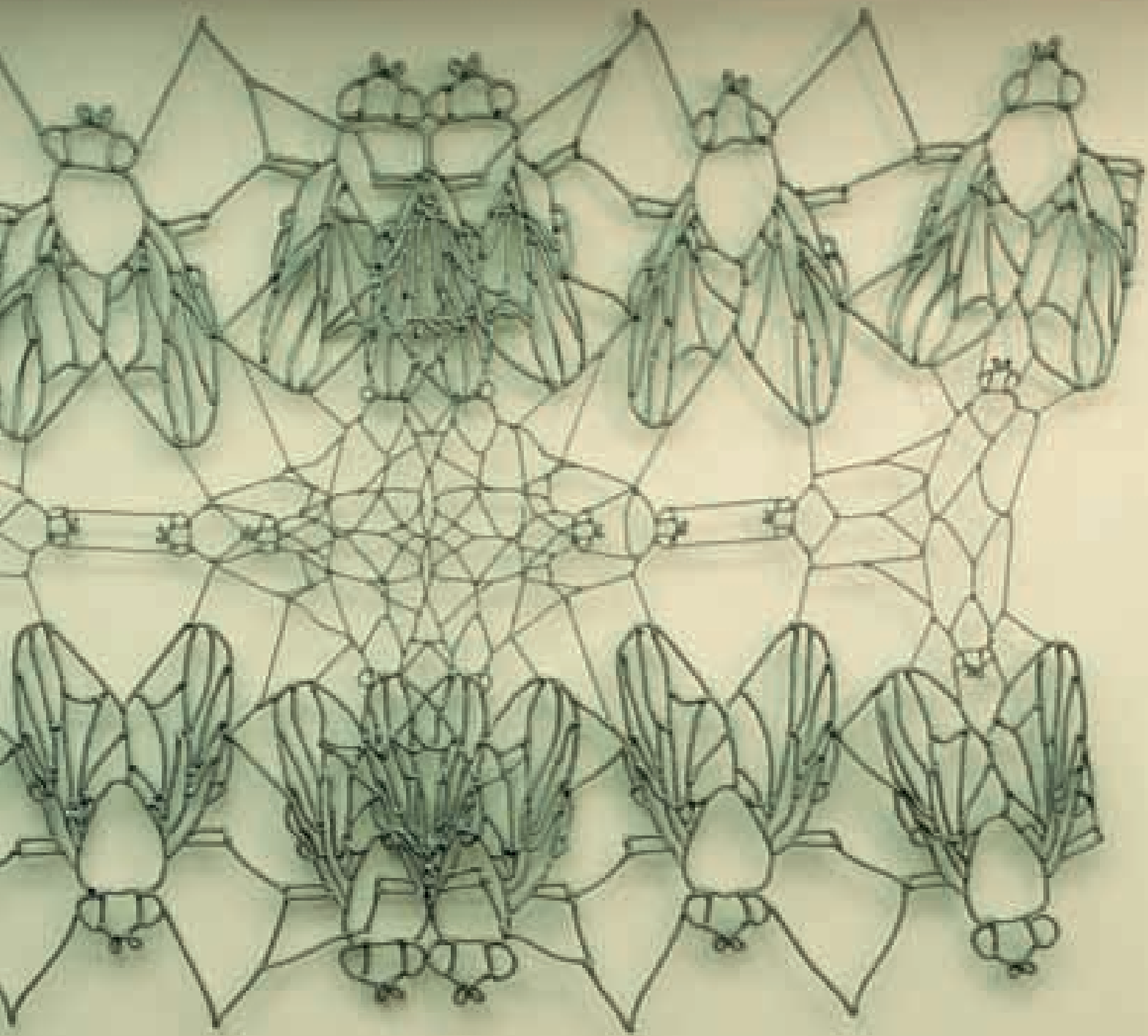
---

SYNAPSEN SIND KONTAKTSTELLEN zwischen Nervenzellen und anderen Zellen. An ihnen werden Signale weitergegeben. In einem dichten Netz von Zellen sorgen sie dafür, dass Information fließt, dass Impulse weitergeleitet werden und Neues entstehen kann. Synapsen können als Metaphern für vielfältige Vorgänge im kulturellen und gesellschaftlichen Bereich gelesen werden und sind eben nicht nur als naturwissenschaftlicher Terminus von Bedeutung. Als Oberbegriff für die erste thematische Reihe standen Synapsen programmatisch für das Konzept der Luitpold Lounge. Die Luitpold Lounge versteht sich als Mittler zwischen den Disziplinen, hier werden neue Ansätze diskutiert, aktuelle Kunst hat hier ein Forum. Wissenschaftler, Künstler und interessierte Menschen aus verschiedenen Bereichen kommen in der Luitpold Lounge zusammen.

---

Maya Bringolf, Wandarbeit für die Reihe  
*Synapsen – Schaltstellen im Netz der Disziplinen*, 2004





---

# MAYA BRINGOLF

---

ARBEITEN FÜR DIE VERANSTALTUNGSREIHE  
SYNAPSEN – SCHALTSTELLEN IM NETZ DER DISZIPLINEN  
3. MÄRZ BIS 15. MAI 2004

---

*Elisabeth Hartung*

DIE VERBINDUNGSSTELLEN DER SILIKON-ARBEITEN von Maya Bringolf geben ein wunderbar anschauliches Bild von Synapsen. Strang für Strang verbinden sich die Silikonbänder zu raumgreifenden Netzen und Bildern. Ornamentale all-over Strukturen aus Silikon oder Klebstoffen, meist nur temporär installiert, bilden das Zentrum der bisherigen Arbeit von Maya Bringolf. Für die neue Luitpold Lounge konzipierte die Schweizer Künstlerin eine wandfüllende ornamentale Silikonarbeit und eine Serie von Arbeiten, die sich auf einen klar definierten Bildträger konzentrieren. Das ist einerseits eine Hinwendung der Malerin Maya Bringolf an das Bild, andererseits passt sie sich unaufdringlich an die Gegebenheiten eines mit deutlicher innenarchitektonischer Geste gestalteten Raumes an. Mit ironischem künstlerischem Vorgehen macht sie Glas, das in der Architektur zu einem der wichtigsten Materialien geworden ist, zum Bildträger und malt darauf mit Silikon und Lack, ebenfalls dem Baukontext entnommene Materialien. Die im Luitpoldblock entstandene Serie *Customized # 1-4* besteht aus vier fabrikneuen Windschutzscheiben, auf denen mit Lack und Silikon ornamentale Strukturen und geometrische Muster angebracht sind. Vom historischen Gesichtspunkt aus tauchen Referenzen an die traditionelle Hinterglasmalerei auf, doch die Motive stammen aus ganz anderen, wesentlich motorisierteren Welten: sportliche Rallyestreifen und krakelige Spinnennetze, Fantasy-Ornamente und Bildzitate aus Science Fictions zie-

ren sonst die Gefährte der Motorrad- und Autofreaks. Der Begriff Customizing umschreibt das Gestalten der standardisierten Fahrzeuge nach scheinbar individuellen Vorstellungen, die aber meist die ästhetischen Standards der Gruppe widerspiegeln. Das Motorrad oder der Truck ist aber mehr als nur ein Statussymbol. Über die Maschinen und ihre Gestaltung werden die Sehnsüchte nach einem Leben in Freiheit und die Utopien eines gemeinschaftlichen Lebens transportiert. Das Ornament ist dabei schon mal die sichtbare Vorwegnahme dieser Welten im realen, determinierten Kontext. Einen interessanten Bezug zur Geschichte des Ornaments bilden die dämonenhaften Maskengebilde, indem sie auf die Grotteske und ihre Verbreitung im architektonischen Kontext verweisen. Schnell kippt hier das von weitem betrachtet harmlos Schöne ins Schauerliche um. Ebenso eigentümlich dämonisch breitet sich die andere Arbeit von Maya Bringolf im Raum aus. Aus silberfarbenem Silikon hat sie eine wandfüllende Arbeit entwickelt, in der Fliegen selbst ein Netz bilden. Statt wie sonst gefangen im Spinnennetz bilden die Fliegen ein eigenes Netzwerk. Mit ironischer Geste gesellt sich der trendigen Lounge-Atmosphäre die Ästhetik von schmiedeeisernem Ornament hinzu und ist doch gleichzeitig einfach nur verführerisch schön. Wie keine andere zuvor transportiert gerade diese Arbeit von Maya Bringolf die feine Ironie und den subtilen Witz, der in allen so scheinbar formalen Arbeiten der schweizer Künstlerin wohnt.

---

Maya Bringolf, *Customized #3*, 2004

MAYA BRINGOLE Geboren 1969 in Schaffhausen, Schweiz; 1992-1994 Studium an der Hochschule für Gestaltung in Zürich; 1994-2000 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Gerhard Berger und Ben Willikens; lebt und arbeitet in Basel.





Michael Lingner

## SYNAPSEN

# KOMMUNIKATION

KUNST ALS KOMMUNIKATION(SPROZESS).  
VORTRAG VON MICHAEL LINGNER, HAMBURG  
MITTWOCH, 3. MÄRZ 2004, 20 UHR

DIE WESENTLICHE QUALITÄT DER KUNSTKOMMUNIKATION BESTEHT DARIN,  
DASS SIE PERFORMATIV IST, ALSO HANDLUNGSSCHARAKTER HAT...

*Michael Lingner*

### PRAKTISCH GEDACHT:

... was Sie sich von der Kunst versprechen können, wenn Sie selbst handeln, statt nur zu schauen?  
Dann kann Kunst Ihnen die Erfahrung verschaffen, eine wirkliche Wahl und Wirkung zu haben.  
Kunstobjekte lassen sich heute als Kommunikationsprogramme ganz eigener Art verstehen. Sie sind gewissermaßen die Software des Systems Kunst.  
Ohne besondere Voraussetzungen kann sie jeder gebrauchen. Dabei ist das Schöne:  
Sie können ihr eigener Programmgestalter sein.  
Natürlich machen die Objekte eine gewisse Vorgabe, um ästhetische Kommunikationsprozesse in Gang zu bringen und zu halten: Sie schaffen einen geeigneten Rahmen für Ihre Beteiligung, indem sie die Beliebigkeit reduzieren.  
Darüber bedarf es der Kunstobjekte, damit sie Ihre Vorstellungen besser verwirklichen können. Was letztendlich geschieht, ist allein von Ihrer Wahl und Aktivität abhängig.  
Dadurch erleben Sie, was es heißt, wirklich selbst bestimmen zu können. In der Kunst kommt es vor allem auf Sie und Ihre Vorlieben an – versprochen!

### THEORETISCH GEDACHT:

Wie lassen sich ästhetische „Aktion“ und ästhetische „Kontemplation“ voneinander unterscheiden?

1) Angesichts des herrschenden Materialfetischismus im Kunstbetrieb fällt es schwer zu glauben, dass bereits vor etwa 200 Jahren Kant das Ästhetische nicht mehr als eine besondere Eigenschaft begriffen hat, die nur bestimmten Objekten zukommt oder eben fehlt. Vielmehr expliziert er es als eine sehr spezielle „Beziehungsform“, die ein Subjekt zu (irgend-)einem Objekt auszubilden vermag.

Je mehr es gelingt, einen Gegenstand nicht eingeschränkt unter dem Aspekt des Sinnlich-Angenehmen, des Moralisch-Guten oder des Erkenntnismäßig-Wahren zu betrachten, umso wahrschein-



MICHAEL LINGNER Geboren in Dessau;  
 Studium der Kunst, Philosophie, Soziologie  
 und Kunstgeschichte; Seit 1974 Ausstellungs-  
 beteiligungen als Künstler und seit 1976 zahlrei-  
 che Textpublikationen und Lehraufträge an  
 verschiedenen Hochschulen. Seit 1993 Professor  
 für Kunsttheorie/-Wissenschaft an der staatl.  
 Hochschule für bildende Künste in Hamburg.

licher wird es, ihn als ästhetisch(-schön) beurteilen zu können. Von jedem eigenen Interesse absehend, das sonst die Wahrnehmung überformt, wird der Gegenstand als „Phänomen an sich“ sichtbar und entzieht sich damit zugleich der begrifflichen Bestimmung wie dem zweckgerichteten Gebrauch.

Trotzdem kann der Verstand – etwa aufgrund einer Faszination – den Gegenstand zu begreifen versuchen und wird darum veranlassen, das Wahrnehmungsvermögen und die Einbildungskraft verstärkt anzustrengen. Insofern es so zu allen möglichen „Vorstellungen“, aber nicht zu „Erkenntnis“ des Gegenstandes kommt, entsteht ein wechselseitig sich belebendes Spiel zwischen Einbildungskraft und Verstand. Bilden dabei diese beiden Geistesvermögen ein wohlproportioniertes Verhältnis, so teilt sich dies als ein Gefühl der „Lust“ mit, auf der das ästhetische Geschmacksurteil beruht.

Insofern entspringt die ästhetische Lust nicht sinnlichem Vergnügen, sondern erwächst aus der Urteilskraft, während diese zu den gegebenen „besonderen“ Phänomenen einen allgemeinen Begriff sucht. Die solcherart reflektierende Suchbewegung, welche die gesamte moderne Kunstbetrachtung prototypisch geprägt hat, wird von Kant als „ästhetische Kontemplation“ bezeichnet.

II) Zweifellos ist die so verstandene Kontemplation im Idealfall auch schon eine höchst aktive Weise der Kunstrezeption. Doch die immer offeneren, die Einbildungskraft zunehmend beanspruchenden Werkformen des 20. Jahrhunderts haben die Aktivierung des Betrachters noch weitergehend forciert. Während der 60er Jahre sind schließlich sogar Formen der „Handlung“ in die Kunst eingeführt worden. Solche „ästhetischen Aktionen“ lassen sich von der Kontemplation keineswegs schon dadurch grundlegend unterscheiden, dass ihnen prinzipiell ein höherer Grad an Aktivität zuzusprechen ist. Darum wird oft und zumeist unwidersprochen die Kontemplation als mentales Handeln mit dem so genannten „realen Handeln“ einfach gleichgesetzt. Die zugunsten einer konformen Kunstgeschichte oft beschworene Gleichheit von kontemplativer Rezeption und handelnder Aktion übersieht indes jenseits des möglicherweise ähnlichen Aktivitätsgrades liegende gravierende „Unterschiede“: Wer angesichts eines Phänomens ästhetisch, also unter relativer Vermeidung rationaler Zwecke, moralischer Normen oder sinn-



licher Bedürfnisse, zu handeln beabsichtigt, wird sich mit seiner Einbildungskraft allemal die verschiedensten Möglichkeiten der Betrachtung und des Handelns vorstellen.

- Aber während bei der Kontemplation dieser Imaginationsprozess in einem Lustgefühl kulminiert und endet, wird er, wenn gehandelt werden soll, auf je eine nach dem Lustgefühl gewählte Möglichkeit reduziert und setzt sich fort.

Auch wenn sich vieles vorstellen, aber nur immer eines tun lässt, zeichnet sich Handeln dadurch aus, dass es der Imagination und der Lust völlig neue Möglichkeiten eröffnet, indem es die jeweiligen Gegebenheiten faktisch verändert.

- Doch während das ästhetische Handeln extrovertiert erfolgt und „öffentliche Geltung“ gewinnen kann, bleibt das kontemplative Wechselspiel zwischen Einbildungskraft und Verstand ausschließlich introvertiert und von „privater Unverbindlichkeit“. Die aus Handlungen resultierenden Veränderungen der sozialen Wirklichkeit gehören zu den Ausgangsbedingungen aller nachfolgenden Entscheidungen und Handlungen, so dass jeder Handelnde zwangsläufig kommuniziert.

- Und während sich die Kontemplation auf die „Distanz“ zu den Objekten, zu sich selbst und zu den Anderen beschränkt, kann das ästhetische Handeln in sinnlicher Unmittelbarkeit, unter Einbeziehung der eigenen Leiblichkeit und mit gleichberechtigter Beteiligung geschehen.

Also: Nicht durch den höheren Grad an Aktivität unterscheidet sich die ästhetische Aktion von der ästhetischen Kontemplation, sondern durch die gesteigerte Intensität, Kommunikativität, Parität und vor allem Realität.

WARUM SOLLTE KUNST DANN WEITER NUR ÄSTHETISCH BETRACHTET, STATT WIRKLICHKEIT DURCH KUNST ÄSTHETISCH VERÄNDERT WERDEN?

Selbst gedacht?

...

# ARCHIV

---

KEIN RESPEKT VOR DEM REST.  
HIRNMECHANIK UM 1900  
VORTRAG VON MARKUS KRAJEWSKI  
MITTWOCH, 10. MÄRZ 2004, 20 UHR

---

MARKUS KRAJEWSKI Geboren 1972, studierte Literatur- und Kulturwissenschaften in Köln und Berlin. Nach seiner Tätigkeit als freier Autor und Programmierer, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, Humboldt Universität Berlin. Seit 2002 Assistent am Lehrstuhl für Geschichte und Theorie der Kulturtechniken, Bauhaus-Universität Weimar. Zuletzt erschienene Bücher: *ZettelWirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek*, Berlin 2002, und als Herausgeber *Projektemacher. Zur Produktion von Wissen in der Vorform des Scheiterns*, Berlin 2004. [www.verzetteln.de](http://www.verzetteln.de)

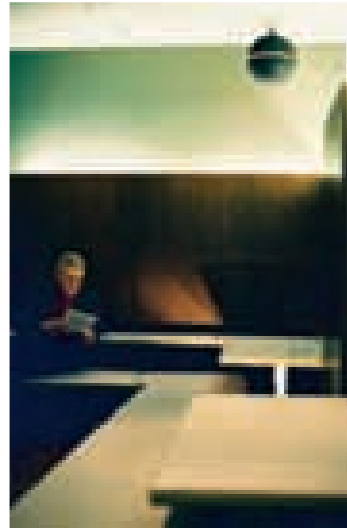
Markus Krajewski

„DAS SCHWIERIGSTE AM SAMMELN IST  
DAS WEGWERFEN.“ *Albert Köster*

Was eine Suchmaschine ist, weiß heute jeder. Dank der Monopolstellung, welche die bekannteste der derzeit gängigen Recherchewerkzeuge augenblicklich inne hat, lässt sich bereits ein Neuzugang im Wörterbuch nicht nur der deutschen Sprache verzeichnen, der mit dem eigenartigen Verb „googlen“ die einstmals mühselige Tätigkeit der Informationssuche bezeichnet. Dass der Versuch, das Wissen der Gegenwart ebenso wie der Vergangenheit an einem einzigen Ort zu versammeln und mithin eine Struktur zu schaffen, die gleichsam „automatisch“ das künftige verarbeiten können soll – dass dieser Versuch eine weit längere Tradition kennt, wird man mit *Google* oder seinen Verwandten vielleicht weniger leicht erkunden können. Denn zumeist entzieht sich diese Geschichte der unelektronischen Daten-

verarbeitung noch dem webbasierten Zugriff, um in Bibliotheken oder staubigen Archiven aus Papier zu verbleiben. Man könnte diese lange Tradition der Datenverarbeitung beispielsweise mit der Bibliotheks- und Bibliographiertechnik im 16. Jahrhundert, in der Zeit des barocken Polyhistorismus beginnen lassen, oder aber mit einigem Recht auch bereits in der Antike mit den Pinakes des Kallímachos in der Bibliothek von Alexandria. Eine nachgerade verblüffende Ähnlichkeit mit dem Anspruch, der von vielen heute mit dem Internet und seinen Suchmaschinen verknüpft wird, zeigt sich jedoch in einem Projekt um die Jahrhundertwende 1900, als man zwischen 1911 und 1913 in München den Versuch unternahm, mit Hilfe eines gigantischen Systems aus Karteikarten und Listen von Adressen, die gesamte „geistige Arbeit“ der Welt zu katalogisieren. Unter dem wenig bescheidenen Titel *Gehirn der Welt* plante der Chemie-Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald (1853–1932) zusammen mit dem kurz zuvor gescheiterten Kaufmann in Sachen Reklameschriften

Karl Wilhelm Bührer (1861–1917), eine zentrale Auskunftsstelle zum Wissen aller Art namens *Die Brücke. Institut zur Organisation der geistigen Arbeit* einzurichten. Das Ziel der *Brücke* bestand darin, alle „überflüssigen Energieausgabe(n) auf dem Gesamtgebiete der reinen und angewandten geistigen Arbeit“ zu vermeiden, und folgte damit dem von Wilhelm Ostwald zum Grundgesetz allen Handelns erhobenen energetischen Imperativ, der in perfekter Alliteration und Endreimung lautet: „Vergeude keine Energie, verwerte sie!“ Erreicht werden sollte diese wissenschaftliche Energiesparmaßnahme einerseits durch Zentralisierung, das heißt, alle Beiträge galt es, an einem einzigen Ort zusammenzuführen. Andererseits verfolgte man jedoch eine ebenso schlichte wie wirkungsmächtige Idee: Man plante, alle Informationen, die in der Zentrale der *Brücke*, Schwindstraße 30 in München,



eintreffen, fein säuberlich auf Karteikarten zu verzeichnen, und zwar alle im einheitlichen Format, dem später so genannten „Weltformat“. Diese Maßnahme birgt nicht nur praktische Vorzüge, etwa, dass sich einer blätternden Hand bei der Suchbewegung kein zu klein geratener Zettel entzieht, gleichsam vom sondierenden Finger überbrückt würde. Vielmehr bedeutet diese Standardisierung der Papiermaße vor allem, dass schon rein äußerlich jeder Information der gleiche Stellenwert zukommt. Denn entscheidend bei der geplanten Verzettelung des Wissens sei, so der Brücke-Geschäftsführer Karl Wilhelm Bühner, schon in der Struktur der Informationsorganisation keinen prinzipiellen Unterschied anzuerkennen:

„Die Organisierung wird sich einer restlosen Präzision befleißigen müssen, die nur der Oberflächliche als überflüssige Pedanterie auslegen kann [...] Sie wird fernerhin allen ihren Bestandteilen vorurteilslos gleiche Aufmerksamkeit zuwenden müssen; sie wird [...] dem zweckmäßig ausgestatteten Katalog eines Fabrikanten oder dem

gewissenhaften Berichte eines Armenhauses im Prinzip denselben Platz einräumen müssen, wie den Werken Homers oder Kants.“

Es gibt also nichts, was in dieser exklusiven Sammlung geistiger Arbeit nicht wichtig wäre. Die formatstrenge Verzeichnung des Weltwissens in den Zettelkatalogen der *Brücke* darf keine Reste kennen. Spätestens hier deutet sich eine Perspektive der Erfassung an, die von heutigen Suchmaschinen ebenfalls als ein anzustrebendes Ziel verfolgt wird. Geleitet von der Erkenntnis, dass – mehr noch als die Versammlung der Informationsbausteine selbst – der geschickt gesteuerte Zugriff auf die Daten entscheidet, beabsichtigte die *Brücke*, neben ihrer illustrierten Welten-

zyklopädie endlose Listen von Adressen der geistigen Arbeiter und Querverweise auf ihre Werke bereitzustellen. Wie heute bei „Google“ wusste man also bereits 1911, dass die Wirkungsmacht des Wissens in der Vernetzung besteht. Nur verzichtete man aus nachgerade paranoiden Gründen darauf, die Daten zu gewichten, sie nach ihrer Relevanz zu ordnen, so wie es derzeit etwa der sorgsam gehütete „Page-Ranking-Algorithmus“ von „Google“ in Sekundenschnelle vollzieht. Es mag einstweilen noch an der mangelnden Arbeitskraft der wenigen Mitarbeiter, am unzulänglichen Automatisierungsgrad der Weltware gelegen haben, dass sich jenes „Gehirn der Welt“ über erste Zellteilungen kaum hinaus entwickelte. Denn die anvisierte Restlosigkeit der Informationen beschränkte sich am Ende auf eine vollständige Sammlung von Postkarten der fränkischen Stadt Ansbach.



SYNAPSEN

# ZWISCHENGERÄUSCHE

KONZERT DER BARCELONA SERIES  
MIT AXEL DÖRNER, ANDREA NEUMANN UND SVEN ÅKE-JOHANSSON  
MITTWOCH, 17. MÄRZ 2004, 20 UHR

Peter Niklas Wilson

IMPROVISATIONSVERÄCHTER, HERGEHÖRT. Einer der häufigsten Einwände gegen die improvisierte Musik der Gründerjahre richtet sich gegen ihre Ästhetik des Überflusses. Gegen den rein physischen Überschwang, die „überbordende Spielfreude“, so das verbale Klischee, dessen Kehrseite Geschwätzigkeit war. Gegen den „bedingungslosen Ausdruckswillen“ (so die Bannerträger), den andere als virtuosen Leerlauf empfanden. Die „ungebändigte Expressivität“, deren Negativ Pathos hieß. Gegen die „freie Form“ der kollektiven Improvisation, deren Energieverlauf dann doch allzu oft dem Schema der Gaußschen Glockenkurve gleich: Zögerlicher Anfang, Verdichtung bis zum Maximum, allmähliches Verlöschen bis zum langatmigen Wer-hat-den-letzten-Ton-Spiel. Sicher, das Hassbild der Improvisationsverächter – es war auch ein Zerrbild –, gab es doch bereits um 1970 genügend Musik, die solchen Pauschalisierungen widersprach, man denke nur an die Musiken von *Amm*, des *Spontaneous Music Ensemble* oder der *Music Improvisation Company*. Es gäbe überdies gute Gründe, die Kritiker zu kritisieren, etwa nach den psychologischen und ideologischen Motiven der bedingungslosen Abwehr von Körperlichkeit und nach ungebrochener Emotionalität zu fragen. Aber nehmen wir die Kritik ruhig einmal für bare Münze und hören wir dann die frei improvisierte Musik eines Trios, dessen Mitglieder zwar in Berlin ansässig sind, doch erstmals in der katalanischen Metropole konzertierten.

„Eine mechanistische, fast nicht expressive Spielhaltung, mit der Ästhetik des Verzichts oder Auslassens anstelle des Ausfüllens“ – so beschreibt Sven-Åke Johansson selbst den künstlerischen Ansatzpunkt der *Barcelona Series*. Das wirkt wie ein Manifest einer Ästhetik des Verzichts. Die Musik des Trios – wie sie auf einer gleichnamigen CD dokumentiert ist – untermauert das Programm: Kargheit der Texturen statt dionysische Fülle. Geräusche statt Melodien oder Linien. Ein Schlagzeug, das keinen drängenden Drive inszeniert. Eine Trompete, die sich weigert, Töne zu

spielen, sich weitgehend auf Blas- und Ventilgeräusche zurückzieht. Ein Klavier ohne Tasten, ohne Mechanik, ein Residualinstrument Namens „Innenklavier“.

Der Verlust ist offensichtlich; der Gewinn erschließt sich bei konzentriertem Hören rasch: Ein subtiler Reichtum der Schattierungen von Geräuschhelligkeiten, von Abstufungen zwischen zarten Rauschbändern, körnigen Geräuschmustern und mechanischem Pulsieren – manchmal meint man, Luigi Russolos *Intonarumori*, jene bizarre mechanischen oder elektro-mechanischen Geräuscherzeuger des frühen 20. Jahrhunderts mit ihrer faszinierenden akustischen Palette des Knisterns, Knackens, Raschelns, Zischelns, Summens, seien in Berlin wiederauferstanden.

Gewinn – Fortsetzung: Eine Musik von so unpräzise-entspannter Qualität, wie man sie in improvisierter Musik selten findet (und daher vielleicht auch in einer „Late Lounge“ nicht einmal deplaziert). Drei bestens aufeinander ein- und abgestimmte Spieler und Spielerinnen, die im gleichen Klangraum koexistieren, sich wie selbstverständlich in den sonoren Fluss hinein begeben und ihn wieder verlassen, ohne jene simplen Reiz-Reaktions-Schemata, die improvisierte Musik so vorhersehbar machen können (wie nicht nur ihre Verächter wissen). Fast scheint es, als gäbe es da ein musikalisches Mastermind, das bestimme, wann die drei Klangschichten ein- oder aussetzen sollen, wann sie einander überlappen oder parallel existieren. Die Suggestion hat freilich weniger mit musikalischer Metaphysik zu tun als mit jener integralen „group voice“, die sich in improvisierter Musik herstellen kann, wenn ihre Akteure zum gewinnbringendsten Verzicht bereit sind: Dem der Selbstlosigkeit. Aus diesem „Nutzen des Lassens“ (um das Meister Eckartsche Diktum zu bemühen) entsteht eine wunderbar unspektakuläre Kunst der Geräusche, ohne große Gesten oder dramatische dynamische Extreme, eine aufgeregte, selbstgenügsame „musica povera“ von einzigartigem Charme.

Also: Improvisationsverächter, hergehört! Und Freunde der „improvised music“ ohnehin.



- 1 Andrea Neumanns Hände
- 2 Andrea Neumann und Axel Dörner
- 3 Sven Åke-Johansson



ANDREA NEUMANN Geboren 1968 in Freiburg/Brsg. 1988-1993 klassisches Klavierstudium an der Hochschule der Künste, Berlin. Seit 1994 überwiegend als Musikerin und Komponistin in den Bereichen Neuer Musik und experimenteller Musik tätig z. B. Reduzierung des Instruments auf die Saiten, den Resonanzboden und den gusseisernen Rahmen. Konzerte in Deutschland, Europa, den USA und Japan.

AXEL DÖRNER Geboren 1964 in Köln. Studierte Klavier und Trompete an der Musikhochschule Köln. Seit 1994 wohnhaft in Berlin. Zusammenarbeit mit zahlreichen international bedeutenden Musikern in den Bereichen „improvisierte Musik“, „Neue Musik“ und „Jazz“. Konzerttourneen in Europa, Nord- und Südamerika, Australien und Japan. Zahlreiche CD- und Schallplatten-Veröffentlichungen.

SVEN-ÅKE JOHANSSON Geboren 1943 in Mariestad (Schweden). Komponist und Musiker, Poet und bildender Künstler, Autor und Initiator verschiedener Musiktheaterproduktionen. Zahlreiche Ausstellungen, Buchpublikationen und nahezu 40 Platten- und CD-Einspielungen. Er war stilbildend innerhalb der freien europäischen Improvisationsmusik. Aktuelle Kompositionen u.a. „Seewetter 69“ (Radiohörstück, im Auftrag von DeutschlandRadio, 2001). [www.sven-akejohansson.com](http://www.sven-akejohansson.com)

ASSOCIATION'S  
KETTEN  
REACTION

Blank lined paper with horizontal lines, possibly a worksheet or notebook page.

Two vertical strips of paper, one light blue and one white, hanging from the top.



# GEDANKENSTRÖME

PERFORMANCE DES INSTITUTS  
FÜR TRANSAKUSTISCHE FORSCHUNG, WIEN  
MITTWOCH, 24. MÄRZ 2004, 20 UHR

DAS INSTITUT FÜR TRANSAKUSTISCHE FORSCHUNG untersucht Grenzbereiche zwischen Akustik und ihren Tangentialgebieten mit künstlerischen sowie wissenschaftlichen Methoden. Das Wiener Soundkollektiv präsentierte an diesem Abend einen Zwischenbericht aus dem transakustischen Labor: Vier heterogene Positionen erstellten eine mehrdimensionale Kartographie der auditiven Zwischenräume und führten ein in die komplexen Grundlagen der Transakustik.

Mit Hilfe analoger wie digitaler Mittel wird an den Schnittstellen zwischen Text, Klang und Bild eine Metatheorie generiert. Das Gedankengebäude der Transakustik entfaltet sich als ein beinahe grenzenloses Terrain, offen für Zubau und Aufstockung. Es ist Teil eines verzweigten Theoriekomplexes, in dem die entscheidende Größe in der Konstruktion von Situationen liegt. Weder exakte Messergebnisse, noch detaillierte Diagramme bieten einen Leitfaden innerhalb dieses Kreislaufes. Vielmehr werden gängige Theoriemodelle in Frage gestellt und als Assoziationskettenreaktion resynthetisiert.

[www.iftaf.org](http://www.iftaf.org) [www.transacoustic-research.com](http://www.transacoustic-research.com)



**NIKOLAUS GANSTERER** Geboren 1974; 1997-2002 Studium experimenteller Raumkunst an der Universität für angewandte Kunst, Wien; 1998 Gründungsmitglied des Instituts für transakustische Forschung; Seit 1998 im Ensemble des Gemüseorchesters, dadurch zahlreiche Performances in Europa; Beschäftigung mit unterschiedlichen Formen von Mapping, Mixed-Media Installationen, Zeichnung, Sound.

**MATTHIAS MEINHARTER** Geboren 1971; 1997-2003 Designstudium an der Universität für angewandte Kunst, Wien; 1998 Gründung des „Instituts für transakustische Forschung“ und seither Ensemble-Mitglied des „Gemüseorchesters“; 2002 Gründung des Design-Labels „zwie“ mit Ute Ploier; Intermediale Installationen, Objekte, Sound, Performance und Konzeptionen zwischen interaktiver Kunst und abstraktem Design.

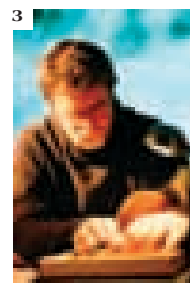
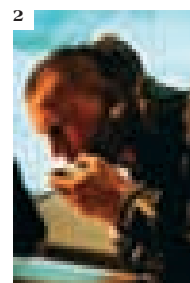
**JÖRG PIRINGER** Geboren 1974; lebt und arbeitet in Wien; Mitglied des Gemüseorchesters; Seit 1998 Mitglied des Instituts für transakustische Forschung; Audiovisuellinteraktive Poesie und elektronische Musik; Hausbesitzer und Diplomingenieur.

**ERNST REITERMAIER** Geboren 1974; lebt und arbeitet in Wien, hat Philosophie und Kulturmanagement-Studien ebendort abgeschlossen und ein Musikstudium abgebrochen; Langjährige praktische und theoretische Auseinandersetzung mit experimenteller Musik; Seit 1998 Mitglied des Gemüseorchesters und des Instituts für transakustische Forschung.

**1** Institut für transakustische Forschung:  
Nikolaus Gansterer, Matthias Meinharder,  
Jörg Piringer, Ernst Reitermaier

**2** Matthias Meinharder

**3** Jörg Piringer



# GEHIRN

ERKENNTNISSE AUS VERWORRENEM  
VORTRAG VON INGO RENTSCHLER, MÜNCHEN  
MITTWOCH, 31. MÄRZ 2004, 20 UHR

Ingo Rentschler

UNORDNUNG, ZUFALL UND ABWEICHUNG beherrschen nach Charles Darwin (1859) die Überfülle des Organischen, aus der die Selektion die Gewinner und Verlierer des Lebens ermittelt. Ähnlich hatte Alexander Gottlieb Baumgarten (1750/58) in seiner Ästhetik den Gang der Erkenntnis gekennzeichnet, der für ihn aus der Verworrenheit der Sinnesempfindung in die Klarheit des Denkens führte. Seine Konzeption einer Ästhetik als „unterer Erkenntniskraft“ schien durch Immanuel Kants *Kritik der Urteilskraft* (1790) widerlegt zu sein, nach der das Geschmacksurteil „von Reiz und Rührung unabhängig“ und ohne Bedeutung für den Erkenntnisgewinn war. Kants Ästhetik aber meinte einen „kastrierten Hedonismus“, der den Gang der Erkenntnis nur hemmt. So jedenfalls spottete Theodor Adorno (1973), für den es gerade die Kunst war, die den blinden Fleck der Erkenntnis sehend macht. Sein Einspruch ist fraglos berechtigt, wie eine Reihe von Ergebnissen der Hirnforschung, der Maschinenintelligenz und der mathematischen Logik zeigen. Sie betreffen allesamt die Leistungen der Muster- und Objekterkennung, die gerade im technischen Bereich höchst aktuell sind. Ein Beispiel dafür ist das Problem der automatischen Personenidentifikation anhand von Passbildern oder Proben von Handschriften. Die hier erzielten Fortschritte erweisen, dass es ohne die Gewichtung von Objektattributen nach Maßgabe von Werten kein Erkennen von Objekten und keine derartigen Werte ohne „verkörperte Intelligenz“ gibt. Das macht die Unabhängigkeit des ästhetischen Urteils vom Erkenntnisvorgang in der Tat wenig wahrscheinlich.

Ammoniten, Ernst Haeckel, 1899



**INGO RENTSCHLER** Geboren 1940. Habilitationen für Physik und Psychophysik, Universitätsprofessor für Medizinische Psychologie an der LMU München. Forschungsinteressen: Visuelle Sinnesphysiologie, Neuroinformatik, Bildverstehen und Objekterkennung, Relationales Lernen, Neuropsychologie, Ästhetik und Medienpädagogik. Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie Gastwissenschaftler und -professor am Institut für Neurophysiologie CNR, Pisa/Italien und an den Universitäten von Cambridge UK, Zürich/Schweiz, Edmonton/Canada und Perth/Australien.

unlöslichen Zusammenhang von Wahrnehmen und Handeln offenbaren. Das Erkennen kausaler Zusammenhänge in der Welt wird damit, wie bereits von Arthur Schopenhauer (1859) postuliert, zur einzigen Funktion der Vernunft und die sinnliche Anschauung zum unverzichtbaren Bestandteil des Weltverstehens. Dies sollte Grund genug sein, die Ästhetik als unsere Erkenntniskraft im Sinne Baumgartens und damit die Rolle der Kunst in unserem Bildungssystem wieder ernster zu nehmen.

synthetischer Monet



Mit dem Urheber rationalphilosophischer Beweisführungen haben wir aber nur den halben Kant vor uns. Seine kritischen Untersuchungen zur Möglichkeit der Erkenntnis gehen, wie Dieter Henrich (2004) betont, auf „tief eingehüllte“ Sachverhalte zurück, deren wichtigster die Unergründlichkeit von Raum und Zeit ist. Sie veranlassen den späteren Kant zu dem Hinweis, dass wir Gegenstände weder im Bezug auf einen absoluten Raum, noch auf einen Begriff, sondern auf das räumliche Bezugssystem unseres eigenen Körpers beziehen. Von dieser Position aus gesehen rücken neue Einsichten der Hirnforschung in den Mittelpunkt des Interesses, die den

SYNAPSEN

# ENTSPANNUNG

FILME UND MUSIK ZUR ENTSPANNUNG  
MUSTERRAUM, MÜNCHEN  
MITTWOCH, 14. APRIL 2004, 20 UHR

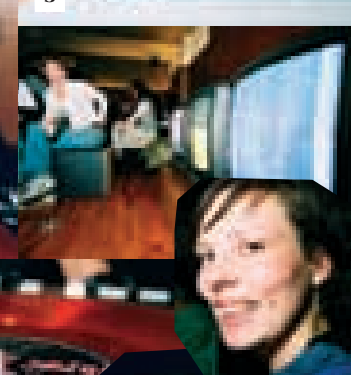
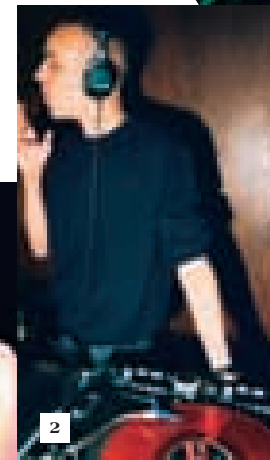
FÜR EINEN ABEND WAR DER MUSTERRAUM ([www.musterraum.net](http://www.musterraum.net)) zu Gast in der Luitpold Lounge. Zu sehen waren Videoarbeiten von Conny Unger und Christian Tyroller. Den Plattenspieler bediente Lester Jones (Kurbel Records).

Bei der Installation *Observation* zeigte Conny Unger endlose Fensterzeilen. Abweisende Bürofassaden gewähren bei einsetzender Dunkelheit voyeuristische Einblicke in ihr Inneres. Räume werden zu Bühnen, zu einem Panoptikum des scheinbar Gewöhnlichen – die Menschen darin zu Statisten und Akteuren, die sich dessen (meistens) nicht bewusst sind.

Christian Tyroller fordert mit seiner Installation *Monolithen* den Betrachter geradezu auf, ihrem abweisenden Grau näher zu kommen, neugierig zu werden, sprichwörtlich die Nase reinzustecken...



- 1 Sascha Elsperger
- 2 DJ Lester Jones (Kurbel Records)
- 3 Conny Unger (links)





---

SYNAPSEN

# STÖRUNGEN

---

WHITE NOISE, BLACK TIE – DIE  
ÄSTHETIK DES WEISSEN RAUSCHENS  
KARL BRUCKMAIER, MIT KEVIN COYNE  
MITTWOCH, 7. APRIL 2004, 20 UHR

---

Karl Bruckmaier

IMMER DIE ZARGE GESCHLOSSEN HALTEN!  
Mein Blick glitt verständnisarm an meinem  
Gegenüber hinauf und hinab. **Den Deckel** des  
Plattenspielers eben! **Des Eros, ängstlich.**  
Damit kein Rauch ans Vinyl kommt. Damit kei-  
ner Bier und Rotwein drüberkippt. Damit keine  
Fettfinger zufällig hintapsen. Damit nur dieser  
winzige Saphir durch die Klangtäler und über  
die Soundgebirge meines Mikrogroove-Landes  
reitet: ius prima Tonabnehmer und kein Knak-  
ksen, nirgends! Zu spät, Alter, dachte ich noch  
im Umdrehen und Weggehen – das ist 25 Jahre  
her, **ich bewundere, ich schaue dich an** der  
Typ lebt längst mit einer anderen Frau zusam-  
men und meine Shel Silverstein-Platte hängt  
noch an genau derselben Stelle des Titelstücks  
und wiederholt wie professionell beabsichtigt  
die Titelzeile des Titelstücks, als sei inzwischen  
nicht gescratcht worden, **Ermina selbst, und  
wie sie** gesampelt, digitalisiert, das Vinyl zu  
Grabe getragen (und der Sänger des Songs), als  
Handwerkszeug des Club-DJs wieder aufstan-  
den (nicht der Sänger: die Schallplatte) – Muster,  
Weißpressung, dub plate, endlich 180 Gramm  
schwer, a sunset business, wie mir ein Hollän-  
der oder Schwede auf der MIDEM in Cannes  
erklärt hat, **du bist blond wie Helena**, groß  
genug, damit ein Kleiner davon leben kann, zu  
klein, als dass es die Großen kümmern könnte:  
In diesen paar Zeilen deuten sich die Erinnerun-  
gen eines halben Lebens mit der Schallplatte

Wilfried Petzi und Kevin Coyne



an: **scheu, anmutig**, die Synapsen schließen  
sich und erinnern an das Geräusch der Nadel in  
der Auslaufrille. Das Urgeräusch des Pop. Sein  
eigentlicher Taktgeber. Die Summe aller Musik.  
Das Jaulen und Kreischen außer sich geratener  
Teenager. Das Geräusch, wenn sie laufen,  
schubsen, stoßen, **den sterblichen Frauen,  
doch wisse dies** tanzen, sich nass machen.  
Das Überhöhen dieses Geräusches in den Klang  
einer Gitarre, eines Schlagzeugs, eines Comput-  
ers **mich**. Die Transformation von **ganz** banalen  
Lebensäußerungen in einen säkularen Ritus.  
Transzendenz der Transzendenz. Der Himmel  
auf Erden also. Just for one day. Wilfried  
**Besorgnis aber** findet gleich das richtige Bild.  
Weißes Rauschen. Kevin die richtigen Worte.  
Rauschhafte Weisheit. Popgeschichte als Frak-  
tal. Aufgeladene Details. Splitterbomben. Aus-  
strömender Sauerstoff. Die Gemeinsamkeit zwi-  
schen Christian Fennesz und Charlie Patton. Der  
Fehler als konstituierendes Moment einer demo-  
kratischen Volkskunst. Eine akustische Gitarre  
bei John Fahey. **Tau am Flussufer, strahlend**  
eine akustische Gitarre bei Mirwais. Eine elektri-  
sche Gitarre bei Link Wray. Das Geräusch, das  
diese Gitarre macht, wenn Pete Townshend sie  
zu Boden schmettert. The most beautiful sound  
next to silence. Pop als absurde Wiederholbar-  
keit der Dinge. Sacred Harp. Holy Shit. **Es die  
ganze Nacht fort dauern zu lassen** – und immer  
die Zarge geschlossen halten.

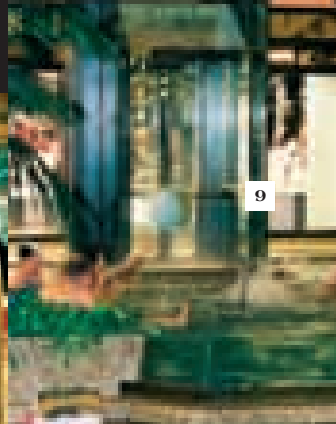
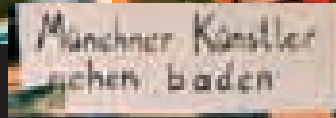
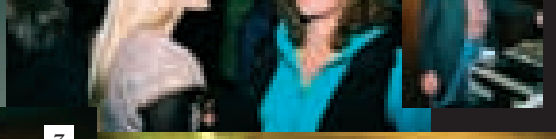
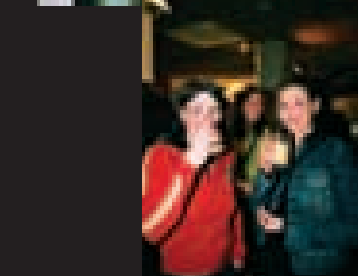
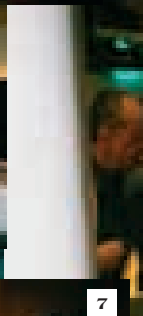
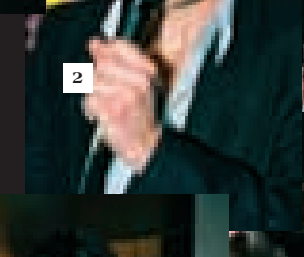
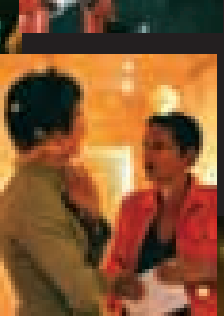
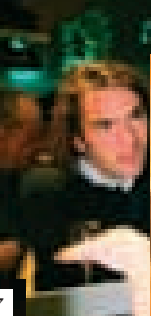
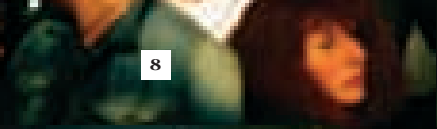
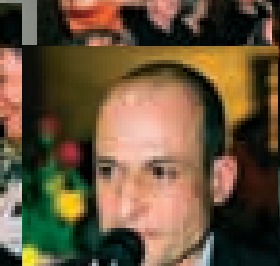
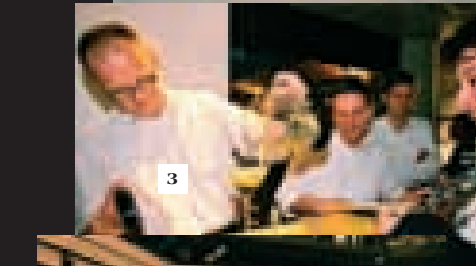
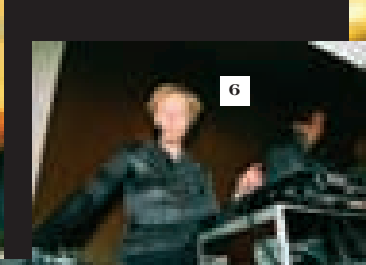
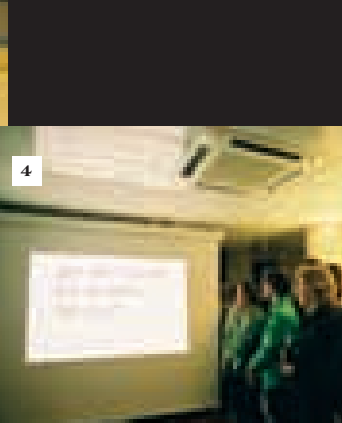


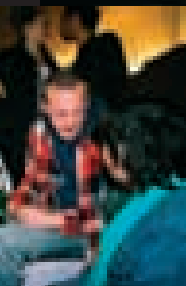
KARL BRUCKMAIER Geboren 1956 in Pfarrkirchen, MA Kommunikationswissenschaften, seit 1978 als DJ, Popjournalist und Autor tätig für BR, SZ und *alle die mich kennen*. Bücher bei Sonnentanz und Beck. Übersetzungen für Heyne und – demnächst – Suhrkamp. Katalogtexte für Joseph Zehrer, Wilfried Petzi, Manfred Ellenrieder. Hörspiele. [www.le-musterkoffer.de](http://www.le-musterkoffer.de)

KEVIN COYNE Geboren 1944 in Derby. 1957-1961 Joseph Wright School of Art. 1961-1965 Studium der Malerei und Grafik an Derby College of Art. 1969 Beginn des Soho Projekts als Berater von Drogenabhängigen; seit 1973 als Musiker, Maler und Schriftsteller tätig. Zahlreiche Ausstellungen in Deutschland, Amsterdam und Zürich.

WILFRIED PETZI Geboren 1948; 1962 Banklehre; 1972-74 Ausbildung an der Bayer. Staatslehranstalt für Fotografie in München; seit 1981 Mitglied der Musikformation FSK.

Motiv: Wilfried Petzi





AKTIONEN UND FILME VON UND MIT: Maya Bringolf, Karin Bergdolt, Jutta Burkhardt, Department für öffentliche Erscheinungen, Heike Döscher und Erika Krause, Empfangshalle und Venske & Spaenle, Tom Früchtl, Haubitz+Zoeche, netzhal.de, Marius Pfannenstiel, Eva Rostfrei und Jean Pernod, Stefanie Trojan, Susanne Wagner und Tim Bennett, Stefan Wischnews-ki, Jörg Koopmann. Eingeladen von Elisabeth Hartung. Am DJ-Pult: Franz Kotteder legt Musik aus und über München auf.

Der 21. April 2004 war ein besonderer „synaptischer Abend“. Es gab neue Konstellationen und überraschende Ereignisse. Es wurde nicht über etwas gesprochen, sondern eingeladen, in München arbeitende KünstlerInnen bestimmten mit Arbeiten und Aktionen den Abend. Dazu war Musik aus und über München Bestandteil des Programms.

Der Abend war spielerisch und offen. Er gehörte wesentlich zum Veranstaltungsprogramm *Synapsen – Schaltstellen im Netz der Disziplinen* und nimmt das darin enthaltene Prinzip auf. Synapsen sind Kontaktstellen und die Informationen, die an ihnen weitergegeben werden, senden Impulse aus und können so zu etwas Neuem führen. Aktionspotential ist in München genug vorhanden. Wir machten einen Anfang durch Kooperation und Zusammenspiel von verschiedenen künstlerischen Positionen.

## SYNAPSEN

# AKTIONSPOTENTIAL

LASSEN WIR EINE GESELLSCHAFT AUS LIEBE ZUR  
MÜNCHNER KUNSTSZENE ENTSTEHEN.  
MITTWOCH, 21. APRIL 2004, BEGINN 20 UHR

STEFANIE TROJAN Von der Luitpold Lounge im ersten Stock aus konnte man eine eigentümliche Szenerie sehen: auf der gegenüberliegenden Seite der Briener Straße saß die Künstlerin Stefanie Trojan in einer überdimensionalen Einkaufstasche und lud Passanten ein, sich zu ihr zu setzen. Siehe auch [www.stefanietrojan.de](http://www.stefanietrojan.de). (5)

HEIKE DÖSCHER UND ERIKA KRAUSE bescherten den in der Luitpold Lounge ankommenden Münchner KünstlerInnen und den Besuchern einen aufmerksam an der Bar verfolgten Auftritt. Alle Eintretenden wurden gefilmt und oben projiziert. Erika Krause streute zudem Flugzeuge aus *Serieller Handproduktion* in den Raum.

NETZHAL.DE Oben in der Luitpold Lounge angekommen, boten die Mitglieder von [netzhal.de](http://netzhal.de) an ihrer neu entwickelten Reisebar ihr erfolgreiches Produkt aus der [netzhal.de](http://netzhal.de)-Consumer-Linie an: den *sculptorkiller*. Weitere Events und Produkte unter [www.netzhal.de](http://www.netzhal.de). (3)

DEPARTMENT FÜR ÖFFENTLICHE ERSCHEINUNGEN  
Die ersten Gäste konnten sich gleich mit Drink in der Hand am Stand des *Department für öffentliche Erscheinungen* über Phänomene des öffentlichen, urbanen Lebens und verschiedene Formen heutiger Kommunikation informieren. *Während des Tages der offenen Tür* am 21. April bestand die Gelegenheit mit den amtierenden Mitgliedern Peter Boerboom, Gabriele Obermaier, Carola Vogt und Silke Witzsch zu sprechen. Weitere Infos unter [www.department-online.de](http://www.department-online.de).

KANONENFUTTER (SUSANNE WAGNER UND TIM BENNETT)  
Überraschender und viel beachteter Besuch mischte sich unter das Publikum und legte den Gästen eigentümliche Sentenzen in den Mund. (1)

KARIN BERGDOLT *Spielfeld Kunst – Die Gesellschaft über-*

*nimmt die Regie im Mittelfeld* ist der Arbeitstitel einer neuen Publikation von Karin Bergdolt. In ihrem Dia-Vortrag stellt die Künstlerin in Form einer Bildergeschichte Zeichnungen, Szenen, Begebenheiten und Raumsituationen vor. Weiterführendes unter [www.karin-bergdolt.de](http://www.karin-bergdolt.de). (4)

EMPFANGSHALLE UND VENSKE & SPAENLE Mal in einer neuen Kombi: Die Künstlerduos *Venske & Spaenle* und *Empfangshalle* präsentieren gemeinsam eine Ton-Aufführung mit dem Titel *Kasten*. Diese dauert nur wenige Augenblicke und findet recht beiläufig statt. [www.empfangshalle.de](http://www.empfangshalle.de) (8)

MARIUS PFANNENSTIEL *München und Ich*. Der etwas andere 15-minütige Diavortrag. Vorgeführt und aus dem Off, live kommentiert von Marius Pfannenstiel. Bilder aus fünfzehn Jahren Künstlerleben in München, aufgenommen aus dem Küchenfenster... (2)

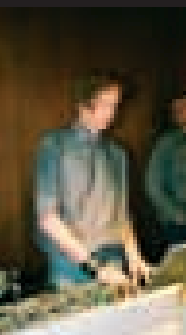
EVA ROSTFREI realisiert gemeinsam mit Jean Pernod eine Soundperformance. Eine Viertelstunde lang entsteht ein Klangteppich aus Musik. Eva Rostfrei stört den DJ und legt Kitsch oder Quatsch dazwischen auf. Dazu jodelt und singt sie aus vollem Halse. (6)

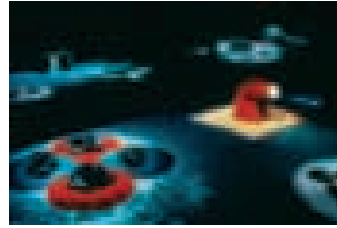
FRANZ KOTTEDER kommt geeilt und legt Platten aus München auf und dazu noch Musik, in der München eine Rolle spielt. (7)

Dazu gab es ein Videoprogramm mit Beiträgen von TOM FRÜCHTL (*Rock'n Roll is Waiting Business*), JÖRG KOOPMANN (Geduld, Geduld... und Möglichkeit zur Entspannung bei Reizüberflutung im Raum), HAUBITZ+ZOCHE (*Kreisläufer*. Weitere Projekte unter [www.haubitz-zoeche.de](http://www.haubitz-zoeche.de)), JUTTA BURKHARDT (*Flexibelle* – auf in die Welt und darüber hinaus).

...schließlich gingen die Münchner KünstlerInnen baden... (9)

Tina Schmitz  
und Elisabeth  
Hartung





Ausstellungsansicht des  
*Theatergartens Bestiarium*  
von Rüdiger Schöttle

---

## SYNAPSEN

---

# KOOPERATION

---

DIE ZUSAMMENARBEIT VON CHRIS DERCON UND  
RÜDIGER SCHÖTTLE BEIM THEATERGARTEN BESTIARIUM  
MITTWOCH, 28. APRIL 2004, 20 UHR

---

MIT CHRIS DERCON UND RÜDIGER SCHÖTTLE waren zwei Persönlichkeiten des Kunstgeschehens zu Gast in der Luitpold Lounge, die beide in München arbeiten und durch ihre Positionen entscheidende Impulse für neue Entwicklungen in der internationalen Kunstlandschaft gegeben haben.

Rüdiger Schöttle und Chris Dercon haben 1988 am P.S.1, New York am Projekt *Theatergarten Bestiarium* zusammengearbeitet, das auf einem Essay von Rüdiger Schöttle beruht. Die Realisierung ist Resultat eines umfangreichen Gemeinschaftsprojektes mit zahlreichen Künstlern und Architekten und repräsentiert auf spannende Weise interdisziplinäres Denken und Arbeiten.

Der Abend in der Luitpold Lounge wurde selbst zu einer Art künstlerischen Aktion. Beide stellten ihre gemeinsamen Projekte vor, wobei sich ein Dialog ausgehend von Bildern entwickelte. Es gab überraschendes Filmmaterial und Musik, zusammengestellt von Chris Dercon.

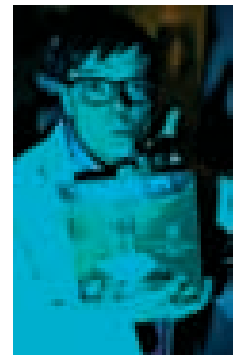
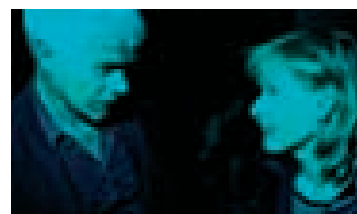
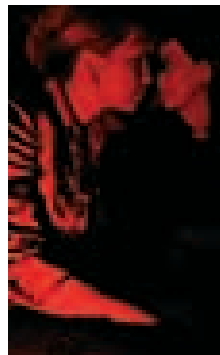
---

### *Chris Dercon*

DIE AUSSTELLUNG THEATERGARTEN BESTIARIUM wurde abgeleitet von dem Text *Bestiarium: Theater and Garden of Violence, War and Happiness* von Rüdiger Schöttle. Der Text basiert auf einer Sammlung von Schöttles Essays mit dem Titel *Psychomachia*, die er 1979 zu schreiben begann. In diesem Text beschreibt Schöttle einen imaginären Theatergarten in dem die natürliche und die künstliche Welt miteinander verschmelzen. Die Ausstellung *Theatergarten Bestiarium* wurde im Januar 1989 im New Yorker Museum P.S.1 eröffnet. Die Ausstellung war von vornherein angekündigt als „work in progress“. *Theatergarten Bestiarium*, unter der Leitung von Rüdiger Schöttle, wurde in ver-

schiedenen Versionen gezeigt, gemäß den jeweiligen räumlichen, finanziellen und technischen Möglichkeiten der einzelnen Ausstellungsorte in Sevilla, in Poitiers und Oiron. Die Ausstellung als Ganzes wurde erworben von den Staatlichen Sammlungen Frankreichs.

Chris Dercon, der eigentliche „Produzent“ organisierte diese Show für das P.S.1 Museum in New York. Das P.S.1 war die erste Institution, die ernsthaftes Interesse an Schöttles und Dercons Vorschlag bekundete. Seit den Anfängen in München und Brüssel im Herbst 1986 erfuhr die Ausstellung zahlreiche Modifikationen. Wie sie zu produzieren und zu finanzieren sei, war ein





CHRIS DERCON (links)  
Geboren am 1958 in Lier/  
Belgien. 1988-1989 Pro-  
grammdirektor des Institute  
for Contemporary Art P.S. 1  
in New York. 1990-1995  
Director Witte de With, cen-  
ter for contemporary art,  
Rotterdam, 1996-2003  
Direktor Boijmans van Beu-  
ningen, Rotterdam. Freier  
Kritiker, Kurator, Dozent und  
seit 2003 Direktor im Haus  
der Kunst, München.

RÜDIGER SCHÖTTLE  
eröffnete 1968 seine Galerie  
(www.galerie-ruediger-  
schoettle.de) in München für  
damals neu entwickelte For-  
men konzeptueller Kunst. In  
den 80er Jahren erweiterte  
sich das Spektrum um foto-  
grafische Positionen und  
ironisch-kritische Positionen  
zur Malerei, die Verbün-  
dungen zum neuen Medium  
schuf. Neben seiner Tätig-  
keit als Galerist realisierte  
Rüdiger Schöttle auch eige-  
ne künstlerische Projekte.

monatelanger, unstetiger Prozess, denn potentielle Sponsoren traten zum Projekt hinzu und stiegen ebenso häufig wieder aus. Die Liste der Teilnehmer veränderte sich permanent, der Rahmen und die Größe des Entwurfes stießen oftmals auf Kritik, Revision und fielen manchmal gar dem Spott anheim. Am Ende waren es dreizehn Künstler, die ihre feste Zusage gaben und Arbeiten eigens für diese Ausstellung schufen.

Wie genau man Rüdiger Schöttles Ausstellung realisieren sollte, wurde zur Herausforderung für alle involvierten Personen: Angefangen mit den Künstlern, deren Ehrgeiz es war, in einer Gruppe zu arbeiten und die sich an jenen stießen, die ihre Arbeiten ganz individuell präsentieren wollten, bis zu den das Projekt verwaltenden Personen, die dachten, sie würden eine „One-man-show“ von Rüdiger Schöttle realisieren, obgleich es sich dabei tatsächlich um eine Gruppenausstellung handelte. Obwohl jeder Beteiligte der Idee zugestimmt hatte, die Ausstellung in Teamarbeit zu entwickeln, gab es einige Künstler, die eine separate Präsentation ihrer Arbeiten einforderten. Eine andere Gruppe befürchtete, dass das Ausstellungsprojekt eventuell zu einer konventionellen Thementausstellung werden würde, also einer Ausstellung mit Arbeiten in jeweils individuellen räumlichen Situationen, so dass die einzelnen Beiträge schließlich als autonome künstlerische Arbeiten in Erscheinung treten würden.

Am Ende waren jedoch die meisten Künstler angetan von diesem Projekt und dessen Konzept der Geschlossenheit und kol-

lektiver Zusammenarbeit. Unter den beteiligten Künstlern waren Bernard Bazile, Glenn Branca, James Coleman, Fortuyn/O'Brien, Ludger Gerdes, Dan Graham, Rodney Graham, Marin Kasimir, Christian-Philipp Mueller, Juan Munoz, Hermann Pitz, Alain Sechas, Jeff Wall. Die Ausstellung – als Entwicklungsprozess – ist dokumentiert in verschiedenen Publikationen, u. a. in einer ambitionierten Publikation von MIT Press.

*Theatergarten Bestiarium* war im Nachhinein ein wichtiges Experiment und für alle involvierten Personen eine einzigartige Erfahrung. Darüber hinaus war sie gleichsam ein Vorläufer heutiger Gruppenausstellungen etwa von Kuratoren wie Dominique Gonzales-Foerster oder Hans-Ulrich Obrist.

Chris Dercon, der „Produzent“ und Rüdiger Schöttle, der Direktor, trennten sich nach *Theatergarten Bestiarium* für viele Jahre. Die Organisation und die Vorbereitung einer so schwierigen Ausstellung hatte den Höhepunkt erreicht. Seit kurzer Zeit arbeiten Chris Dercon und Rüdiger Schöttle wieder zusammen. Die während des gemeinsamen Vortrags in der Luitpold Lounge gezeigten Abbildungen illustrieren die Geburt des *Theatergarten Bestiariums* und die diversen Kollaborationen von Dercon und Schöttle, außerdem diesem Projekt verwandte experimentelle Ausstellungen. Die Musik war komponiert und gespielt von Glenn Branca und vorgeschlagen von Dan Graham, einem bekannten Musikliebhaber sowie Dercon und Schöttle. Dan Graham wurde zu Dercons und Schöttles privatem DJ.

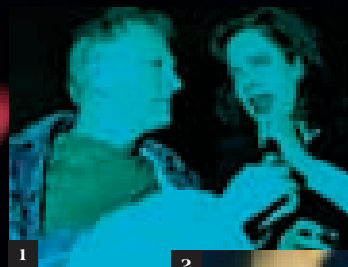
SYNAPSEN

# OSTEN

TANZ IN DEN MAI  
LESUNG UND FEST IN RICHTUNG SONNENAUFGANG  
MIT DER BLUMENBAR, MÜNCHEN  
MITTWOCH, 30. APRIL 2004, 20 UHR

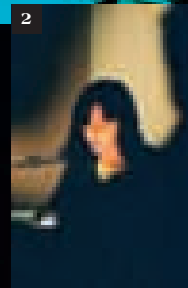
ZUM ZWEITEN MAL GING ES MIT LESUNG UND TANZ um den Springbrunnen im Palmengarten des Luitpoldblocks hinein in den Wonnemonat Mai. Diesmal thematisch eingebaut in unser Programm *Synapsen – Schaltstellen im Netz der Disziplinen*, mit Blick zur Erweiterung der EU Richtung Osten, die neue Kontaktstellen und Austausch bringt.

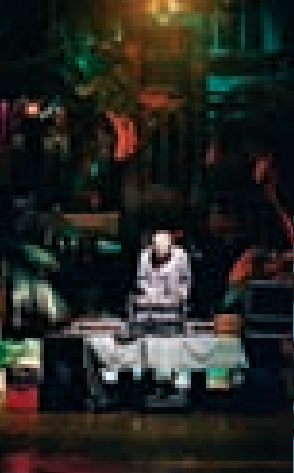
„Auch im Osten trägt man Westen“, hieß ein Wandspruch der achtziger Jahre. Umgekehrt trägt man auch im Westen den Osten mit sich herum – zumindest als vage Vorstellung von einem fremden, aber auch sinnlichen und geheimnisvollen Leben. Die Texte der Anthologie *Osten. In 26 Geschichten um die Welt* (blumenbar Verlag) bilden eine einzigartige Weltreise, die in Berlin beginnt und immer tiefer in den Osten führt. Die SZ schrieb: „Mehr kann ein gutes Reisebuch nicht leisten.“ In der Luitpold Lounge gab es eine Lesung aus *Osten* mit den Autoren Larissa Beham und Adreas Neumeister und im Anschluss eine Party mit Tanz. Die Richtung ist in beiden Fällen die gleiche, es geht Richtung Sonnenaufgang.



1

2





**BLUMENBAR** ist ein Münchner Verlag und gleichzeitig Veranstaltungsbüro. Literarische und musikalische Veranstaltungen sowie Parties finden an wechselnden Orten statt. Nähere Informationen unter [www.blumenbar.de](http://www.blumenbar.de)



- 1 Andreas Neumeister
- 2 Larissa Beham
- 3 Wolfgang Farkas

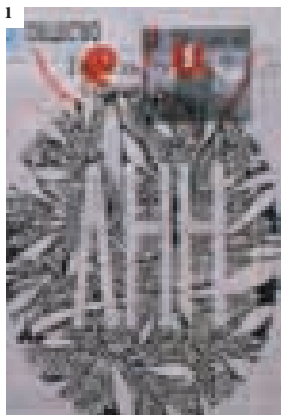


# SYMBIOSE

DIE HARALAMPI G. OROSKAKOFF SAMMLUNG –  
MOSKAUER KONZEPTUALISMUS DER 80ER UND 90ER JAHRE  
VORTRAG VON HARALAMPI G. OROSKAKOFF  
MITTWOCH, 5. MAI 2004, 20 UHR

*Haralampi G. Oroschakoff*

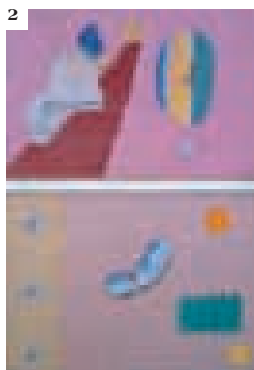
MITTE DER 80ER JAHRE hatte die neue Politik Michail Gorbatschows, im Westen mittlerweile unter den landläufig gewordenen Begriffen „Glasnost“ und „Perestroika“ beschrieben, die Künste aus den Fesseln einer jahrzehntlang herrschenden Kunstdoktrin gelöst, die sich sozialistischer Realismus nannte (eine bewusste und konsequente Ignorierung der sozialen Wirklichkeit). So wurde über Nacht das ungeheure Potential der „inoffiziellen Kunst“ öffentlich und erlaubte dem erstaunten westlichen Blick die Konfrontation mit einer vielfältigen und eigenständigen Kunstentwicklung, deren Ausprägung, in der Zeit Chruschtschows liegend, mit dem Begriff „Tauwetter“ beschrieben wird – der Bruch mit dem Stalinismus auf dem XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956. Die Gründergeneration des „Moskauer Konzeptualismus“ beginnt in dieser Periode ihre künstlerische Tätigkeit: Andrej Monastirskij (einer der Väter des MK), Nikita Alexejew, Dimitri Prigow, Ivan Tschuikow, Elena Elagina und Igor Makarewic sowie Ilja Kabakow (ich habe ihn wegen seiner westlichen Omnipräsenz für die Sammlung nicht berücksichtigt) bilden den inneren Kreis dieser Anfangsphase. Diese Künstler gehörten zu den „Ausgestossenen“ des sowjetischen Systems, konnten aber in diesem Vakuum eine eigene Wirklichkeit installieren und sie in einem regen internen Kreislauf in der Folgezeit ausbauen. Ihre Arbeiten sind allesamt von hervorragender handwerklicher Präzision und gedanklicher Schärfe gekennzeichnet – die klassische Handzeichnung spielt eine wesentliche Rolle darin. Anfang der 80er Jahre drängte die „postkonzeptuelle Generation“ mit viel Lärm und vor allem Respektlosigkeit auf die Moskauer Szene und überflutete in kürzester Zeit Museen und Galerien im Westen. Die künstlerischen Mittel wurden erweitert und mit Elementen der Pop- und Spaßkultur westlicher Prägung vermischt, wobei eine grundsätzliche Endpolitisierung diese Arbeiten kennzeichnet bei gleichzeitiger Hinwendung zu historischen Bezügen der russischen Geschichte und ihrer ursprünglich byzantinisch-mongolischen Abkunft. Zu dieser Gruppe gehören Vadim Zakharov (als Chronist, Verleger und Archivar des MK eine Ausnahmeerscheinung), Juri Albert, Gruppe Med. Hermeneutik (P. Pepperstein, S. Anufriev, J. Leiderman, M. Tschuikowa), Andrej Filippov, Konstantin Zvesdochetov



und Nadeschda Stolpovskaja. In der Isolation der Küchenwohnungen entstand also jener Freiraum, in welchem sich Mitte der 70er Jahre eine literarisch-künstlerische Gruppe zu formieren begann, die man später als „Moskauer Konzeptualismus“ bezeichnen sollte und welche zur wichtigsten und folgenreichsten Bewegung (neben der „Soz-Art“) am Ende des 20. Jahrhunderts wurde.

Im Widerstand zu dem gängigen Modell der Sowjetgesellschaft und deren künstlerischen Gebote, entwickelten die Konzeptualisten ihre subjektive Weltbetrachtung als anti-avantgardistisches Programm (im Gegensatz zu den Konstruktivisten und Supremati-

- 1 Dimitri Prigov *Lenin*, 1998
- 2 Viktor Pivovarov *Langer Raum von Lisa*, 1990; *Drei Knöpfe*, 1990



sten am Anfang des 20. Jahrhunderts und der späteren westlichen Kunstideologie). Ihre Verschmelzung von „Raum“ und „Zeit“ wurde so zu einer existentiellen Struktur verdichtet und im Zwischenbereich von Kunst und Literatur durch die „Kollektiven Aktionen“ (Monastirsky) zu einem vorläufigen Endpunkt gesteigert. Diese elementaren Erfahrungen analysierten das Alltagsbewusstsein und seine Symbole, um daraus eine neue verrätselte und persönliche Zeichenbildung zu erzeugen. Die Marschroute des MK ist immer Teil einer „Wärmequalität“ gewesen, in welcher zwischen strenger und historischer Dokumentation und der Welt der Phantasie nicht mehr zu

unterscheiden ist. Diese Weltsicht bleibt darauf ausgelegt, im Gegensatz zur westlichen Kunstproduktion, für den Uneingeübten unerklärliche Rituale darzustellen, bei Offenlegung der Produktions- und Ausdrucksmittel. So entsteht ein im Grunde mittelalterlicher „Schwertorden“, an dessen Tür zu klopfen sich in jedem Fall lohnt – Speise und Trank sind immer inbegriffen.

**HARALAMPI G. OROSKAKOFF** 1995 Organisator von Kräftermessen, 1998 Bulgariaavantgarde, Künstlerwerkstatt Lothringer Straße 13, München. Groß angelegte Übersichtsschauen sämtlicher künstlerischer Entwicklungen (internationales Echo u. a. *The Empire strikes back*, New York Times). Im Falle Bulgariaavantgarde erste Präsentation im Westen. Seit 2003 Mitglied des Petersburger Dialoges. Seit 2001 Deutsch-Russisches Forum. Seit 1998 Vorträge und Lehraufträge, mit Lectures in München (Universität), Moskau, Sofia, Almaty. Über die Sammlung *Moskauer Konzeptualismus der 80er und 90er Jahre* von Haralampi G. Oroschakoff ist im Verlag Walter König ein Katalogbuch erschienen.



Michael Hutter, Universität Witten Herdecke, Beate Hentschel, Siemens Arts Program, Reinhard Wiezcorek, Wirtschaftsreferent der Landeshauptstadt München, Wolfgang Fischer, City Partner München e. V., Gerhard Müller-Rischart, Rischart Backhaus, Tina Schmitz, Luitpoldblock, Eduard Meier, Eduard Meier GmbH

---

## SYNAPSEN

---

# KUNST UND WIRTSCHAFT

---

NEUE IMPULSE FÜR KUNST UND WIRTSCHAFT IN MÜNCHEN –  
EINE GESPRÄCHSRUNDE UND NEUE PERSPEKTIVEN  
MITTWOCH, 12. MAI 2004, 20 UHR

---

Elisabeth Hartung

Im Hinblick auf neue Projekte, die sich um zeitgenössische Kunst und Kultur und deren Vermittlung einsetzen, standen verschiedene Fragen zur Debatte: Warum sind sich etwa noch recht wenige Initiativen bilden, woran es klemmt. Was könnte ein Wirtschaftsreferent tun, um Neues auszurichten? Wie könnte der Funken auf andere Unternehmer übergehen? Wie kann eine umfassendere Kooperationsinitiative oder der intensivere Austausch von privaten kulturellen Unternehmungen einer Stadt gestartet werden?

Michael Hutter erläuterte in seinem Vortrag, seit wann Unternehmen für Kultur zuständig geworden sind und präsentierte das Projekt *corporate cultural responsibility* ([www.corporate-cultural-responsibility.de](http://www.corporate-cultural-responsibility.de)). Der Münchner Wirtschaftsreferent Reinhard Wiezcorek und City-Manager Wolfgang Fischer vertraten eine Offenheit für neue Perspektiven von Seiten der Verwaltung und des Stadtmarketings. Beate Hentschel vom Siemens Arts Program ([www.siemens.de/artsprogram](http://www.siemens.de/artsprogram)) vermittelte das kulturelle Engagement eines großen Konzerns. Sie konzipierte zudem die Ausstellung *art & economy*, die dem Projekt *corporate cultural responsibility* vor-

ausgegangen war. Drei Münchner Unternehmer sprachen über ihre ambitionierten und durchaus persönlichen Beweggründe für ihr unterschiedliches kulturelles Engagement: Gerhard Müller, Initiator des *Rischart Preises* ([www.rischart.de](http://www.rischart.de)), Eduard Meier, Initiator der *EdMeiers Art* in der U-Bahn-Station Odeonsplatz ([www.edmeier.de](http://www.edmeier.de)), und Tina Schmitz, Initiatorin der *Luitpold Lounge*.

Im Fokus des Abends standen vor allem die Unternehmer, die mit Herzblut sehr persönliche Formen des kulturellen Engagements entwickelt haben und nicht zuletzt die großen Unternehmen, die ihre kulturellen Aktivitäten bereits strategisch in ihre Corporate Identity integriert haben. Bei den mittelständischen Unternehmen ist immer sehr viel Leidenschaft, Neugier und Verantwortungsbewusstsein mit im Spiel und das sind die besten Voraussetzungen für neue Modelle erfolgreicher Allianzen mit der Kunst.

Die Höhe der eingesetzten Summen spielt nicht tatsächlich die entscheidende Rolle, große Namen und große Veranstaltungen sind nicht Garant für effektive und lustvolle Zusammenarbeit, Hochglanzkataloge nicht Voraussetzung für Erfolg. Lebendiger, von Unternehmen initiiertes kultureller Dialog und Austausch ist abhängig von der Motivation und kann,

wenn er sorgsam durchgeführt wird, nahezu überall stattfinden: In einer staatlichen Institution, im öffentlichen Raum, in alten Fabrikanlagen oder in interimweise kulturell genutzten Ladenflächen. Hier könnten neue Herausforderungen für Kooperationen zwischen Unternehmern und Kulturschaffenden liegen, die fruchtbare Basis für neue Fragestellungen und neue Experimente werden können. Der Nutzen für Unternehmen, Künstler und Rezipienten steht dabei für keine Seite in Frage, auch wenn er sich nicht immer gleich in Euros und Cents messen lässt. Die Kunst hat ein Image, das immer eine positive Außenwirkung vermittelt und ist dadurch schon eine unschätzbare Bereicherung und im Umkehrschluss braucht die Kunst, gerade die aktuelle Förderung und Plattformen, auf denen sie in Erscheinung treten kann.

Nicht zuletzt unter diesen Gesichtspunkten könnte die Zeit für München schlagen. Hier ist zwar alles so schön, so üppig und teuer und damit bleibt scheinbar wenig Freiraum für aktuelle Kultur, doch sind hier viele spannende Leute und Initiativen. Die Zeit ist reif, dass nicht nur die touristischen Qualitäten von außen wahrgenommen werden, sondern auch die innovativen, die kulturellen und intellektuellen.



SYNAPSEN

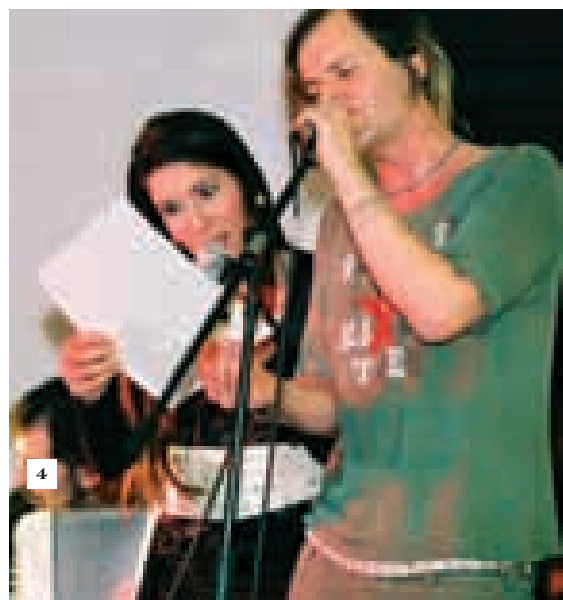
# ZUSAMMENSPIEL

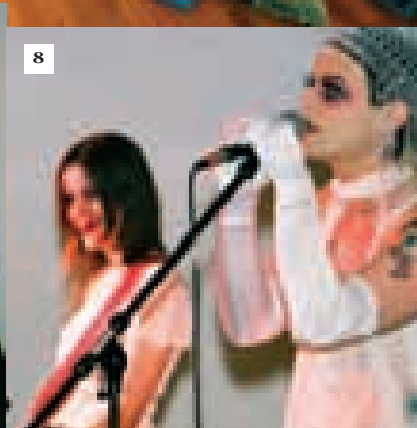
LANGE NACHT DER MUSIK  
OCTOBRE-LAURIE-DISCOTECA FLAMING STAR  
MITTWOCH, 15. MAI 2004, 20 UHR

DAS GROSSE FINALE der Veranstaltungsreihe *Synapsen*: Zur langen Nacht der Musik präsentierten wir ein musikalisches all-over von drei verschiedenen Musikgruppen, die sich kennen, die sich mögen und nacheinander und zusammen in verschiedensten Mix-Besetzungen Chansons – Punk – Rock – Disco – Hardcore und Karaoke auf die Bühne zauberten. Spielerisch, ironisch und leichtfüßig schlugen sich die MusikerInnen durch den Dschungel der Musikstile und überraschten mit neuen ungewöhnlichen Sounds, die sich live im Zusammenspiel ergaben.



- 1 Tom Früchtl, Marianne Kirch, Christina Gomez Barrio, Wolfgang Mayer, Stefan Schessl
- 2 Marianne Kirch
- 3 Tom Früchtl
- 4 Marianne Kirch und Wolfgang Mayer
- 5 Stefan Schessl
- 6 Tom Früchtl, Marianne Kirch, Stefan Schessl
- 7 Wolfgang Mayer
- 8 Discotheca Flaming Star: Christina Gomez Barrio und Wolfgang Mayer





5

7

6

8





# 02

---

## TRANSFORMATIONEN IN ARCHITEKTUR UND DESIGN

---

26. MAI BIS 28. JULI 2004

---

THEMA IM SOMMER 2004 waren *Transformationen in Architektur und Design*. Der Fokus lag exemplarisch auf zwei Disziplinen, die wesentlich an der Gestaltung der Realität beteiligt und unmittelbarer Ausdruck unserer Kultur und Gegenwart sind. Uns interessierten dabei Dinge, die im Wandel sind, Blicke, die neue Perspektiven eröffnen und Modelle, die visionär und konstruktiv zugleich sind. Das Programm war vielseitig und es begriff Transformation als ein übergreifendes Thema, das Ausdruck unseres kulturellen Standpunktes ist und Neuerungen durch aktives Tun möglich macht.

Stefan Eberstadt, *Place Beau*, Raumarbeit für den Veranstaltungszyklus *Transformationen*

---

## PLACE BEAU

RAUMARBEIT VON STEFAN EBERSTADT  
26. MAI BIS 28. JULI 2004

Sherman Sam

*Jenseits von Kategorien denken:  
Wie Stefan Eberstadt die Alltagswelt revolutioniert.*

EINE WARNUNG VORWEG: Lassen Sie sich nicht von der scheinbaren Ernsthaftigkeit des Werkes von Stefan Eberstadt täuschen. Dessen einfache und banale Fassade ist nämlich nichts anderes als ein Deckmantel für Humor und komplexes Denken. Nachdem das erste ästhetische Vergnügen nachlässt, folgt immer ein Moment der freudigen Überraschung. Man könnte sagen, „es ist eine Revolution“.

Modernismus initiierte eine radikale Veränderung nicht nur der visuellen Kultur, sondern der Kultur – wenn nicht sogar des Lebens – an sich. Es war eine utilitaristische Revolution, eine geistige Reinigung und ist auch heute noch eine sich langsam entwickelnde Revolution. Obwohl sie eine wesentliche kulturelle Neubewertung bewirkte, ist ihr utopischer Idealismus heute nur noch schwer erkennbar. Nur ihr Bestreben, Kunst, Design und Architektur zu vereinen, verbleibt noch als harte Nuss im Kopf zeitgenössischer Künstler.

Papierhalter (*Dispenser*, 2000), Bänke mit Lampen (*24-hour-piece*, 2002), einige sogar gepolstert (*Clipped-on*, 2002), ein Rucksack-Haus auf dem Rücken eines anderen Gebäudes (*Rucksack-House*, 2002-2004) – Eberstadt denkt wirklich praktisch. Zwar ist er weit von Judds Erhabenheit und glatter Visualität entfernt, doch trotzdem geht Eberstadts Beschäftigung mit der Dinglichkeit einher mit Judds Sachlichkeit. Die horizontal geschichteten Lagen oder einfach an die Wand gelehnten Kisten – meist aus Spanplatten oder Holz gebaut – könnten auch mit einer Fertigmöbel-Idee von Ikea verwechselt werden. Eberstadts Objekte besitzen eine fast virtuose Nützlichkeit.

Vielleicht ist Funktionalität sein Thema. Dies erscheint merkwürdig, denn Kunst versucht ja irgendwie immer hartnäckig funktionslos zu bleiben; sie „funktioniert“ anders, bleibt aber im allgemeinen unpraktisch. Schließlich hält Kunst uns nicht warm, kocht uns kein Essen, oder ist einfach nur Papierhalter. Doch in Zeiten, in denen Künstler sich auch der Idee von Spiel und Interaktivität zuwenden, sollte man eigentlich nicht überrascht sein einen Künstler zu finden, der sich der Idee von Funktionalität,

und damit der Welt, zuwendet. Das *24-Stunden-Stück* ist mal Objekt, Kunstwerk, und, ja, auch einfach ein Möbel für draußen. Eberstadt hat mal gesagt, dass der Entwurf eines Geschäfts, einer Bar oder eines Bahnhofes genauso eine Herausforderung sein kann, wie eine Galerieausstellung. Vielleicht ein ungewöhnlicher Gedanke, aber wir leben in einer hoch medial und visuell bestimmten Welt, in der wir im Alltag täglich ästhetische Entscheidungen treffen und uns auch außerhalb der Kunst visuell übersättigt fühlen können. Doch auch wenn wir die Schönheit von Design und Möbeln bewundern können, bleibt ein Regal ein Regal. Aber selbst in Judds Regalen liegt kein Papier, Artschwagers Tische scheinen völlig unbrauchbar zu sein. Also: Was ist das *24-Stunden-Stück*? Es ist sowohl ontologisches Konundrum,

als auch empirische Realität. Es besitzt einfach eine eigene Funktion: Das heißt, es macht einfach das, was es darstellt. So ist es also ein Möbelstück für draußen (die Lampen funktionieren sogar!), ein Objekt, ein Ding-in-der-Welt, aber, am wichtigsten, ein Kunstwerk; es ist, ganz einfach, ein Eberstadt.

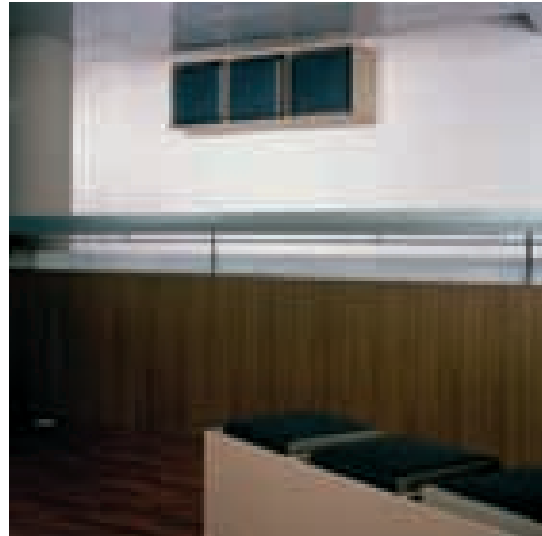
Vielleicht sind Eberstadts Arbeiten ein Scherz, ein Spiel mit dem ahnungslosen Kunstbetrachter. Bei einem Eberstadt wird die visuelle Spannung in intellektuelle Konfusion verwandelt. Sitzt man auf oder steht man neben *Clipped-on*? Bewundert man „*Dispenser*“ oder nimmt man sich Papier? Wahrscheinlich beides. Als funktionale Objekte fordern Eberstadts Arbeiten die Beteiligung des Besuchers, sie wollen benutzt werden.

Und bei dieser Ontologie des Gebrauchs beginnen die Fragen. Kunst bringt der Welt „Verstehen“ und „Bewusstsein“: ein Eberstadt drängt es uns auf. Modernismus hat das Bewusstsein für das einfach Praktische geschaffen. Doch indem sie nützliche Objekte sind, bewegen sich seine Skulpturen aus dem Bereich der reinen Kunst heraus und indem man sie in einem Kunst-Umfeld findet, weigern sie sich, Möbel zu werden. Die Verneinung der Nutzlosigkeit – dieses Dogmas der Kunst – ist reine Unverschämtheit. So findet man in einem Eberstadt anarchischen Humor in dessen absurdem Praktisch-Sein. Vielleicht ist Eberstadt ein Künstler, der den Geist des Konstruktivismus neu denkt und eine manifestlose Revolution vorschlägt. Schließlich ist seine Kunst Kunst für den Alltag.

*Übersetzung: Heinz Bartkowski, Aschaffenburg*

Der Bildhauer Stefan Eberstadt konzipierte zum Thema *Transformationen in Architektur und Design* minimalistische Wand- und Bodenskulpturen, die vom 26. Mai bis zum 28. Juli 2004 Teil der Luitpold Lounge gewesen waren. Die Skulpturen waren einerseits autonome Objekte mit ironischen Referenzen zu minimalistischen Installationen á la Serra, Morris oder Judd und behaupten gegenüber der Möbelinstallation von Markus Link frech ihre Eigensinnigkeit. Andererseits forderten sie den Besucher der Lounge aktiv dazu auf, sie zu verändern und die 42 charakteristisch im Raum stehenden Hocker darin zu verstauen.... die Skulpturen wurden zum Aufbewahrungsregal und konnten so zum Gradmesser für den Besucherandrang werden, oder für die Lust an Spiel und Transformation im Raum.

STEFAN EBERSTÄDT Geboren 1961: 1982-1988 Studium der Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste, München, bei Sir Eduardo Paolozzi (Meisterschüler); 1995-2001 Assistent für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste, München; zahlreiche Auszeichnungen, u.a. USA-Reisestipendium des Freistaats Bayern; zahlreiche internationale Ausstellungen, u.a. 2001 Galerie Ulrich Fiedler, Köln, 2003 *Superplug*, Rocket Gallery, London und 2004 *Xtreme Houses*, Stiftung Federkiel/Halle 14, Baumwollspinnerei Leipzig.



# AUFTAKT

FILME VON OLIVER BETZ, DIAS VON EGBERT HANEKE UND  
MUSIK VON DER HUNGRY MARCH BAND, NEW YORK  
MITTWOCH, 26. MAI 2004, 20 UHR

Elisabeth Hartung

DIE ERÖFFNUNGSVERANSTALTUNG ZUR REIHE *Transformationen* vermittelte drei unterschiedliche Projekte zu urbanen Phänomenen. Nach der Dia-Überblendprojektion *living in motion* von Egbert Haneke führte der Architekt Oliver Betz seinen Film *Die neue Architektur in Paris* vor und kommentierte ihn. Schließlich gab es im Palmengarten Live-Musik der *Hungry March Band* aus New York.

Der Fotokünstler Egbert Haneke zeigte in seiner von der Stuttgarter Medienkunst-Galerie übernommenen Dia-Überblendprojektion *living in motion* Bilder aus Japan, wo er das Leben von Pflanzen im urbanen Raum und deren Banalität bis in den letzten Winkel verfolgt. Das zentrale Moment der Diaschau liegt bei Haneke in der Überblendung, jenem Vorgang, bei dem zwei Bilder langsam ineinander verschmelzen und sich eine völlig neue Sichtweise entwickelt.

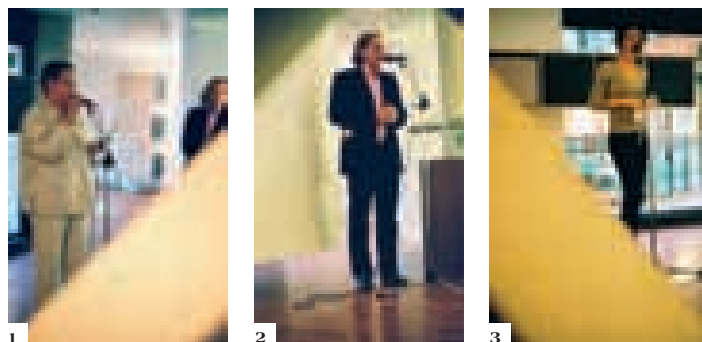
Oliver Betz, Münchner Filmemacher und Architekt, hat in seinem Film die neue Architektur in Paris eingefangen. Die Architekturdokumentation zeigt Bauten u. a. von Borja Huidobro & Paul Chemetov, Jean Nouvel, Ieoh Ming Pei, Dominique Perrault und Philippe Starcks bereits abgerissenes Café Costes. Der Film verzichtet auf Farbe und zeigt ein schwarzweißes Licht- und Schattenspiel. Unterlegte elektronische Musik entspricht der Sprödigkeit der unmalerischen Sterilität der Dekoration. Im Zeitraffer durch das Bild huschende Menschen unterstreichen den futuristischen Charakter dieser Architektur.

Im vollen Kontrast dazu stand die mehrfach ausgezeichnete 20-köpfige Blechbläser-Marschband *Hungry March Band*, die im Anschluss in der opulenten Architektur des Palmengartens im Luitpoldblock auftrat. *Hungry March Band* hat ihren Sitz in New

York. Ihre Mission ist es, Musik zu den Leuten zu bringen, auf den Straßen zu sein, in den Zügen, den Alleen, den Booten, den Bars, auf den Gehsteigen und Boulevards. Sie sind eine Parade, ein Umzug, eine Party, eine lärmende Einheit aus Fleisch und Blut, Messing und Holz. Das musikalische Repertoire setzt sich zusammen aus Originalkompositionen von Bandmitgliedern genauso wie aus Stücken der multikulturellen Weltgemeinschaft. Darunter finden sich Melodien von Straßenbands aus New Orleans, europäischen Blechbläsern, Klassikern der Sinti- und Roma-Musik, Blechmusik aus Indien, der Jazzwelt, Volksweisen und aus vielen Kulturen New Yorks. Die Band ist ein ständig sich entwickelndes musikalisches Experiment mit Darreichungen aus den Hinterhöfen Brooklyns, einschließlich einiger Prisen Latino- und Klezmerklängen, polnischen Polkas, Punkrock-Lärm, Hip-Hop-Beats und Straßenmusik.

**OLIVER BETZ** Geboren 1962; 1983-84 Gaststudent in London, Paris und Madrid; 1984-85 Freier Mitarbeiter beim BR-Fernsehen; 1985-88 Studium an der HFF München; 1989-92 Architekturstudium an der TU München; 1992-93 Mitarbeit im Architekturbüro Prof. Behnisch in Stuttgart; seit 1994 Selbständiger Architekt in München und Berlin.

**EGBERT HANEKE** Geboren 1966 in Essen. 1989-95 Studium Freie Kunst an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg und 1995-97 Ausbildung als Forschungstaucher / Helgoland. Seit 1992 verschiedene Ausstellungen. Seit 1999 Lehrauftrag für Fotografie an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg.



- 1 Elisabeth Hartung
- 2 Oliver Betz
- 3 Tina Schmitz
- 4 Hungry March Band aus New York

**HUNGRY MARCH BAND.** Seit 1997 sind die Musiker in einer geradezu erschreckenden Vielzahl von Zusammenkünften und gefeierten Veranstaltungen aufgetreten. Die Band ist dafür berühmt, Auftritte zu spielen, die irgendwo zwischen legendär und magisch rangieren. Solche sowohl geplanten als auch spontanen Konzerte waren u. a. bei den Guerilla Art Events, auf der Fähre nach Staten Island, in der New Yorker U-Bahn, auf der Strandpromenade in Brighton Beach und den Stufen des New Yorker Postamts zu sehen und zu hören.



4

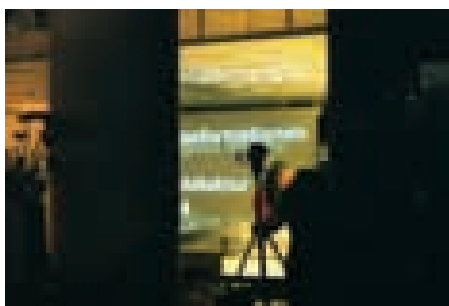


4

# TRANSFORMATION CITY

VORTRAG VON GUNTHER LAUX  
MITTWOCH, 2. JUNI 2004, 20 UHR

Gunther Laux



DIE STADT IST KEIN FERTIGES PRODUKT, SONDERN EIN PROZESS. Zumindest unsere heutigen Städte sind keine in sich geschlossenen Gebilde. Der Städtebau ist eine Überlagerung von ganz vielfältigen Aspekten und Positionen, denn die Städte verändern sich und zwar ständig.

Aber wie, und warum überhaupt?

Es existiert ein direkter Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Veränderung und städtischer Entwicklung. Im gleichen Stil, wie sich die Gesellschaft mit ihren Bedürfnissen, Ansprüchen und Handlungsweisen verändert, formt sie zugleich die städtischen Räume.

Die Frage lautet: Wie transformiert die Stadt heute durch die Gesellschaft?

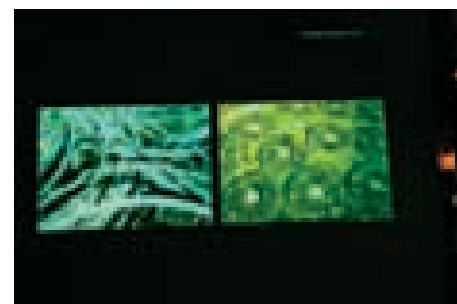
Wir befinden uns in einer verstädterten Gesellschaft. In Europa leben mittlerweile mehr als 60 % der Gesamtbevölkerung in Städten und Ballungsräumen. Tendenz weiter steigend.

*These 1: Durch Stadtwachstum entsteht Transformation.*

Zunächst verändert sich die Größe, die Dimension der Stadt, und zwar stetig. Diese Tendenz hat in Europa ihren Ursprung, als die Städte begannen, sich

während der Industrialisierung explosionsartig auszubreiten und Metropolen auszubilden. Sie begannen, in einem ungeordneten Wachstumsprozess in die Peripherie zu fließen und urbane Regionen auszubilden. Natürlich stellt sich die Frage, ob dabei die Verödung der Städte beschleunigt wird, oder aber ob diese Entwicklung nicht gleichzeitig auch die Chance beinhaltet, um mit zeitgenössischen Strategien die Städte positiv zu verändern?

Dabei sind zwei Tendenzen zu beobachten: Zum einen das Zusammenrücken der

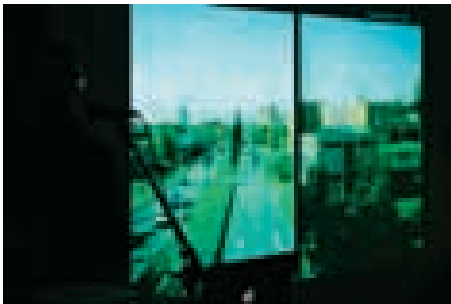


europäischen Metropolen aufgrund von infrastrukturellen Verflechtungen, denn die steigende Mobilität führt zu einer immer stärkeren Verkürzung von Distanzen. Zum anderen die Ausweitung der Stadt hin zur Region. Diese Suburbanisierung ist ebenfalls möglich geworden, durch die individuelle Mobilität. Durch räumliche Entflechtungen und den ansteigenden Flächenbedarf weiten sich die Stadtränder immer weiter aus und greifen immer weiter ins Umland.

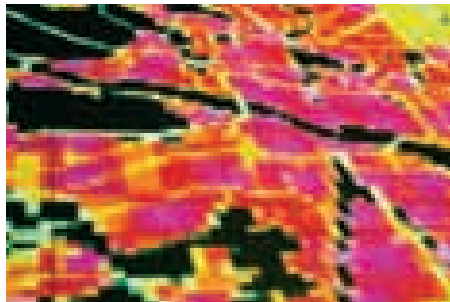
*These 2: Durch Schrumpfung entsteht Transformation.*

Ein Paradigmenwechsel. Im gleichen Stil existiert der umgekehrte Prozess: Stadtschrumpfung. Mit dem Begriff ist ein massiver Nachfragerückgang nach nutzbarem Raum gemeint. Schrumpfung steht für den Leerstand von bestehender Gebäudesubstanz, aber auch die Verringerung

**GUNTHER LAUX** Geboren in Bamberg, studierte an der TU in München und in London Architektur und promovierte in Architektur. 1996-1998 Referendariat bei der Obersten Baunbehörde im Bayerischen Staatsministerium des Inneren. Seit 1996 Zusammenarbeit mit Markus Jatsch ([www.jatschlaux.com](http://www.jatschlaux.com)) und seit 2003 Wissenschaftlicher Assistent an der Fakultät für Architektur an der TU München.



der Zahl von Haushalten. Damit einhergehend das Ausdünnen von Funktionen und der Verlust von räumlicher und sozialer Dichte. Dies betrifft besonders die strukturschwächeren Orte oder Stadtteile, die dabei aus der Nutzung herausfallen und somit dem gesamten Markt die Dynamik nehmen. Die Bauindustrie und Immobilienwirtschaft gerät ins Stocken, bis sie stagniert oder zusammenbricht. So geschehen in Detroit, Manchester oder Leipzig: Die Transformation ist ein Prozess der Umverteilung, der Verdünnung,



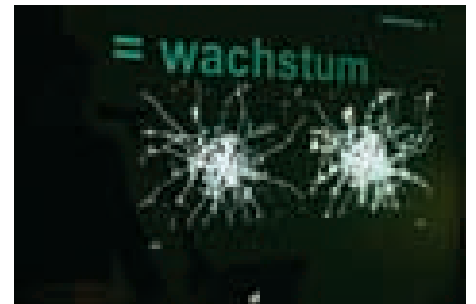
der Dezentralisierung. Man kann sich das vorstellen, wie eine Oberfläche, auf der eine entsprechende Nutzungsverteilung vorhanden ist, die aber soweit gedehnt wird, und immer dünner wird, bis sie Lücken aufweist und schließlich reißt.

Die Ursachen hierfür sind vielfältig. Oftmals ist gerade das Zusammenspiel verschiedener Faktoren dafür verantwortlich – von wirtschaftlichen, demografischen, sozialen oder politischen Einflüssen. Vor wenigen Jahren war Leipzig noch eine Art Boomtown des Ostens, heute hat die Stadt einen Leerstand von etwa 40 000 Altbauwohnungen, so dass ganze Straßenzüge verwaisten, oder Plattenbausiedlungen werden abgerissen und perforieren das Stadtbild. Und paradoxerweise entstehen zeitgleich immer mehr Neubaugebiete am Stadtrand in der Peripherie.

Egal ob Wachstum oder Schrumpfung, es ist ablesbar, dass die Komplexität des urbanen Gefüges immer weiter ansteigt und zugleich die Kompaktheit der Stadt schwindet.

Wenn wir von Transformation sprechen, dann ist zu bedenken, ob Expansionen immer nur Wachstum bedeuten muss? Oder ob Schrumpfen immer gleichbedeutend ist mit Verlust?

Verluste können auch Neuanfänge ermöglichen.



Die Frage ist, wie sich dabei der öffentliche Raum verändert.

Werden Freiräume immer als negativ empfunden, wenn sie ungenutzt sind? Oder haben wir nicht auch die Chance, die Stadt durch Licht und Luft aufzulockern? Oder gar die Möglichkeit, die Städte stärker zu begrünen und dadurch auch attraktiver zu gestalten? Oder ist das alles schlichtweg eine Utopie und aus wirtschaftlicher Sicht nicht finanzierbar?

Unsere Generation muss lernen, sich mit Stadtstrukturen auseinanderzusetzen, die sich eher wie Organismen verhalten, denn als starre Raster. Das bedeutet nicht, dass wir in virtuellen Welten und unwirtlichen Städten leben werden. Denn das traditionelle, europäische Stadtbild wird dabei nicht aufgegeben, es transformiert und begründet eine Chance für die Zukunft des Urbanen.

# UTOPIE

ARBEIT AM GESELLSCHAFTLICHEN KÖRPER.

MEDITATIONEN ÜBER DESIGNUTOPIEN

VITUS H. WEH, WIEN UND MAIX MAYER, LEIPZIG DENKEN NACH

MITTWOCH, 9. JUNI 2004, 20 UHR

## A WIE ARCHITEKTEN

Maix Mayer

EINE HYPOTHESE im Sinne des probeweise Angenommenen der griechischen Dialektik ist die folgende Behauptung: „Architekten sind eine vom Aussterben bedrohte Spezies.“ – Eine Hypothese ist andererseits aber auch das Axiomatische, um Phänomene zu retten. In unserem Falle die Rettung des Phänomens Architekten. Hierzu gibt es neben vielen anderen Möglichkeiten zwei Erfolg versprechende Strategien.

Erstens: Man könnte annehmen, dass durch die bloße numerische Zahl der Architekten, der Universitäten an denen Architektur gelehrt wird oder die Summe der bebauten Flächen und errichteten Häuser eine hinreichende Größe an empirischen Daten gegeben ist, durch die sich die Architekten automatisch zur Tatsache erklären. Die Spur des Architekten würde demnach zumindest von seiner ehemaligen Anwesenheit zeugen. Somit könnte man die Hypothese der Architekten auch als Hypotypose, d. h. als Entwurf einer Architektenschaft aus einer begriffsfremden Datenmenge auffassen – als eine Nachkonstruktion.

Zweitens: Ein Gegenentwurf zu diesem Vorgehen könnte ein radikaler Nominalismus sein. Dabei würde auf empirische Daten in größerem Maße verzichtet. Die Existenz des Architekten wird allein dadurch nachgewiesen, dass das Wort

Architekt existiert und auf irgendein Phänomen angewandt werden kann. Somit wäre schon die Selbstbezeichnung von An-, Anti-, oder Non-Architekten der phänomenale Rettungsring. Dieses Vorgehen aber birgt die Gefahr der Kontingenz. Es geht hierbei aber vielmehr um die Wahrheit der Bezeichnung, als um die Existenz des Bezeichneten. Und, die Möglichkeit einer Bezeichnung ist noch kein Beweis der Notwendigkeit des Bezeichnens. Im Folgenden wird aus den vorgenannten Gründen von der ersten Strategie ausgegangen.

Die 60er und frühen 70er Jahre bescheren der Welt die Mondlandung, Designer kreierten Kugelkuchen und Wohnlandschaften, Olympia-München fuhr plötzlich U-Bahn. So viel Zukunft überall! Vitus H. Weh und Maix Mayer hatten diese letzte Epoche überschäumender Utopieproduktion in Design und Architektur mit Fallgeschichten aus West- und Ostdeutschland noch einmal ins Auge gefasst. Und fragten sich letztendlich, wohin diese polytechnischen Phantasien heute kanalisiert sind. Im Anschluss legte Kalle Laar vom temporären Klangmuseum, München, psychedelische Musik auf.

Das in der Hypothese angenommene Aussterben einer Berufs-Gattung wird aus einer postdarwinistischen Haltung heraus analysiert und mittels medienimmanenter Mittel herausgearbeitet. Das bereits eingeführte und in der Praxis erprobte TV-Format einer Vorabendserie dient als Strukturmodell, bzw. als Versuch einer stufenweisen Verifikation der Existenz des Phänomens Architekten. Dabei wird konsequent mit der Dramaturgie der Abwesenheit operiert.



**MAIX MAYER** Geboren 1960 in Leipzig. 1987 Diplom Meeresbiologie, Universität Rostock  
Diplom Bildende Kunst, HGB Leipzig academy of visual arts; Verschiedene Ausstellungen, Preise, Publikationen und Filme; Lebt und arbeitet in Berlin und Leipzig.

**VITUS H. WEH** Geboren 1965; Autor, Kulturmanager und Ausstellungsmacher, u. a. 1994 Die Utopie des Designs, München; 1998-2001 Kunst auf der Baustelle, MQ Wien; Seit 2002 Leitung des quartier 21, eines kleinteiligen Clusters aus Shops, Kulturinitiativen, Redaktionen und Veranstaltungsorten innerhalb des MQ Wien.



Mit der Landungsgemeinschaft die Hilfe er-  
 reicht, in der auch Flugzeug fliegen, verlassen  
 sich die Fallschirme, der die Kommandanten all-  
 mählich zur Erdoberfläche bringt. Helikopter  
 beginnt den Flug. Auf der Erde werden die  
 Kommandanten schon von Freunden erwartet.  
  
 Wenn die erste Kommandanten trifft - was er-  
 wartete der Flug?



1 Schulheft Maix Mayer, 1969  
 2 Der Weg in den Kosmos, Verlag  
 Malysch Moskau, 1981



Kalle Laar

Anmerkungen zum Text:  
<sup>1,2</sup> Die Formulierungen zum Cargo-Kult und zum Modell/Regenschirm wurden aus dem Buch *Unbeobachtbare Welt: Über Kunst und Architektur* (Niklas Luhmann, Friedrich Bunsen, Dirk Baecker) entlehnt.

Maix Mayer



### STRUKTURVORSCHLAG FÜR EINE GENERIC DAILY SOAP MIT DEM TITEL: „GUTE ARCHITEKTUR – SCHLECHTE ARCHITEKTUR“

1. Eine Doppelgängeragentur wird beauftragt ein *Casting* durchzuführen. Es werden Doppelgänger von Personendarstellern der Serie *Gute Zeiten – Schlechte Zeiten* gesucht, um diese in Nebenrollen einzusetzen. Damit bleibt eine Kontinuität von eingeführten Identifikationsschemata und Typologien erhalten.
2. Eine im TV-Bereich tätige Werbeagentur wird beauftragt, eine Befragung der Zielgruppe der 14-25 jährigen durchzuführen (ältere Zielgruppen sind bereits hoffnungslos und irreversibel durch Baumarkt- und Lebenserfahrungen geschädigt), um herauszufinden, welche Gegenstände und Einrichtungen in einem Architekturbüro vorhanden sein müssten. Entsprechend der Auswertung der Befragung erfolgt die Ausstattung des Architektur- / Filmstudios, um eine hohe Publikumsakzeptanz sicherzustellen. Um die Produktionskosten niedrig zu halten wird die Serie als Studioproduktion entwickelt (andere Locations werden mittels Rückprojektion bzw. im Green-Screen-Verfahren dargestellt).
3. Charaktere werden nach Kohlhaas in den Größen XS, S, M, L und XL eingesetzt.
4. Es werden nur 3 Hauptrollen vergeben: eins – *Frau des Architekten* / zwei – *bad guy* / drei – *good guy*.
5. Nebenrollen sind entsprechend Pkt.1 zu besetzen.
6. Dem Architekten selbst wird keine Personenrolle zugewiesen. Begründung: Um das Ziel, die Beobachtung des Phänomens Architekten bzw. Restauration eines Berufs-Images zu erreichen, wird mit der Strategie der Abwesenheit operiert. Analog zu der Krimiserie *Inspektor Colombo*, in der die Frau des Inspektors nie als Person auftaucht, aber durch ihren Mann ständig zitiert wird, ermöglicht die Absenz einer Person eine Projektionsmöglichkeit des Zuschauers, die bis ins Kulturelle und Mythische gesteigert werden kann.
7. Studiohintergründe bilden wechselnde Stadt- und Landschaftsräume, um die wichtige Tätigkeit eines Architekten zu illustrieren. Eine Sonderstellung sollte das Meer erhalten, da beim Nachdenken über Architektur immer wieder etwas ins Meer geworfen wird; seien es Ozeanriesen bei Le Corbusier oder obskure Gegenstände bei Valéry. Hier wird nur beschworen, was sich ereignen soll. Dies lässt auf eine strukturelle Verwandtschaft von Architektur und Cargo-Kulten schließen.<sup>1</sup>
8. *Bad guy* und *good guy* treten in optischer Minimalisierung

ihres Charakters in architektypischer schwarzer/bad und weißer/good Garderobe auf, mit je einem farblich passenden Regenschirm. Sie diskutieren bei gemeinsamen Auftritten über das, was Architektur ist und beenden jede Diskussion mit einem Ritual. *Good guy* sagt: „Was man mit sich herumtragen kann, ist keine Architektur. Was man mit sich herumtragen kann, ist allenfalls ein Modell von Architektur“, nimmt seinen Regenschirm und verlässt die Szene. (Anmerkung zum Regenschirm: Er entspricht dem Maßstab des menschlichen Körpers und wäre eine Abschirmung, die es erlaubt, Außen und Innen zu unterscheiden, obschon es sich dabei wohl nicht um Architektur handelt.)<sup>2</sup>

9. Die Serie kann jeder Zeit bei schlechter Quote beendet werden, zum Beispiel durch den Tod des Abwesenden, der ihn zum Mythos erhebt. Um die Serie wieder zu beginnen, sollten die Zuschauer Bilder ihrer Vorstellung von dem Architekten einsenden. Mittels Phantomzeichnung kann ein kollektives, tiefenpsychologisch interpretierbares *Architektenbild* erstellt werden.
10. Das kollektive Phantombild soll nach jeder Serienunterbrechung produziert werden. Es dient als Vergleichsgröße, die auch herangezogen werden kann, um das Ziel zu verifizieren.

*Entwicklung von Erweiterungsmodulen, ein Beispiel:*

Am Ende jeder Sendung wird eine Game-Show, das Architekten TELE LOTTO, live gesendet.

Die Hauptdarsteller von „Gute Architektur – Schlechte Architektur“ bilden das TELE LOTTO Team. Die Frau des Architekten leitet durch Knopfdruck den Start einer Kugel ein. Die Zuschauer senden Ansichten ihrer Traumhäuser (nur Eigenheime für die Eigennutzung erlaubt) ein. Den Zahlen 1-36 wird je ein Haus zugeordnet. *Good guy* ordnet gute Architektur den geraden Zahlen und *bad guy* schlechte Architektur den ungeraden Zahlen zu. Die Kugel rollt pro Sendung nur einmalig. Das der umgeworfenen Zahl zugeordnete Haus wird kostenlos errichtet durch einen vom *good* bzw. *bad guy* zu bestimmenden Architekten.

Beim Durchlaufen der Kugel zwischen den Zahlen wird allen ausgewählten Einsendern das Buch „Architektur ohne Architekten“ in Lederausführung zugestellt.

P.S. Bei den Sendungen des DDR-Fernsehens war jede dritte Kugel ein „Durchläufer“.

TRANSFORMATIONEN

---

# AUS DEM FEUER GEBOREN

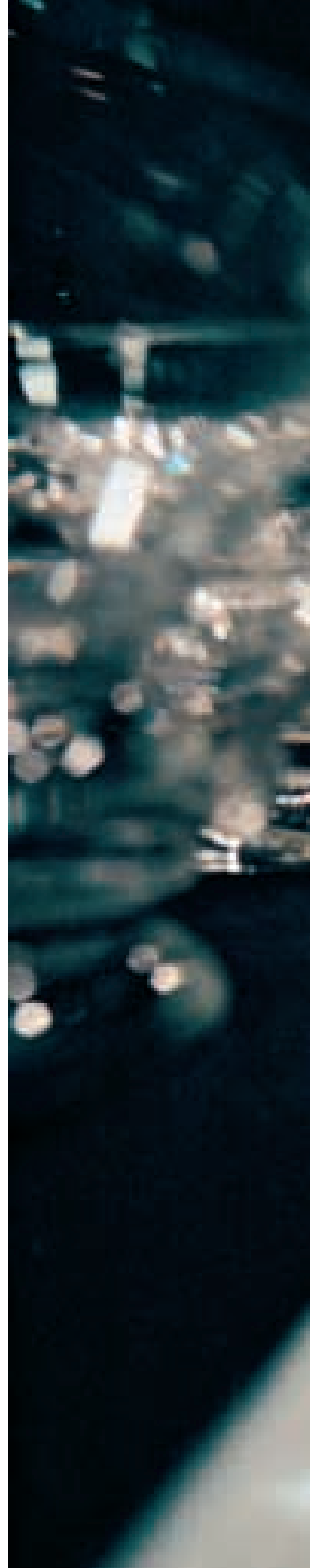
---

DER MYTHOS THERESIENHAL  
KEHRT ZURÜCK  
16. JUNI BIS 27. JUNI 2004

---

IM RAHMEN DES DIESJÄHRIGEN DESIGNPARCOURS zeigten wir ein ganz besonderes Ausstellungsprojekt in Kooperation mit Kuball & Kempe, Hamburg und der Eberhard von Kuenheim Stiftung, Stiftung der BMW AG, München.

Präsentiert wurden Kristallgläser der traditionsreichen Glasmanufaktur Theresienthal, Produzent des „besten Glases der Welt“, die nach drei Jahren der Insolvenz ihren Neustart erlebt. Die Luitpold Lounge wurde von Ralf Hall zu einem Ausstellungsort umgestaltet. Die Hamburger Unternehmer und Gestalter Thomas Kuball und Peter Kempe – die aus jahrhundertealten Vorlagen und Formen des Unternehmens die zukünftige Produktkollektion formen – wählten Exponate aus und zeigten erste Ergebnisse ihrer Arbeit.









## TRANSFORMATIONEN

---

# AUS DEM FEUER GEBOREN

---

### NEUSTART FÜR THERESIENTHAL

---

*Ein Projekt der Eberhard von Kuenheim Stiftung,  
Stiftung der BMW AG*

DIE TRADITIONSREICHE GLASMANUFAKTUR THERESIENTHAL, einst Produzent für die Fürsten- und Königshäuser Europas, musste vor einigen Jahren Insolvenz anmelden. Die arbeitslosen Glasmacher Theresienthals haben daraufhin beschlossen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen: Sie wollen ihre Hütte, der sie ein Leben lang treu waren, wieder aufbauen und ihr zu neuem Glanz verhelfen. Die Eberhard von Kuenheim Stiftung fördert diese unternehmerische Initiative. Sie bietet den Arbeitslosen Hilfe zur Selbsthilfe – dadurch schafft sie Voraussetzungen für die Selbst-Integration der Glasmacher in den ersten Arbeitsmarkt und den Fortbestand des Unternehmens. Um den Neustart Theresienthals zu ermöglichen, konnte die Stiftung viele namhafte Partner\* gewinnen, die pro bono mitarbeiten oder das Projekt finanziell unterstützen. Die Stiftung und ihre Partner verstehen diese Unterstützung als gemeinwirtschaftliches Engagement. Durch aktive Beteiligung und die Entwicklung kreativer Lösungswege – im Arbeitsmarkt, im Insolvenzrecht, im Stiftungsrecht – wird Theresienthal zu einem Beispiel für Aufbruch und Veränderung made in Germany. Das Projekt hat Erfolg: Seit Anfang August 2004 sind die Öfen wieder in Betrieb. Nun muss sich die Manufaktur selbst auf dem Markt behaupten, ganz nach ihrem Wahlspruch: „Qualität = Existenz“.

\* The Boston Consulting Group GmbH; die Deutsche Bank Stiftung Alfred Herrhausen Hilfe zur Selbsthilfe; die Rechtsanwaltskanzleien Dr. Mohren & Partner, Wellensiek Grub & Partner, Arnecke Siebold Rechtsanwälte; die Arbeitsämter in Zwiesel und Deggendorf; die Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft und viele andere.

Mundgeblasene Gläser der Glasmanufaktur Theresienthal in  
der Ausstellg in der Luitpold Lounge

---



## THERESIENTHAL – TRADITION FÜR DIE ZUKUNFT

*Kuball & Kempe, Hamburg, Gestalter für Theresienthal*

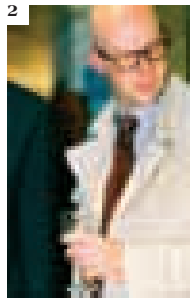
IM AUFBRUCH IN EINE NEUE ZEIT kehrt Theresienthal zu seinen Wurzeln zurück, um Handwerkskunst und Präzision der manufakturellen Glasherstellung in das 21. Jahrhundert zu tragen. Die Glut der Tradition bewahren heißt, die Asche und das Schwere aus der Vergangenheit zu kehren, um zeitgemäß Zukunft und Gegenwart zu verbinden.

Der Grundgedanke: Wir erhalten die Authentizität von Theresienthal, den Anspruch und das Niveau eines Hauses, das durch seine einzigartige Qualität über fast zwei Jahrhunderte bestochen hat und knüpfen an die großen Epochen und die kreativen Phasen an. Theresienthal verfügt über einzigartige Möglichkeiten im technischen Bereich – in dieser Präzision ist die Kunst des Schliffs, der Gravur und der Emailmalerei heute beinahe ausgestorben. Auf dieser Basis kann es gelingen, einmalige Stücke in die Kollektion aufzunehmen und in einer Vielfältigkeit zu arbeiten, wie es kaum ein zweiter Handwerksbetrieb heute mehr leisten kann.

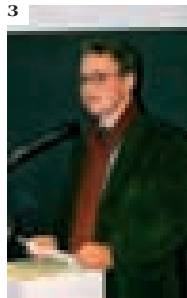
Um eine zukünftige Vision der Manufaktur Theresienthal zu entwickeln, mussten wir uns zunächst intensiv mit ihrer Geschichte und ihren hoch kreativen Schaffensphasen beschäftigen. Mit Hilfe des Historikers Michael Kamp ist es gelungen, den Gesamtbestand in Theresienthal und das in diversen Archiven, Museen und Sammlungen vorhandene Material zu sichten und zu sichern. Erleichternd kam für uns hinzu, dass nahezu alle Modelle und ihre zugrunde liegenden Papierschnitte vorhanden sind. Somit können wir die Fertigungstechnik aller Formen, die den Mythos Theresienthal begründeten, nachvollziehen. Die zukünftige Kollektion wird mit der Zeit gehen und sich immer wieder wandeln, ohne sich zu verwandeln. Behutsam werden wir die Kollektion den Bedürfnissen unserer Zeit anpassen und mit strengem Blick auf Qualität und die Erhaltung von kulturellem Niveau das Theresienthaler Manufakturglas zu neuer Blüte führen.



**1** Thomas Kuball und Max Hannes, Glasmanufaktur Theresienthal



**2** Peter Kempe



**3** Christoph Glaser, Geschäftsführung Eberhard von Kuenheim Stiftung

# UMNUTZUNG

NEUE ENTWICKLUNG IM STÄDTEBAU, INVESTOREN UND ALTE FABRIKANLAGEN, BRACHEN  
DISKUSSIONSRUNDE MIT AXEL SOWA, WOLFGANG KIL, WILHELM KLAUSER, SOWIE MARTIN KAPITZA  
MITTWOCH, 30. JUNI 2004, 20 UHR

Axel Sowa

UMNUTZUNG, SO KÖNNTE MAN MEINEN, sei ein Fall für Opportunisten, für alle, die warten können, bis der vorherige Nutzer das Interesse an den Dingen verloren hat, die ihm einst wichtig waren. Ein Geruch von altem Trödel umwölkt, so das landläufige Empfinden, alle *Umnutzungsbemühungen*, die immer erst dann zum Zuge kommen, wenn Wertverlust, Verfall und Vergessen den Weg bereitet haben. Doch entgegen beständigen Vorurteilen sind *Umnutzungen* und ihre begleitenden Planungen längst keine Gelegenheitsarbeiten mehr. Wenn sich ganze Regionen verändern, wenn Industriezweige verschwinden und riesige Brachen zurücklassen, wenn weder die Wirtschaft noch die Bevölkerung Wachstum verbuchen können, dann wird die Ausnahme zur Regel, dann wird *Umnutzung* zum Tagesgeschäft. In Zeiten wirtschaftlichen und sozialen Umbaus wird Altbestand zur Ressource, zu einem transitorischen Wert. Als Zeugen ließen sich die New Yorker Lofts der siebziger, die Berliner Altbauwohnungen der achtziger oder die leer stehenden Industrieanlagen im Ruhrgebiet der neunziger Jahre nennen. Die Urbarmachung des Leerstands erfolgt hierbei meist durch eine Generation der Pioniere, welche erst den Abbruch verhindert und dann neue Verwendungsweisen vorschlägt. Darauf folgt die Stunde der *Umnutzungsethiker*, die Begriffe wie „Industriedenkmal“, „Nachhaltigkeit“ oder „regionale Identität“ in Umlauf bringen und somit

die Neuentdeckungen der Pioniere einem breiteren Publikum zugänglich machen. Ob der Markt dem Plädoyer für das neue Leben in altem Gemäuer folgt, ob die kulturelle Neubewertung eine ökonomische nach sich zieht, ist damit aber noch nicht ausgemacht. Letzteres würde Knappheit voraussetzen. Die kann erzeugt werden durch den Abbau des Bestands oder durch die gezielte Aufwertung einiger Immobilien. Wie das Beispiel der Baumwollspinnerei in Leipzig zeigt, kann aus dem immobilienwirtschaftlichen Nischenprodukt einer ungenutzten Fabrik ein tragfähiges Projekt werden. Durch das persönliche Engagement von nicht ganz gewöhnlichen Investoren gelingt die Ansiedlung von Künstlerateliers. Diese erzeugt eine neue spezifische Dichte und einen Sog, der Galerien und Niederlassungen von Freiberuflern nachzieht. Weitere Beispiele aus dem Osten der Bundesrepublik zeigen jedoch, dass stimulierende Bilder, die Beschwörung neuer Identitäten und die Programmierung von kulturellen Ereignissen nicht immer zu den gewünschten Ergebnissen führen. Die *Umnutzung* ganzer Regionen kann offenbar nur durch Planungen größeren Maßstabs vorbereitet werden. Doch Projekte dieser Art scheinen nur aussichtsreich, wenn sich ihre Planer von vereinfachendem, objektbezogenem Denken verabschieden und Fragen der Ökonomie, der Sozialstruktur, der Mobilität und jener Netze mitbedenken, die bis auf weiteres den stets prekären Zusammenhalt sichern könnten.

Der Abend machte brachliegende Industriestandorte zum Thema und berücksichtigte die Auswirkungen einzelner Umnutzungsprogramme auf größere Regionen. Die dazu erforderliche Planung im Großen scheitert dabei häufig daran, dass kein öffentliches Geld mehr da ist. Axel Sowa, Chefredakteur der Zeitschrift *L'Architecture d'aujourd'hui*, lenkte den Blick auf die Tatsache, dass in der Folge daraus die Kommunen heutzutage ihre interessantesten Standorte auf Real-Estate-Messen wie der Münchner *Expo Real* anbieten und damit dem freien Markt aussetzen... In einem Expertengespräch mit dem Architekturkritiker Wolfgang Kil, dem Städteplaner Wilhelm Klauser sowie Martin Kapitza, einem der Investoren der Leipziger Baumwollspinnerei, wurden die Aspekte in der Luitpold Lounge aus unterschiedlichen Blickpunkten durchaus kontrovers diskutiert.

**AXEL SOWA** Geboren 1966 in Essen. Architekturstudium in Berlin und Paris. 1994-95 Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros, seit 1996 Beiträge für verschiedene Architekturzeitschriften, seit 1998 Redakteur, seit 2000 Chefredakteur von *l'architecture d'aujourd'hui*.

**WILHELM KLAUSER** Geboren 1961 in Stuttgart; Architekt, Städtebauer und Publizist; Studium in Stuttgart und in Paris, Promotion in Berlin; 1992-98 in Tokio / Japan; 1998-2003 in Paris / Frankreich; seit 2004 in Berlin; zahlreiche Publikationen.

**WOLFGANG KIL** 1967-72 Architekturstudium in Weimar, danach Arbeit als Architekt in Ostberlin; 1978-82 Chefredakteur der Zeitschrift *Farbe und Raum*, anschließend freiberuflicher Kritiker und Publizist, 1992-94 Redakteur bei der *Bauwelt*. Mitglied der *Sächsischen Akademie der Künste*.

**MARTIN KAPITZA** Geboren 1968, studierte Jura in München und promovierte 1995 über immobilienrechtliche Fragen. Anschließend wandte er sich dem Unternehmertum zu und fand den Einstieg bei einem Immobilieninvestor, der zum Teil antizyklisch und in Nischensegmenten agiert und investiert. Eines dieser Objekte ist die ca. 70.000 m<sup>2</sup> umfassende Leipziger Baumwollspinnerei aus dem Jahr 1880, einem wohl einmaligen Beispiel revitalisierter Industrienutzung in Deutschland.

- 1 Axel Sowa
- 2 Wilhelm Klauser
- 3 Wolfgang Kil
- 4 Martin Kapitza

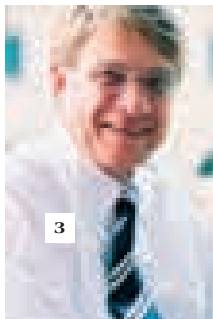


# ANDOCKEN ODER SO

RÄUME FÜR KUNST AUF TEUREM PFLASTER  
GESPRÄCHSRUNDE MIT MONIKA RENNER, RUDOLF  
HIERL, KLAUS VON GAFFRON, VOLKER KOCH,  
ISI KUNATH, FRANZ MEYER UND FRANZ KOTTEDER  
MITTWOCH, 7. JULI 2004, 20 UHR



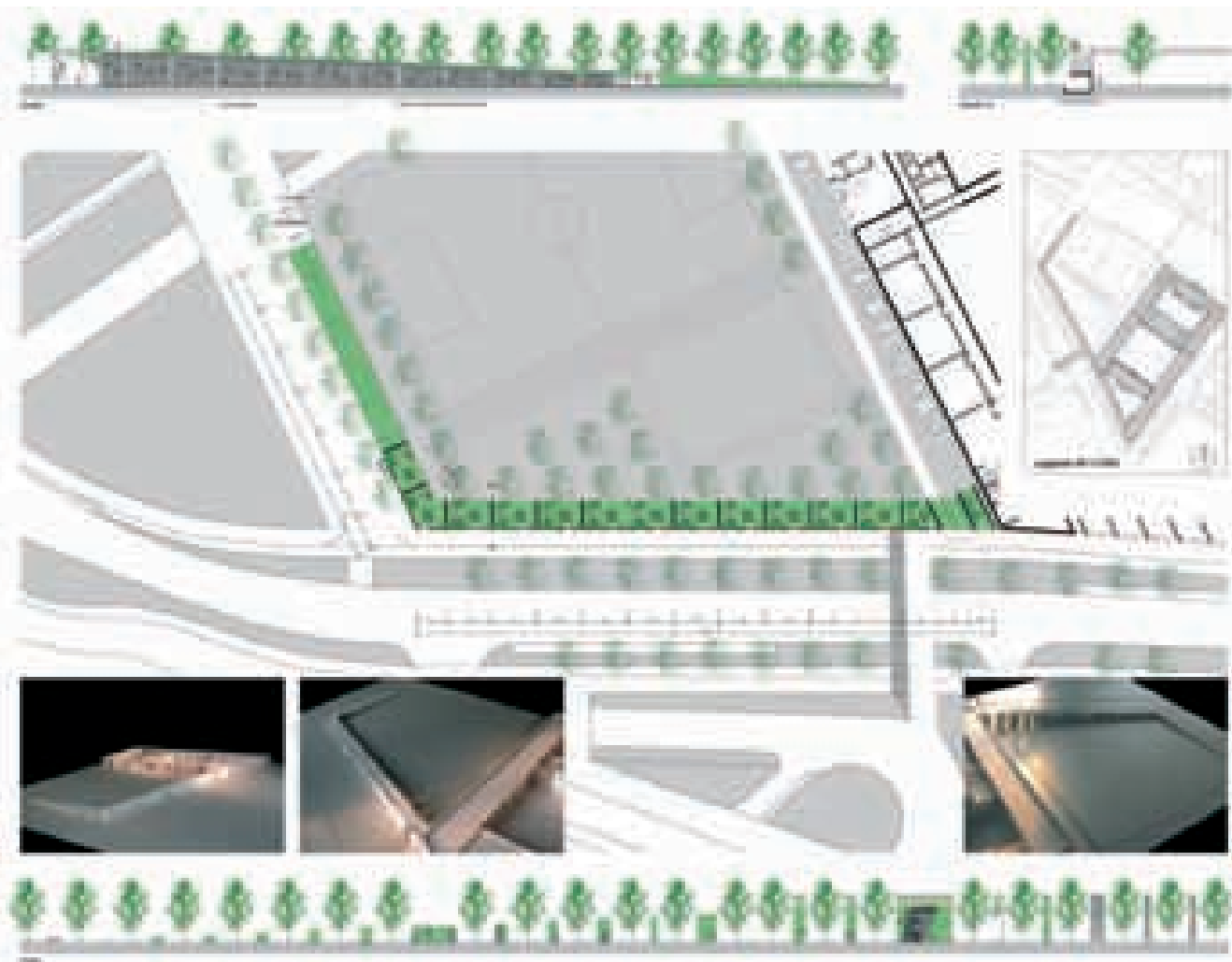
Gesprächsrunde mit Stadträtin Monika Renner (1), dem Architekten Rudolf Hierl (2), Volker Koch (3), Koch Invest Nürnberg, dem Vorsitzenden des Berufsverbandes Bildender Künstler Klaus von Gaffron (4), Franz Meyer (5), dem Leiter der Abteilung Stadtplanung im Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München und der in Amsterdam lebenden Künstlerin Isi Kunath (6). Moderation: Franz Kotteder, SZ-Münchner Kultur (7)



*Elisabeth Hartung*

NACH DEN VERANSTALTUNGEN *Aktionspotential* und *Neue Impulse für Kunst und Wirtschaft* thematisierte die Podiumsrunde einen weiteren wichtigen Aspekt der Münchner Kunstszene: Räume für Kunst auf Münchens teurem Pflaster. Denn wenn wir über eine lebendige Münchner Szene sprechen, braucht es neue Orte, an denen Kunst und kultureller Austausch entstehen können. Es wird häufig konstatiert, dass sich hier angesichts der fehlenden Objekte und der horrenden Mieten keine Subkultur etablieren und damit auch keine wirklich lebendige Szene entstehen kann. Das stimmt wohl, doch allein der sehnsuchtsvolle Blick nach Berlin und seiner Bausubstanz und den günstigen Preisen allein bringt in München auch nichts Neues in Schwung. Statt weiterhin über die Situation zu jammern, wollte die Gesprächsrunde ein konstruktives Plädoyer für individuelle Lösungen auf Münchens teurem Pflaster sein. Gefragt waren Szenarien möglicher Alternativen.

Die Teilnehmer vermittelten unter der Moderation von Franz Kotteder (SZ-Münchner Kultur) die vielfältigen Aspekte aus den Erfahrungen ihrer beruflichen Praxis. Stadträtin Monika Renner



Diplomarbeit  
 von Markus Rie-  
 mann und Florian  
 Schweiger bei  
 Rudolf Hierl,  
*Rampenbauwerk,  
 Künstlerateliers auf  
 der Theresienhöhe*

setzt sich bereits seit Jahren für die Thematik mit Herzblut ein und forderte, dass mehr Rücksicht auf die junge Szene als Humus der Kulturstadt München genommen werden müsste. Auf einen Antrag von Frau Renner hin hatte der Architekt Rudolf Hierl vorgeschlagen, unter der Ganghofer Brücke Ateliers in Form von „andockbaren“ Modulen zu schaffen. Franz Meyer setzt sich als Leiter der Stadtplanung dafür ein, dass bei großen Bau- projekten auch Räume für Kunst geschaffen werden und signali- sierte Kooperationsbereitschaft, um neue Modelle trotz der Kom- plexität der administratorischen Belange zu ermöglichen. Klaus von Gaffron ist kämpferischer Vertreter der Bayerischen Künstler- schaft und Garant für die Wahrung kultureller Anliegen. Eine ganz besonders anregende Position brachte die in Amsterdam lebende Künstlerin Isi Kunath ein. In der holländischen Stadt gibt es eine der Münchner Situation ähnliche Immobilienstruktur mit vielen leerstehenden Bürogebäuden. Anders als hierzulande jedoch konnte dort aufgrund der anderen Gesetzeslage erfolg- reich ein Modell der Zwischennutzung durch Künstler und Kunst entstehen. Der Unternehmer und Investor Volker Koch aus Nürn-

berg ist mit der zeitgenössischen Bildenden Kunst aus privatem Interesse verbunden und betreibt Kunstförderung seit Jahrzehnten auch mit Hilfe seiner geschäftlichen Möglichkeiten. Er erläu- terte die Möglichkeiten der Finanzierung von neuen Räumen über engagierte Vereine und war als aufgeschlossener Geschäftsmann ein wichtiger Part in der Runde, der aufgrund seiner eigenen Erfahrungen auch Vorbild für weitere Unterneh- mer sein könnte, wenn es darum gehen sollte, neue Räume für Kunst zu schaffen. Im Anschluss an die Runde brachten viele Vertreter Münchner Initiativen Beispiele des durchaus sehr leben- digen und aktiven Münchner Kunstlebens ein. Fazit der positiv konstruktiven und kooperativen Veranstaltung war, dass es eine übergreifende Stelle geben sollte, die zwi- schen Künstlern und Eigentümern von Immobilien vermittelt und so neue Räume und neue Formen ermöglicht ... daran wird auch schon in enger Kooperation mit den Beteiligten der Runde und neu dazugekommenen Fachleuten gearbeitet. Wenn Sie Ideen, Vorschläge, Räume haben, schicken Sie doch eine E-Mail an: [info@kunst-buero.de](mailto:info@kunst-buero.de).

# ZWEITE ARCHITEKTURWOCHE IN DER LUITPOLD LOUNGE A2

## NEUE WEGE

Im Rahmen der Zweiten Architekturwoche A2, die an verschiedenen Orten in München vom 9. bis 17. Juli 2004 stattfand, stellten wir junge Münchner Architekturbüros vor und wollten neue Wege der Vermittlung beschreiben. Die Büros präsentierten jenseits des klassischen Mediums Ausstellung ihre Arbeitsansätze mit Filmen, Vorträgen, Diskussionsrunden individuell in der Luitpold Lounge. In der Mitte der Woche, zu unserem klassischen Mittwochs-Termin fand ein Gesprächsforum mit wichtigen Architekturvermittlern statt.

### C3 | WORTUNDFORM: STRATEGIE UND ZUFALL, 10. JULI 2004

Das Büro C3 | wortundform berichtete über Realisiertes und Gedachtes. Die methodische Vorgehensweise bei den Entwürfen einerseits, das Wahrnehmen der Chance und deren konsequente Nutzung andererseits bildeten das Spannungsfeld des Abends.

### TEAM 444

Peter Haimerl, Hermann Hiller mit kwin-Architekten, Markus Link und Exilhäuser bilden „Team 444“. An vier Abenden stand jeweils die Arbeit eines Büros im Zentrum und wurde am runden Tisch diskutiert.

### PETER HAIMERL: PROGRAMMIERTE STADT, 11. JULI 2004

KWIN-ARCHITEKTEN (HERMANN HILLER, MARKUS LANZ, TONI THIELE): UNTERWEGS, 12. JULI 2004

### MARKUS LINK: AKUPUNKTUREN, 13. JULI 2004

EXILHÄUSER ARCHITEKTEN: SELBSTERFAHRUNGSMODELLE, 15. JULI 2004

### VERMITTLUNG, 14. JULI 2004

Vermittlungsforen für zeitgenössische Architektur  
Hinter der Gesprächsrunde stand die Frage nach der Vermittlung von Architektur und ihren Konzepten. Dabei lag unserer Auffassung ein Ansatz zugrunde, der Architektur nicht nur als Gattung begreift, die Bauaufgaben bewältigt, sondern in einem übergreifenden Sinn Ausdruck der kulturellen Dimensionen unserer Gegenwart ist und in Austausch mit anderen Disziplinen steht. Alle Teilnehmer der Runde repräsentierten wichtige Positionen in der deutschsprachigen Architekturvermittlung.

Francesca Ferguson, Kommissarin des Deutschen Pavillons der Architektur-Biennale in Venedig 2004, Berlin, einem Vertreter des salon blau-raum, Hamburg, Horst Haffner, Baureferent der Landeshauptstadt München, München, Moderation: Nicolette Baumeister, München

### GÜNTHER & SCHABERT: SYMBIOTISCHE ARCHITEKTUREN: ATELIERS TROUVÉS, 16. JULI 2004

Günther & Schabert sprachen von einigen ihrer „ateliers trouvés“, von unscheinbaren, den ersten Blick sich zumeist versagenden urbanen Transformationen, von belebten „Unräumen“ welche eine symbiotische Verdichtung des städtischen Geflechts, gerade in seinen öffentlichen Anteilen iniziierten.

## TRANSFORMATIONEN – ZWEITE ARCHITEKTURWOCHE A2

# ATELIERS TROUVÉS

## SYMBIOTISCHE ARCHITEKTUREN

### VORTRAG VON MARTINA GÜNTHER UND JAN SCHABERT FREITAG, 16. JULI 2004, 20 UHR

#### *Günther & Schabert*

EIN SUBTHEMA der zweiten Architekturwoche, günstige Ateliers in München zu schaffen, war mit dem Themenschwerpunkt der Luitpold Lounge, Transformationen in Architektur und Design, zu kreuzen unser Auftrag/Anliegen. Verlorene, brachgefallene Orte zu transformieren, neu zu formatieren, zurückzugewinnen, zu finden, war unser vorgetragenes Ziel, Unräume zu beleben, in Ateliers zu verwandeln.

#### ATELIERS

Wir legen einen Atelierbegriff zu Grunde, der undeterminierte Räume eröffnet, Räume um tätig zu werden. Ateliers zum Fahrradreparieren, zum Kochen, zum Singen, zum Treffen, Ateliers zum (Re)generieren statt zum Konsumieren,

Ateliers die in verlorenen Orten eigene Potenziale uns finden lassen.

**a** Ein hermetisch-abweisender Gewerbehof öffnet seinen Erdgeschossbereich mit Ate-

liers dem öffentlichen Raum entgegen, öffnet sein Kiesflachdach als Subsistenzwirtschafts-Naherholungsgebiet, als Weide für Wildschweine, als Spielplatz für Kleingärtner. Die Interventionen wirken auf das ganze Gebäude, auf das Viertel, auf die ganze Stadt zurück, eine von vielleicht 389 kleinteilig subversiven symbiotischen Transformationen, die eine Auflösung der Stadt im bisherigen Sinne bewirken.

**b** Ein sperriges Verkehrsbauwerk, das zugleich Garagenplätze in seinem Inneren beherbergt, als auch Auffahrtsrampe zu einem Park für Fußgänger und Fahrradfahrer ist, wird in ein Atelier umgestaltet: die ehemalige Garage öffnet sich als große Arbeitshalle zu Straße hin. Ein verwaister Bistropavillon wird zum Pauseraum für alle, alle die die Pause von etwas machen mögen. Schöpferische Pausen. Arbeitspausen. Unterbrechungen, Zwischenspiele, Interventionen in einer vom Wunsch nach Lohnabhängigkeit bestimmten Gesellschaft.

**c** et al.



**MARTINA GÜNTHER** Geboren 1965 in Fürth; 1986-1993 Studium Architektur, Technische Universität München; Hans-Döllgast-Preis der Fakultät für Architektur der TU München; seit 1997 Arbeitsgemeinschaft Bildender Künstler und Architekten; open system(s) für öffentliche Räume; seit 1999 Günther & Schabert; architektur.usw.

**JAN SCHABERT** Geboren 1967 in München; 1986-1988 Studium Bauingenieurwesen, TH Stuttgart; Kommunikationswissenschaft, LMU, München; seit 1987 Projectionist; 1988-1996 Studium Architektur, TU München; seit 1999 Günther & Schabert architektur.usw; 2001-2002 Redakteur bei Detail; seit 2002 wissenschaftlicher Assistent.

# STRATEGIE UND ZUFALL

VORTRAG VON FABIAN DIEHR UND BORIS GNAIER, WORTUNDFORM  
SAMSTAG, 10. JULI 2004, 20 UHR

## wortundform

DIE BESCHREIBUNG VON STRATEGISCHEN PLANUNGEN und zufälligen Begebenheiten in der „Gestaltungsbranche“ wurde im Rahmen des Vortrags in der Luitpold Lounge am Beispiel des eigenen Büros *wortundform* dargestellt. 1999 wurde *wortundform* in München gegründet – wie der Name schon andeuten mag von zwei Gestaltern und einem Publizisten (das klingt mehr nach „alles und gar nichts“ und passt besser zu „Gestalter“).

Folgend drei typische Produkte aus der Beispielerie:

### Der Hocker „iglu“

Entstehung: 2001

Wirtschaftlicher Anwendungszeitraum: Aktuelles Produkt

Typ: *Zufall* – Fundstück auf einer Baumesse

Das ursprünglich als Betonschalungselement konzipierte Objekt wurde durch wenige Interventionen an der Form und bei der Verarbeitung zu einem stapelbaren und an allen vier Seiten verkettbaren Hocker.

Besonderheiten: Die *Strategie*, den Hocker über das Internet selbst zu vermarkten, gelang nicht. Er wurde jedoch zu einem gut funktionierenden Verleih-Sitzmöbel nachdem er auf einer büroeigenen Veranstaltung für seine erste Anwendung „entdeckt“ wurde.

### Die architektonische Struktur für das „Lernen in der Zukunft“

Entstehung: 1998

Wirtschaftlicher Anwendungszeitraum: Nie, oder nicht direkt nachweisbar

Typ: Strategische Planung des Themas als Diplomarbeit in Hinsicht auf die ersten Schritte im Berufsleben

Noch als Studenten arbeiteten Fabian Diehr und Boris Gnaier für ein großes deutsches Unternehmen an den ersten Gestaltungsideen für einen möglichen Expo-2000-Auftritt. Thema sollte die virtuelle Universität sein. Die Verlockung für einen guten Berufseinstieg war groß, die Zeit jedoch knapp. Daher wurde aus der Aufgabenstellung unsere Diplomarbeit mit dem übergeordneten Thema „Lernen in der Zukunft“ abgeleitet. Nach vier Monaten Arbeit entstand die „Universität der Zukunft“ aber nicht als virtuelle Universität. Der Auftrag für den Messeauftritt wurde leider nicht erteilt.

Besonderheiten:

Durch die Zusammenarbeit an diesem Thema lernten wir als Gesprächspartner für projektbezogene gesellschaftliche Aspekte und Szenarien zu ihrer Diplomarbeit Claus Kaelber kennen, mit dem sie später das Büro *wortundform* gründeten.

### Das Magazin „design-diskurs“

Entstehung: 2003

Wirtschaftlicher Anwendungszeitraum: Aktuelles Produkt

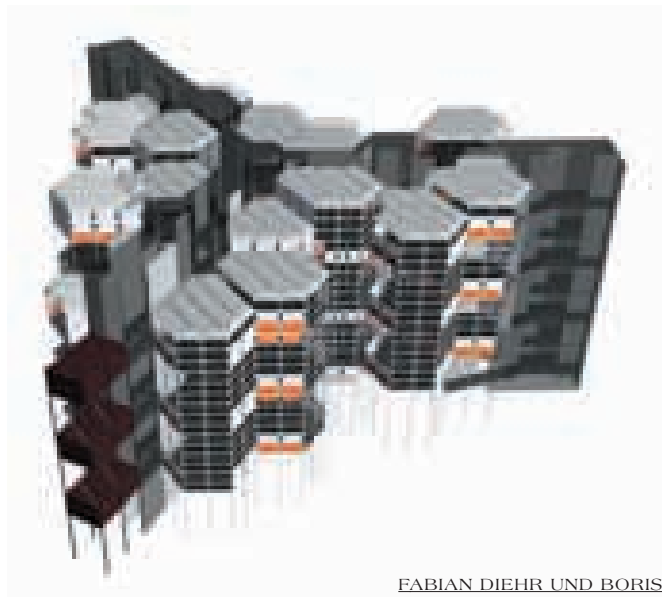
Typ: Strategische Planung einer Zeitschrift

„design-diskurs“ ist eine neue, unabhängige Initiative, die Gestalter, Unternehmen, Designstrategen, Hochschulen und Nachwuchs einem breiten, designinteressierten Publikum vorstellt.

Als wesentliches Ziel der Initiative „design-diskurs“ sollen Nutzer und Kunden für die qualitativen Kriterien im Gestaltungsprozess sensibilisiert werden.

Besonderheiten: Bei dem Projekt „design-diskurs“ kommen erstmals alle Fähigkeiten des Büros gebündelt zur Anwendung. Die Redaktion, die Gestaltung und technische Umsetzung des

gedruckten Magazins, der Online-Plattform sowie die Gestaltung und Planung von Veranstaltungen.



FABIAN DIEHR UND BORIS GNAIER absolvierten das Dipl. Ing. Studium der Innenarchitektur an der Akademie der Bildenden Künste München. Nach dem Universitätsabschluss 1998 gemeinsame Gründung des Büros *wortundform* in München. Neben architektonischen Themen beschäftigt sich das Büro mit der Konzeption und Gestaltung von Kommunikations- und Wissensvermittlungsprojekten. 2003 Gründung der Initiative *design-diskurs* ([www.design-diskurs.de](http://www.design-diskurs.de)); Erscheinung der ersten Ausgabe des dazugehörigen Magazins *dd* im Juni 2004; Fabian Diehr und Boris Gnaier sind an der Akademie der Bildenden Künste München in der Lehre.

# TEAM 444

---

## PROGRAMMIERTE STADT

11. JULI 2004

UNTERWEGS

12. JULI 2004

AKUPUNKTUREN

13. JULI 2004

SELBSTERFAHRUNGSMODELLE

15. JULI 2004

---

*Elisabeth Hartung*

*Team 444* ist ein Netzwerk von vier Münchner Architekten. Peter Haimerl, Hermann Hiller, Markus Link und Eik Kammerl arbeiten jeweils im eigenen Büro oder auch in anderen Konstellationen, doch seit ihrem ersten Coup 1998 finden Sie sich immer wieder zusammen, um mit ungewöhnlichen Ideen und Realisationen verkrustete Vorstellungen zu hinterfragen und zu provozieren. Mit ihrer Haltung unterlaufen sie die Klischees ihres Berufsstandes. Statt brav Detailfragen zu erörtern, versuchen die vier eine andere Haltung von Architektur zu erzeugen. Eine, die nicht nur im Formalen stecken bleibt, sondern sich ihrem komplexen Verbundsein in das gesamtgesellschaftliche Koordinatensystem bewusst stellt und jenseits klassischer Bauaufgaben nach neuen Möglichkeiten des Handelns sucht.

Ein passendes Bild über den Charakter ihrer Zusammenarbeit vermittelte die Situation in der Luitpold Lounge, als an vier Abenden um einen tiefen runden Tisch alle vier während der Zweiten Architekturwoche auf merkwürdig niedrigen Stühlen saßen. Die Gäste formierten sich deutlich erhöht drumherum. Hier stellten die Protagonisten die jeweils eigenen Projekte vor und die gemeinsam als *Team 444* realisierten. Es wurde geplaudert, gelästert, gelacht, kritisiert, diskutiert. Eine lockere Runde, die pointiert Aspekte der aktuellen Lage der Architektur entspannt vermittelte.

Die vier sind keine militanten Theoretiker, im Gegenteil. Sie sind viel zu leidenschaftliche Architekten als dass sie sich etwa dem konkreten Bauen verschließen wollten. Eine Reihe von realisier-



ten Projekten belegt eindrucksvoll die eigensinnigen und ungewöhnlichen Arbeitsansätze. Ihr Denken ist komplex, ihr Vorgehen ist spielerisch und experimentierfreudig. Sie sind nicht „gefährlich“, „harmlos“ freilich auch nicht. 1998 führte unabhängig voneinander die vier Münchner eine trotzig Antihaltung beim Eternit-Wettbewerb der Zeitschrift *AIT* in Bregenz zusammen. Während sich alle Kollegen gleich eifrig an die reichlich absurde Aufgabe machten, dem eben fertiggestellten Kunsthaus Bregenz einen Anbau zuzufügen, verweigerten sich die vier und machten aus einer Beobachtung eine Aktion: Den Scharen von fotografierenden Architektur-Touristen boten sie erfolgreich mit Eternitplatten markierte Standorte für *Beste Blicke* an. Sie spielten bei der Aufgabe des Workshops mit, doch mit eigenen Spielregeln, die aber genau den Kern der Dinge bloßlegten.

Mit einer darauffolgenden gemeinsam konzipierten Ausstellung, den *Satelliten* in der Rathausgalerie provozierten die vier Architekten die visionslose Normalität des neuen Münchner Stadtteils Riem noch bevor er zum Interventionsfeld für interaktionistisch geprägte künstlerische Vorgehensweisen wurde, mit einem dreidimensionalen Bild in der Münchner Rathausgalerie. Um deren Mittelpunkt kreisten auf Umlaufbahnen Möbelstücke und selbstgeschossene Polaroids der ersten Bewohner des Retorten-Stadtteils. Der Ansatz der *444s* ist visionär und pragmatisch. Die vier Architekten lenken den Blick hinter die Kulissen und warnen davor, alles zu glauben, sie wagen kühne Blicke und scheuen auch vor waghalsiger Sciencefiction nicht zurück und doch zielen sie stets darauf, dass sich nicht nur neue Blickwinkel entstehen, sondern neue Prozesse und Handlungen möglich werden.

- 1 Sitzmöbelierung der Luitpold Lounge von Markus Link, Präsentation bei: *Vorschläge der Jury* für die Vergabe des Förderpreises der LH München 2003
- 2 *House\_0* der exilhäuser Architekten
- 3 *Gutenberg At Night* von Hermann Hiller
- 4 *The Castle Of Air* von Peter Haimerl



**PETER HAIMERL** Geboren 1961 in Eben, Bayerischer Wald; 1980 Fachabitur in Deggendorf; 1987 Diplom FH München; 1987-88 Architekturbüro Günther Domenig, Wien/Graz; 1988 Architekturbüro Raimund Abraham, Wien/New York; 1988-90 Städtebauliches Forschungsprojekt Die offene Stadt; seit 1991 verschiedene Gutachten in Zusammenarbeit mit Prof. Uwe Kiessler; seit 1991 eigenes Büro in München. [www.urbn.net](http://www.urbn.net)

**HERMANN HILLER** Geboren 1963 in Dachau, 1984-90 Studium Architektur; 1993-98 Studium Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste; 1993-98 wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung an der TU München, Prof. F. Stracke; seit 1987 Projekte in der Freien Klasse München; seit 1989 Anziehungspunkte; seit 1980 Jour Fix; seit 1991 Architektur- und Städtebauprojekte in sal4; freie Tätigkeit in kwint mit Markus Lanz und Toni Thiele; Lehrauftrag für Architektur und Städtebau an der Akademie der Bildenden Künste; 2001 Lehrauftrag Westsächsische Hochschule Zwickau: Die Kultur der Favela, Projekt Rio de Janeiro, Brasilien, Einladung Goethe-Institut Rio. [www.kwint.de](http://www.kwint.de)

**MARKUS LINK** Geboren 1964, München; 1983 TU München; 1986-87 Architectural Association, London; 1993-97 Mitarbeit im Büro Kiessler + Partner, München; Kunstbau, Lenbachhaus München, Literaturhaus, München; seit 1997 Selbständige Tätigkeit, 1998-01 Lehrbeauftragter Lehrstuhl Thut, FH München; seit 1998 Gastkritiker Lehrstuhl Deubzer, Lehrstuhl Kiessler; 2003 Semesterprojekt am Lehrstuhl Haegle, FH Rosenheim.

**EIK KAMMERL** Geboren 1969 in Wasserburg am Inn; 1991-96 Architekturstudium an der TU München; 1994 Mitarbeit im Büro Eisenman Architects, NYC, USA; Mitarbeit im Michel Sorkin Studio, NYC, USA; 1995 Mitarbeit im Büro Steidle und Partner, München; 1996-98 Mitarbeit im Büro Kiessler und Partner, München; 1998 Gründung des Büros EXILHÄUSER. [www.exilhaeuser.de](http://www.exilhaeuser.de)



*DJ Don't leave the apartment legte am 12. Juli 2004 nach der Gesprächsrunde des Teams 444 auf.*

# VERMITTLUNG

VERMITTLUNGSFOREN FÜR ZEITGENÖSSISCHE ARCHITEKTUR  
EINE GESPRÄCHSRUNDE MIT FRANCESCA FERGUSON, HORST HAFNER,  
MAURICE PAULUSSEN UND NICOLETTE BAUMEISTER (MODERATION)  
MITTWOCH, 14. JULI 2004, 20 UHR

Nicolette Baumeister

DIE AUSEINANDERSETZUNG mit der Architektur als kulturelle Leistung ist nach wie vor in der bereiten Öffentlichkeit wenig populär. Das Verständnis dafür, dass Architektur im übergreifenden Sinn Ausdruck der kulturellen Dimension unserer Gegenwart ist und in engem Austausch mit anderen Disziplinen steht, ist nur bei wenigen vorhanden. Architekturdebatten finden weitgehend in Fachkreisen oder – wenn man an die Medien denkt – im Feuilleton und Spätabendprogramm statt.

Um Architektur zu vermitteln braucht man also scheinbar Architekturvermittler – und die Referenten der Gesprächsrunde in der Luitpold Lounge am 14. Juli 2004 profilierten sich im Rahmen der von Nicolette Baumeister moderierten Diskussion mit ganz unterschiedlichen Ansätzen. Francesca Ferguson erläuterte als Generalkommissarin für den deutschen Beitrag auf der Architekturbiennale Venedig 2004 ihr Konzept *Deutschlandschaft*, in dem die Verwandlung suburbaner Landschaften, Vorstädte und Nischen durch architektonische Eingriffe thematisiert wurden. Ein Beratergremium aus unterschiedlichen Kulturbereichen war für die Auswahl der vorgestellten Projekte zuständig. Horst Haffner, ehemaliger Baureferent der Landeshauptstadt München, gründete bereits 1985 die *Architekturgalerie* München und ist bis heute in deren Kuratorium aktiv. Er schilderte die Arbeit der Galerie, die inzwischen eine unverzichtbare Plattform für die Diskussion um Architektur und verwandte Themenfelder in der Stadt bildet und somit in gewisser Weise Vorbildfunktion für regional ausgerichtete Aktivitäten hat. Der Architekt Maurice Paulussen gründete 2002 mit drei weiteren jungen Architekten *salon blauraum* in Hamburg. *salon blauraum* hat sich von Anfang an das Ziel gesetzt, ein Büro zu betreiben, das sich nach außen öffnet und eine Plattform für verschiedene Aktivitäten bietet. Im *salon blauraum* finden Wechselausstellungen statt, Veranstaltungen, es gibt ein Cafe. Dass dieses Angebot angenommen wird und somit eine sehr direkte Möglichkeit der Architekturvermittlung beinhaltet, belegte Maurice Paulussen am Beispiel einiger realisierter Ausstellungen und Aktionen der letzten Monate. Einhellig waren Referenten und Publikum der Meinung, dass das Verständnis für Architektur und Baukultur nur bedingt durch staatliche Initiativen und konventionelle oder institutionelle Vermittlungsstrategien gefördert werden kann. Ebenso wichtig scheint der Aufbau flexibler, fachübergreifend operierender Netzwerke. Die von den Referenten vorgestellten Konzepte und Ansätze basierten zum großen Teil auf persönlichem Engagement und Eigeninitiative. Die auf dieser Basis gemachten Erfahrungen haben gezeigt, dass es mit den richtigen Strategien und unkonventionellen Wegen der Vermittlung möglich ist, Architektur für ein breites Publikum zu einem interessanten Thema zu machen, mit dem die Auseinandersetzung lohnt.



**MAURICE PAULUSSEN (1)** Geboren 1968 in Geleen, Niederlande; bis 1991 Innenarchitekturstudium an der Academie van Beeldende Kunsten in Maastricht; 1991-1993 Architekturstudium an der Academie van Bouwkunst in Maastricht; 1995 Diplom an der Bartlett School of Architecture in London; 2002 Gründung von *salon blauraum*, Hamburg. [www.blauraum.de](http://www.blauraum.de)

**FRANCESCA FERGUSON (2)** Geboren 1967; bis 1988 Somerville College der Oxford University; Mitarbeit im Berliner Büro der ABC News Network als Associate Producer; ab 1992 Freie Korrespondentin und Produktionsassistentin in Asien, der Sowjetunion und Osteuropa u. a. für Channel 4, TF 1, BBC 2 und Spiegel TV; Initiatorin von *urban drift*; seit 1999 reflektiert *urban drift* Architekturthemen unter dem Einfluss wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungen. Seit 2003 arbeitet *urban drift* als eingetragener Verein, dessen Vorsitzende Francesca Ferguson ist. [www.urbandrift.de](http://www.urbandrift.de)

**NICOLETTE BAUMEISTER (3)** Geboren 1954, studierte Architektur und Kommunikationswissenschaften in Berlin. 1996-2001 Geschäftsführerin des BDA Bundesverbandes in Berlin, 2001 in München Gründung des Büro Baumeister mit dem Schwerpunkt Entwicklung und Umsetzung von Kommunikations- und Marketingkonzepten in den Bereichen Architektur und Baukultur. [www.buero-baumeister.de](http://www.buero-baumeister.de)

**HORST HAFNER (4)** Geboren 1941 in München; Diplom-Ingenieur, Architekt; Architekturstudium an der TH München. Diplom 1966; 1968 Staatsprüfung für den höheren bautechnischen Verwaltungsdienst (Regierungsbaumeister); Gründung der Architekturgalerie von 1988 bis 30. Juni 2004, Baureferent, zuständig für den Kommunalen Hoch- und Tiefbau, Gartenbau, die Stadtentwässerungswerke und den U-Bahnbau.

# LEBEN

EIN GEDANKENMODELL UND SEINE FOLGEN  
VORTRAG VON DOMINIK WICHMANN, CHEFREDAKTEUR DES  
SZ-MAGAZINS UND EINE AKTION DER FREIEN KLASSE  
MITTWOCH, 21. JULI 2004, 20 UHR

Das Haus der Gegenwart war eine Idee des SZ-Magazins, das seither große Furore macht und zur Zeit in die Tat umgesetzt wird. Dominik Wichmann, der Chefredakteur des SZ-Magazins vermittelte in einem Vortrag die Idee zum Haus der Gegenwart und ihren aktuellen vielschichtigen Werdegang und schrieb für uns den hier veröffentlichten Artikel. Für den Abend in der Luitpold Lounge hatten uns aber noch mehr Fragen interessiert, etwa: Wie sieht denn das Leben in diesem Haus der Gegenwart aus? Welche Musik hören die Leute? Welche Kunst ist hier zu sehen? Wie verhalten sich die Menschen darin? Wie könnte da ein typischer Abend aussehen? Also haben wir die *Freie Klasse* eingeladen, uns ein Szenario zu skizzieren. Entstanden ist ein Hörspiel, das live uraufgeführt wurde, bei dem die anwesenden Gäste als Bekannte der fiktiven momentanen Bewohner des Hauses fungierten, die sich gerade dadurch auszeichnen, dass sie nie zu Hause sind. Jeder Gast bekam eine Rolle und konnte im Haus der Gegenwart anrufen und eine Nachricht hinterlassen.....der Anrufbeantworter stand zwei Stunden lang keine Sekunde still...

*Dominik Wichmann*

WENN DIE MEDIEN SICH AKTIV in die Debatte um Architektur einschalten, dann verspricht das meistens nichts Gutes: Die Geschichte der Architekturwettbewerbe zeigt, dass vor dem Anliegen, moderne und zeitgemäße Formen des Bauens medienwirksam zu unterstützen, allzu oft der Drang nach Selbstdarstellung eines Verlages überwiegt. Nach dem „schönsten und größten Haus der Welt“ suchte bereits 1922 die amerikanische Zeitung Chicago Tribune. Das neue Bürogebäude sollte alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen. Angeblich ging es um Architektur, in Wirklichkeit um Protz und Repräsentation. Nun kann man berechtigterweise die Frage stellen, ob die Medien überhaupt solche Architekturwettbewerbe ausschreiben sollen. Ist es nicht vielmehr ihre Aufgabe, neutral über diese Wettbewerbe zu berichten und ansonsten Distanz zu wahren. Die Antwort auf diese Fragen hängt davon ab, was der Wettbewerb eigentlich hervorbringen soll: Geht es lediglich um ein neues Gebäude, oder kann man über die Ausschreibungskriterien eines Architekturwettbewerbes auch andere, weiterreichende Erkenntnisse über eine Gesellschaft gewinnen. Man kann. Allerdings braucht es dafür auch einen anderen Architekturwettbewerb. Wenn man so will: einen Wettbewerb der Ideen, in dem es nicht in erster Linie um ein konkretes Gebäude geht, sondern um die Bewältigung einer architektonischen, städtebaulichen und letztlich auch sozialen Herausforderung.

Der Architekturwettbewerb, den das Magazin der Süddeutschen Zeitung vor etwas mehr als drei Jahren weltweit ausgeschrieben hat, stand in dieser Tradition der Ideenwettbewerbe. Wir wollten wissen: wie die Menschen heute zusammenleben? Was macht eine Familie heute aus? Ist das Modell „Zwei Eltern, zwei Kinder“ noch zeitgemäß? Wie wohnt die sogenannte Patchwork-Familie? Wie wohnt die etablierte Wohngemeinschaft? Um einfache, in gewisser Weise spielerische Antworten zu bekommen, stellten wir deshalb lediglich drei Bedingungen: das Haus sollte nicht mehr als 250.000 Euro – ohne Grundstück – kosten.

Zweitens: es befindet sich am Rand einer mitteleuropäischen Großstadt. Und drittens: es ist bestimmt für vier Personen.

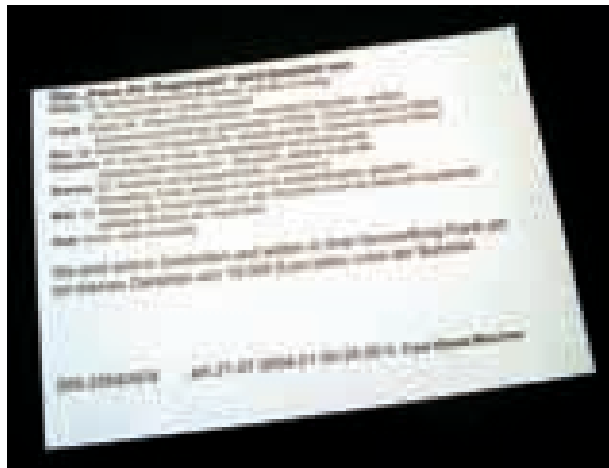
An dem Wettbewerb beteiligten sich, nicht zuletzt angelockt durch eine hochkarätige internationale Jury, insgesamt 34 Büros aus allen Ländern. Unter den drei ausgezeichneten Entwürfen war auch der Vorschlag des Münchner Architekturbüros „Allmann, Sattler, Wappner“.

Dieser Entwurf und alle anderen 33 Modelle wurden anschließend in einer Ausstellung in der „Neuen Sammlung“ der Öffentlichkeit gezeigt. In nur neun Tagen wollten fast 10.000 Besucher die Schau sehen, der Katalog war bald vergriffen – wie auch jenes SZ-Magazin, das über den Wettbewerb berichtet hatte. Es lag also nahe, das Gedankenspiel weiter fortzusetzen. Warum das Haus nicht bauen? Aus einem bloßen Luftschloss sollte ein reales Einfamilienhaus werden. Die Stadt überlies uns ein Grundstück auf dem Gelände der Bundesgartenschau im neuen Stadtteil Riem. Die Schörghuber Unternehmensgruppe übernahm die Baukosten, und Microsoft beteiligte sich an den Kosten für die technische Ausstattung des Hauses. Das Haus wird von einer Stiftung getragen, die auch darüber wacht, was nach der Eröffnung im Haus der Gegenwart alles stattfindet. Gedacht ist an Ausstellungen, Vorträge und Konferenzen zum Thema Architektur, Wohnen und Design. Im Vordergrund soll bei alledem die Grundidee des Hauses stehen: Ästhetik und häusliche Modernität herauszuholen aus einem elitären und unbezahlbaren Umfeld. [www.haus-der-gegenwart.de](http://www.haus-der-gegenwart.de)

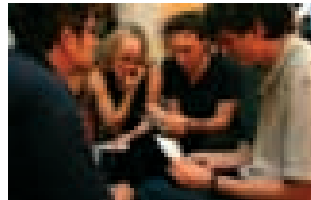
*Haus der Gegenwart*, Entwurf  
AllmannSattlerWappner Architekten,  
Computeranimation



DOMINIK WICHMANN Geboren 1971, absolvierte die Berliner Journalistenschule und studierte anschließend an den Universitäten München und Harvard Politikwissenschaft, Amerikanistik und Philosophie. Seit Juni 2000 ist er Chefredakteur des Magazins der Süddeutschen Zeitung. Er veröffentlichte mehrere Bücher zu den Themen Architektur und Design.



DIE FREIE KLASSE Wolfgang Groh, Hermann Hiller (2 v.l.), Ralf Homann (l.), Gottfried Weber-Jobe (r) und Wilhelm Koch (2 v.r.) gründeten 1987 die Freie Klasse München als radikale Kritik des akademischen Systems und mit der Idee der Selbstorganisation.



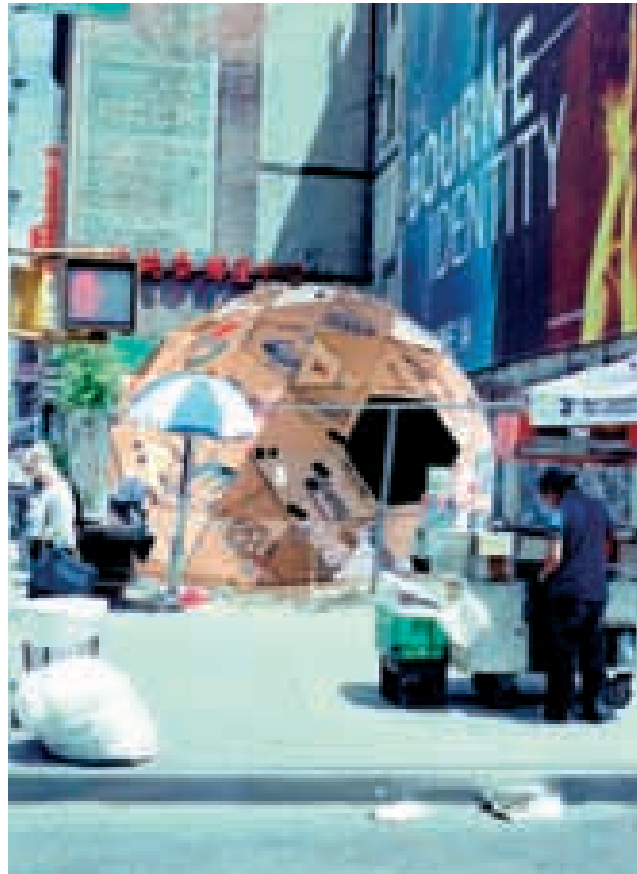


Jones, Partners, *Pro/Con Package Homes*, 2000 ff. „Turmmodell“



COURTENAY SMITH ist Kuratorin der Iothringer dreizehn, Ort für zeitgenössische Kunst, in München und ehemalige Kuratorin im Kunstraum München. Zu ihren Büchern zählen *Xtreme Houses*, *Xtreme Interiors* und *Xtreme Fashion*. Sie lebt in München.

SEAN TOPHAM ist Architektur- und Designkritiker. Zu seinen Büchern zählen *Blow-up*, *Xtreme Fashion*, *Where's My Space Age?* und *Move House*. Er lebt in London.



Oscar Tuazon, *Coming Soon*, 2004

## TRANSFORMATIONEN

---

# DO IT YOURSELF

---

### LOW BUDGET BUILDINGS

VORTRAG VON COURTENAY SMITH UND SEAN TOPHAM

MITTWOCH, 28. JULI 2004, 20 UHR

---

*Courtenay Smith und Sean Topham*

DER KAUF EINES HAUSES ist eine der größten Ausgaben, die wir uns jemals aufbürden. Muss das so sein? Im Haus- und Wohnungsbau wimmelt es von neuen Ideen und Entwürfen, und viele kleinere Projekte bieten einer neuen Generation von Architekten und Fachleuten anderer Disziplinen eine ideale Möglichkeit, ein Statement über unsere Lebensweise abzuliefern. In Anbetracht der Tatsache, dass die Immobilienpreise in den urbanen Zentren überall auf der Welt sprunghaft in die Höhe schnellen, gibt es ein dringendes Bedürfnis nach angemessenen Unterkünften zu bezahlbaren Preisen, und Architekten, Künstler und Individuen reagieren hierauf mit Witz und Fantasie statt mit Verzweiflung. Statt zu jammern, machen sich Menschen aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen ans Werk und entwerfen und bauen sich ihr eigenes Heim.

Eines der Felder, das die Reduzierung von Kosten ermöglicht und viel Spielraum für Experimente bietet, ist die Übernahme von eigentlich der Industrie vorbehaltenen Baumaterialien im Wohnungsbau. Weniger Menschen als je zuvor arbeiten in der verarbeitenden Industrie, und das Industriezeitalter neigt sich sichtlich dem Ende zu. Heute betrachtet man die gewaltigen Maschinenanlagen der Schwerindustrie, die einst bedrohlich, ja menschenfeindlich wirkten, mit nostalgischen Gefühlen. Die intensive Suche nach neuen Wohnräumen kommt unter anderem in der großen Zahl von Architekten zum Ausdruck, die aus nicht mehr im Gebrauch befindlichen Frachtcontainern Häuser konstruieren und im Industriebau gebräuchliche Technologien in Wohnhäuser verlagern. Wenn die Arbeiten von LOT/EK, Global Peace Containers und Jones, Partners irgendeinen Rückschluss zulassen, dann den, dass Hausbesitzer heute bereit sind, inmitten massiver, der Schwerindustrie entstammender Elemente zu leben. Lofts in ehemaligen New Yor-

ker Fabrikgebäuden waren ein früher Hinweis darauf, dass sich tote Industrieräume in Unterkünfte verwandeln lassen. Ihr Erfolg ist ein Musterbeispiel dafür, dass sich die Einstellung zum Wohnraum radikal verändern kann.

Im krassen Gegensatz hierzu erwecken andere Häuser Materialien zu neuem Leben, die seit Beginn der industriellen Revolution weithin in Vergessenheit geraten waren. Heuballen, wie sie Sarah Wigglesworth in 9 *Stock Orchard Street* verwendet, sind nicht nur billig und leicht zu verarbeiten, sondern verfügen auch über hervorragende Isoliereigenschaften. Andere Architekten haben solche traditionellen Techniken aufgegriffen und sie mit Hilfe neuer Materialien aktualisiert. So wie die Pioniere der frühen, den jeweiligen charakteristischen Zügen des Landes angepassten Architektur, befassen sich auch Rural Studio und Shigeru Ban mit reichlich vorhandenen Werkstoffen wie etwa Papier, das sonst als Abfall betrachtet wird, und fügen der Palette der Bautechnologien bemerkenswerte neue Ergebnisse hinzu.

Die meisten von uns verbringen einen Großteil ihres Lebens damit, ein Haus abzubezahlen. Die mangelnde Auswahl auf dem Immobilienmarkt bedeutet, dass man sich häufig mit einem dürtig gestalteten Haus abfinden muss, um überhaupt ein Dach über dem Kopf zu haben. Angesichts der Tatsache, dass so viel Geld und Aufwand in den Kauf eines Heimes fließen, stellt sich die Frage, warum so viele von uns nicht genau das bekommen, was sie sich wünschen.

*Übersetzung: Nikolaus G. Schneider*

---

# 03

---

## BERLIN

---

### VON ALTEN MYTHEN UND NEUEN REALITÄTEN

---

1. SEPTEMBER BIS 27. OKTOBER 2004

---

BERLIN DAS GÜTESIEGEL. Was macht das aus? In Berlin ist alles anders als hier: in Berlin tobt der Bär, in Berlin geben sich Trendsetter die Türklinke in die Hand, Berlin ist hip, ist einmalig, hier konnte sich binnen kürzester Zeit das Neue etablieren, das multikulturelle Eldorado mitten in Europa, Berlin der Sehnsuchtsort der intellektuellen und kulturellen Szene, Berlin ist mit vielen emotionalen Werten aufgeladen, Berlin als Projektionsfläche ...

Um Berlin kommt zur Zeit niemand herum. Die außergewöhnliche politische, gesellschaftliche und geografische Situation hat als Ausgangspunkt einen Nährboden bereitet, auf dem sich tatsächlich vielfältigste kulturelle Aktivitäten fruchtbar entfalten konnten. Das macht es interessant, für uns, hier in München, auch ohne den Ehrgeiz wieder mal vom Süden aus den Norden übertrumpfen zu wollen. Berlin ist ganz anders als München und das ist ein guter Grund, den Dialog zwischen den beiden so unterschiedlichen Städten zu intensivieren und auch mal mit den alten Klischees aufzuräumen.

Nach den *Synapsen* im Frühjahr, den *Transformationen in Architektur und Design* im Sommer war *Berlin* der dritte thematische Zyklus, mit dem wir das dialogische Prinzip der Luitpold Lounge fortführten. Wir vermittelten unterschiedliche Phänomene des Mythos Berlin, stellten aktuelle Projekte vor und zielten auf mehr Austausch zwischen München und Berlin. Ungewöhnliches war dabei, Aspekte, die untrennbar mit Berlin verbunden sind und auch solches, das man nicht auf den ersten Blick mit Berlin verbindet. Es gab viel Spannendes, Überraschendes, Neues.

---

SQaRT, Kreationen von Yuka Oyama  
und Florinda Schnitzel

---



BERLIN

---

# U-DEUR

---

HELGARD HAUG

1. SEPTEMBER BIS 27. OKTOBER 2004

---

*Helgard Haug*

JEDER ORT HAT EINEN BESTIMMEN, unverwechselbaren Geruch. Der Bahnhof Alexanderplatz der U-Bahnlinie 2 füllt und leert sich. Jeder Reisende trägt neue und andere Geruchspartikel in den Raum, und doch scheint es eine permanente Geruchsbasis zu geben. Dieser spezifische Geruch ist im Kommen und Gehen verhaftet.

Nach was riecht dieser Ort?

Der Geruch scheint nicht bestimmbar, nach langer Abwesenheit jedoch erkennt man ihn als unverwechselbar, wie wenn man zurück nach Hause kommt und beim Öffnen der Tür sofort den bestimmten, klar umrissenen Geruch dieses vertrauten Ortes bemerkt und ihn augenblicklich wieder als gegeben „neutralisiert“. Raumluft wird immer erst durch den Wechsel einer Lokation wahrgenommen. Im April 2000 beauftragte Helgard Haug den Parfümeur Karl-Heinz Bork eine Geruchsanalyse der Station der U-Bahnlinie 2 am Alexanderplatz durchzuführen. Aus dem Gang entlang der Bahnhofs-Station wurde eine Duftstoff-Rezeptur, eine Formel dieses Ortes entwickelt. Im Labor wird dieser Geruch synthetisch reproduziert. Die spezifische Duftlandschaft wird so vom eigentlichen Ort abgelöst und mobil gemacht.

Für die Dauer der Veranstaltungsreihe *Berlin – Von alten Mythen und neuen Realitäten* wurde der Automat in der Luitpold Lounge installiert. An diesem konnten sich die Besucher den Geruch vom Bahnhof Alexanderplatz ziehen. Synthetisch reproduziert kann er sich nun von diesem Ort entfernen und sich an anderen Orten neu entfalten.



BERLIN

---

# NOSOEAWE

---

SISSEL TOLAAS

1. SEPTEMBER BIS 27. OKTOBER 2004

---

*Renate Wagner*

EIN ZENTRALER ANSATZ in der künstlerischen Praxis von Sissel Tolaas ist die Transdisziplinarität, weshalb sie immer wieder mit WissenschaftlerInnen und IngenieurInnen zusammenarbeitet. Seit 1990 beschäftigt sich Tolaas mit Geruch und Sprache und sammelt hierzu seit Jahren Gerüche aus aller Welt. Die Sprache bietet eine magere Begriffswelt für Gerüche, so benutzen wir zur Beschreibung von Gerüchen meistens Metaphern oder Metonymien. Auch die in der Chemie entwickelten Ordnungssysteme für Geruch lassen sich nicht ohne Schwierigkeiten in der alltäglichen Kommunikation anwenden. Tolaas hat sich bereits in mehreren Arbeiten mit dem Phänomen Geruch und Sprache beschäftigt, wie z. B. bei *Dirty 1 (the dirty one)* (London 2001), oder bei.. *Like it/ like it not/ like it...* (München 2002/3). Dabei wurde der ortsspezifische Geruch mittels synthetischer Verfahren analysiert, verpackt und daraus ein Parfüm entwickelt. Geruch dient als Träger kultureller Identität und der neu von Tolaas komponierte Geruch wird so zu einer Essenz der örtlichen Identität. Dieses Verfahren hat Tolaas für die Arbeit *without borders NOSOEAWE* (2003) in Berlin angewendet. Sie sammelte Gerüche in Kleidungsstücken, die in verschiedenen Stadtteilen von Berlin getragen wurden und machte verschiedene Analysen vor Ort. In Berlin waren dies Reinickendorf (Nord – NO), Neukölln (Süd – SO), Mitte (Ost – EA) und Charlottenburg (West – WE). Aus diesen Gerüchen wurden mittels chemischer Verfahren vier Grundessenzen hergestellt, die wiederum alleine unriechbar sind und erst in der Verbindung mit den anderen nach harmonischen Prinzipien den Duft *NOSOEAWE* ergeben, der wie alle Element der Luft keine Grenzen kennt – also *without borders* ist. Dieser Duft wird begleitet von einer fiktiven Werbestrategie, die wie der Duft auf einer ortsspezifischen Recherche basiert. Hierzu hat Tolaas in verschiedenen Sprachen und Dialekten an verschiedenen Orten Aussagen zu Geruch gesammelt, um die sprachliche Begrenztheit der Geruchsbegriffe aufzuzeigen und um die Entwicklung neuer Sprachmodelle zur Beschreibung der Sinneswahrnehmung Geruch voranzutreiben. So hat Tolaas bei *without borders NOSOEAWE* die verschiedensten Gerüche / Sprachen / Dialekte Berlins ermittelt und u.a. zu einem „Parfüm“ verbunden, das nach wissenschaftlichem Ansatz die Grundessenz der Berliner Identität in sich trägt.

*U-Deur* von Helgard Haug

---



---

*without borders* NOSOEAWE von Sissel Tolaas

SISSEL TOLAAS Geboren 1959 in Stavanger, Norwegen; lebt und arbeitet in Berlin, zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland.

HELGARD HAUG Geboren 1969, studierte Drama/Theater/Medien am Giessener Institut für Angewandte Theaterwissenschaft; seit 2000 arbeitet sie unter dem Label Rimini Protokoll. [www.rimini-protokoll.de](http://www.rimini-protokoll.de)

# ERÖFFNUNG

PROJEKT(ION) BERLIN – DAS BEGEHREN DER STADT  
 VORTRAG VON PHIL C. LANGER  
 HÖRREISE VON KALLE LAAR  
 MITTWOCH, 1. SEPTEMBER 2004, 20 UHR

*Phil C. Langer*

DAS BEGEHREN BERLINS. Seit einem Jahrzehnt stellt sich die Stadt – wieder einmal – als jener unbedingte Ort der Sehnsucht und der Hoffnung dar. Internationale Künstler, Literaten und Kulturschaffende aller Art zog es in die neue alte Hauptstadt Deutschlands, da sie hier die idealen Bedingungen vorzufinden glaubten, um ihre Projekte verwirklichen und ihren Träumen nachgehen zu können. So entstand ein weiterer Mythos in der langen Geschichte der Mythen Berlins, wo zwischen der aufregenden Realität der Stadt und den nicht minder aufregenden medialen Bildern, die sie hervorbrachte, kaum mehr zu unterscheiden ist. Wie aber kam es dazu? Welches Begehren machte die junge Generation an dieser Stadt fest? Mit welchen Mitteln versucht sie, es zu erreichen? Und warum ist sie so grandios gescheitert? Nach dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung der Stadt bildete Berlin eine Leerstelle. Nicht nur räumlich gesehen war hier der Platz gegeben, um eigene und alternative Lebensentwürfe auszuhandeln und zu leben. Der ideologische Gegensatz von Ost und West, der die Wahrnehmung der Stadt so lange beherrscht hatte, schien nicht mehr zu greifen. Andere Bedeutungen konnten und mussten erzeugt werden, wodurch Berlin zu einem Möglichkeitsraum neuer gesellschaftlicher und vor allem auch ästhetischer Konzepte in der Postmoderne avancierte. Gerade für die Kunst und Literatur bot sich die Gelegenheit, utopische Potentiale zu schaffen und ungewohnte Deutungsmuster der Wirklichkeit auszutesten. Anziehend war das Schwebende der Stadtwahrnehmung, das Nicht-Festgelegte, das Berlin zu einem Projektionsraum unterschiedlichster Sehnsüchte, Hoffnungen und Ängste werden ließ und ein kollektives Begehren der jungen Generation reflektierte, die hier einen identitätsstiftenden Ort zu finden hoffte. Diese Möglichkeiten, die Berlin in den beginnenden neunziger Jahren offenbarte, nicht realisiert zu haben, begründet letztlich ihr Scheitern.

Am augenfälligsten wird dies am Beispiel von Techno, jener Form elektronischer Musik, die sich im Berlin der neunziger Jahre entwickelte und in der Loveparade ihren publikums- und medienwirksamen Ausdruck fand. Die Geburt von Techno fiel mit der Grenzöffnung zusammen und ermöglichte so den gemeinsamen Aufbau einer kulturellen Szene über die Differenz

von „Ost“ und „West“ hinweg. Verortet im Nirgendwo zwischen Nacht und Tag, verfangen in der Logik des Traums und des Unbewussten, wurde das Nicht-Fixierbare der Bedeutungen zelebriert: im nicht enden wollenden Auf und Ab des elektronischen Beat, in der Aufhebung des Subjekts im Körper der Masse, in der Androgynität der Geschlechter. Die Verwirklichung demokratischer Postulate von Freiheit und Einheit schienen in den Berliner

Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe *Von alten Mythen und neuen Realitäten* in der deutschen Hauptstadt vermittelten wir einige atmosphärische Momente. Es war der Duft der Hauptstadt in den Arbeiten der Künstlerinnen Sissel Tolass und Helgard Haug präsent. Der Literaturwissenschaftler Phil C. Langer erzählte von *Berlin* als Projektionsort für Hoffnungen, Ängste und Sehnsüchte und streifte dabei die Tatsache, dass Hunderte von Romanen und Erzählungen seit der Wiedervereinigung Berlin als Ort ihrer Handlung haben. Im Anschluss daran führte Kalle Laar vom Münchner Temporären Klangmuseum auf eine Hörreise durch die Berliner Klanggeschichte und damit weit ins letzte Jahrhundert zurück.

Clubs der beginnenden Neunziger, in der Technokultur in Erfüllung zu gehen. In dem Moment jedoch, in dem Techno zu einem gesellschaftskompatiblen, starren Markenartikel geworden war, ging seine Ära zu Ende. Berlin war von einer offenen Stadt unendlicher Möglichkeiten zu einem medialen Label und Techno von einem neues Glück verheißenden Traum zu einem bloßen Aushängeschild Berlins geworden. Seit Mitte der neunziger Jahre ist der Trend hin zum medialen Mythos von Berlin als Stadt der permanenten Party, des „anything goes“, der unbegrenzten Möglichkeiten unübersehbar. Die Versuche, das Schwebende und stets nur Vorläufige der individuellen Bedeutungszuschreibungen auf Dauer zu stellen, konnte nicht funktionieren. In immergleichen Bildern und Geschichten wurde Berlin als ultimativer Ort der Gegenwart präsentiert. Doch was außer dem Fernsehturm am Alexanderplatz, dem Brandenburger Tor und den neuen Regierungsbauten, vielleicht noch der Siegestsäule und ein wenig Bahnhof Zoo sind denn in den Medien allgegenwärtig? Die Metapher der großen und ewigen Baustelle macht das deutlich: Die Rede vom Unfertigen der Stadt ist längst institutionalisiert und langweilig geworden. Auch und gerade die junge Literatur hat an der Mythisierung Berlins entscheidenden Anteil gehabt...



### Kalle Laar

EINE KLANGZEITREISE DURCH DAS BERLIN der letzten 100 Jahre, mit raren Aufnahmen von Claire Waldoff bis zu den Einstürzenden Neubauten, Ausschnitten aus Berliner Revuen der 20er Jahre bis zu neuesten technoiden Tönen des 3. Jahrtausends. Gemischt mit zahlreichen O-Tönen von der Weimarer Republik bis heute: Ausschnitte aus Walter Ruttmann's „Weekend“, Klänge zu Luftbrücke und Mauer, Amateuraufnahmen aus Neukölln von 1960. Seltene Tonträger aus der DDR (20 Jahre Hauptstadt der DDR, Mit Wachtmeister Knorke auf Streife, Zwei liebevolle Schwestern: Berlin – Moskau...), Flexis und Schallplatten-Postkarten. Temporäres Klangmuseum ([www.soundmuseum.com](http://www.soundmuseum.com)).

Thomas Brussigs im Jahr 1995 veröffentlichtes satirisches Mauerfallspektakel *Helden wie wir* kann als Anfang einer konzentrierten Thematisierung der Stadt gesehen werden, dem in den folgenden Jahren mehrere hundert Romane und Erzählungen folgten. Der Berlin-Roman als eigenständiges Genre, dem auch in den Buchhandlungen eigene Abteilungen zukommen, war entstanden. So innovativ und spannend in bezug auf die Darstellung eines Handlungsraumes Berlin jenseits von Nationalsozialismus und DDR die Texte anfangs auch gewesen sind, so stereotyp und klischeehaft sind sie schnell geworden. Bezeichnend ist, dass eine Mehrzahl der AutorInnen, die in ihrem Schreiben den großen Sehnsuchtsort Berlin entstehen ließen, nicht aus der Stadt kommen: Sie zogen aus München, Kassel, Gießen, oder Herzogenaurach herbei und verhalfen ihrer Außenperspektive zum Durchbruch. „Berlin als Pop“ steht so am Ende einer literarischen Entwicklung, in der das Geschichtliche und Politische der Stadt aufgegeben wurde und nur noch von Drogen, Sex und Partys in der neuen Mitte der Stadt die Rede ist. *Mittendrin* heißt daher nicht zufällig einer dieser Romane und macht deutlich, dass mittendrin auch ziemlich daneben liegen kann. So avancierte Berlin zwar zum paradigmatischen Ort des gegenwärtigen Lebens in Deutschland; was er bezeichnet ist jedoch nur eine weitere Leerstelle. Berlin: Nicht nur und nicht vor allem von alten Mythen und neuen Realitäten ist daher zu sprechen, sondern von den neuen Mythen, die entstanden sind und die gegenwärtige Wahrnehmung der Stadt bestimmen. Die staatstragende Symbolik von Potsdamer Platz und glasverkuppeltem Reichstag füllt sowohl räumlich wie bedeutsam jene Leere aus, die nach der Wende und Wiedervereinigung die Entstehung neuartiger Wahrnehmungs- und Handlungsmöglichkeiten bedingt und die Innovationen im ästhetischen und kulturellen Bereich vorangebracht haben. Wer heute an Berlin denkt, hat demgegenüber einen festen Mythos im Kopf, den Mythos der Welt- und Hauptstadtmetropole Berlin, des politischen Zentrums, der gesellschaftlichen Mitte. Die Baustellen sind längst geschlossen, von der Dynamik und dem Neuanfang ist nichts mehr zu sehen. Dennoch – oder gerade deswegen – muss das Spiel am Laufen gehalten werden, muss der mediale Mythos weitergeschrieben werden, schreibt sich weiter, im Film, in der Literatur, in der Kunst. Die Sehnsucht nach dem Ort, der das andere Leben verspricht, darf niemals enden. Denn eben das bezeichnet das Begehren Berlins.

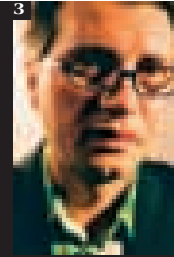


**PHIL C. LANGER** Geboren 1975 in München; Studium der Neueren deutschen Literatur, Politischen Wissenschaft und Psychologie in München, Berlin und London 1995 – 2000; Promotion in Neuerer deutscher Literatur 2002; derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department Psychologie der Universität München. Veröffentlichungen v. a. zu Berlin seit 1989 (*Kein Ort. Überall. Die Einschreibung von „Berlin“ in die deutsche Literatur der neunziger Jahre.* Berlin: Weidler 2002) und der Shoah (*Schreiben gegen die Erinnerung? Autobiographien von Überlebenden der Shoah.* Hamburg: Krämer 2002). [www.philclanger.de](http://www.philclanger.de)



**KALLE LAAR** Klangkünstler; zahlreiche Konzerte als Gitarrist mit dem japanischen Perkussionisten Takashi Kazamaki, mehrere Cds; Arbeit an Hörspielen und Theaternmusik. Gründer des Temporären Klangmuseums in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, München; zahlreiche Auftritte als DJ und mitelektronischer Musik; Förderpreisträger und Stipendiat für Musik der Stadt München, Lehrauftrag für Architektur und Klang (Fachhochschule München); Veröffentlichung mit Michael Wesely: *Metro-polis – Sao Paulo*. 12 Picture Discs.

- 1 schleuser.net
- 2 Aktion von bankleer
- 3 Marius Babias
- 4 bankleer, Karin Kasböck und Christoph Leitner



## BERLIN

# KUNST – POLITIK

BERLIN – DIE HAUPTSTADT DER LEEREN VERSPRECHEN  
 VORTRAG VON MARIUS BABIAS, AKTIONEN VON SCHLEUSER.NET  
 UND BANKLEER UND EIN FILM VON ELKE MARHÖFER  
 MITTWOCH, 8. SEPTEMBER 2004, 20 UHR

Elisabeth Hartung

EIN BESONDERES KENNZEICHEN der Berliner Kunst-Szene ist die ausgeprägte Referenz zu Politik und gesellschaftlichen Prozessen. Wichtige Vertreter dieser Szene waren Teil eines mehrteiligen Programms zum Thema.

Den Beginn des Abends markierte der brandneue Film *helle nacht nichten* von Elke Marhöfer, der aus verschiedenen Bild- und Sprachcollagen zusammengesetzt ist. Er startet in New York am 11. September 2001, spielt in Berlin und Paris, der zweite Teil entstand in Stuttgart während ihres Aufenthalts in der Akademie Schloss Solitude in Zusammenarbeit mit jugendlichen Akteurinnen aus poli-

tisch aktiven Zusammenhängen. Er geht der Frage nach, wie eine Politik der Sehnsüchte aussieht, in der das Ich bzw. das Wir nicht dem Du bzw. Ihr entgegengesetzt ist.

Im Anschluss daran ging der Autor und Kritiker Marius Babias, der seit langem Teil der Berliner Szene ist, dem Versprechen Berlins nach. Er führte uns in das besondere Klima Berlins Anfang der 90er Jahre, als neue Mischformen des Urbanen, Kulturellen und Politischen in den Subszene entstanden sind.

An den Vortrag von Marius Babias dockt *schleuser.net* an. Die drei Künstler Farida Heuck, Ralf Homann und Manuela Unverdorben vermittelten ihre künstlerischen Strategien präsentierten in einer Audio/Videocollage ihr Konzept einer zeitgemäßen Lobbyorganisation: Den Bundesverband Schleppen & Schleusen, kurz *schleuser.net*. Unter dem Motto:

Mobilität ist unser Ziel! beschäftigt sich *schleuser.net* seit 1998 mit aktuellen Tendenzen der professionellen Grenzüberschreitung. In der Luitpold Lounge lag der Fokus auf Transfer und Verkehr.

Zum Abschluss traten *bankleer* (Karin Kasböck und Christoph Leitner) ins Rampenlicht. *bankleer* ist eine Kunstgruppe, die seit den Innenstadtaktionen 1998 in Berlin aktiv ist und dokufiktionale Filme, Videoinstallationen, Performances und Ausstellungen produziert. Ökonomische und politische Inhalte werden in ihrer Arbeit mit spielerischen Performances verschränkt, um die Hierarchie zwischen Theorie und Körper aufzuheben.  
[www.bankleer.org](http://www.bankleer.org)

Marius Babias

BERLIN VERWANDELTE SICH IM VERLAUF DER 1990ER JAHRE rasend schnell. In der Friedrichstraße, am Potsdamer Platz und am Checkpoint Charlie stehen heute abrasierte Wolkenkratzer. Jede Baugrube – eine Love-Parade der Architektur. Parfumwolken schweben über den Hackeschen Höfen. Die Bauherren suchen händeringend nach Mietern. Ende 1996 lief die gesetzliche Abschreibungsfrist ab. Nutznießer der Investitionsruinen sind Künstler und Künstlerinnen sowie Galerien, die als Lockvögel für potente Mieter den riesigen Leerstand zu Sonderkonditionen zwischennutzen dürfen.

Berlin ersann BGS-kompatible Sicherheits- und Planungskonzepte wie das Planwerk Innenstadt und errichtete repräsentative Bauten wie den Hamburger Bahnhof, in den die abgeschöpften Geldströme des Baubooms (Sammlung Erich Marx und Flick Collection) gepumpt worden sind. Berlin schuf nach Mauerfall, Regierungsumzug und Rot-Grün zwar ein Bild von sich selbst als deutsche Hauptstadt und „Hipster-Paradies“, erfuhr aber zugleich eine breite Kritik seiner neuen Identität als europäisches Machtzentrum. Im Rückblick erscheint jene Aufbruchsstimmung Anfang der 1990er Jahre, die als neue Mischform des Urbanen, Kulturellen und Politischen generiert wurde und bis heute jene vitalen Teilöffentlichkeiten in den Subszene mit Legitimation und Lebensprojekten versorgt, als implizit notwendig, um das Versprechen der Teilhabe an der von Altlasten gesäuberten „Berliner Republik“ zu formulieren. Das Transitorische ist kein Dauerzustand geworden, sondern ebnete einem auf Selbstabschöpfung basierenden Produktionsmodell von Wirklichkeit den Weg.

Von Politik bereinigt, wurde im Berlin der 1990er Jahre ein neuer Produktionsstoff entdeckt: Die eigene Subjektivität, die es zu „vernutzen“ gilt. Das „Versprechen Berlin“, von dem sich so viele Kulturproduzenten und -produzentinnen anlocken ließen, besteht vor allem darin, ein dem kulturellen Markt zur Kooptation kritischer

Produktionsmodelle geeignetes Wirklichkeitsmodell bereitgestellt zu haben. Jene kollektive kritische Kunstpraxis, die sich in Opposition zu den Institutionen an den Rändern des Kunstbetriebs entwickelt und kurzzeitig „Diskursmacht“ errungen hatte, wurde nach und nach zurückgedrängt, um Platz zu schaffen für das altbewährte Individualmodell.

Der wohl am häufigsten anzutreffende „Berlin-Phänotyp“ ist das aus sich selbst schöpfende Künstlersubjekt, das einen ästhetischen Fruchtkorb für den bürgerlichen Distinktionsgewinn bereitstellt. Diese Entwicklung spiegelt sich in der massiven Rückkehr von Malerei, Fotografie und Zeichnung wider, wohingegen die repolitisierte Kunstpraxis ab Mitte der 1990er sukzessiv absorbiert worden ist. Als Reaktion darauf entstanden Ende der 1990er Jahre dissidentisch aufgeladene Theorie-Zirkel, die allerdings mit der Ausarbeitung einer übergreifenden gesellschaftlichen Perspektive, unter deren theoretischem Dach sich die Subszene stellen könnten, überfordert sind. Berlin – das ist ein „Produktionsregime“ des Imaginären mit ganz realen Folgeerscheinungen. Die vor dem Hintergrund der deutsch-deutschen Wiedervereinigung generierten Identitätscontainer „Berliner Republik“, „Neue Mitte“ und „Generation Berlin“ wurden zuallererst von den Künstlern und Künstlerinnen sowie des Bohème-Milieus mit Leben gefüllt. Seit Ost-Berlin dazu kam, verlaufen die Konflikt- und Definitionslinien Gesamt-Berlins nicht mehr entlang der Mauer, sondern entlang von Begriffen und symbolischen Kampfplätzen. Ob Planwerk Innenstadt, Stadtschloss, Holocaust-Mahnmal oder Vertriebenenzentrum – die sozialpolitischen Beschädigungen dieser Debatten haben materiell und symbolisch neue Rangordnungen des Urbanen mit Gewinnern und

MARIUS BABIAS lebt als Autor, Ausstellungskurator und Dozent in Berlin; Kunstkritiker u. a. für Kunstforum International, Kunst-Bulletin, Metropolis M und IDEA; war Gastprofessor für Kunsttheorie und Kunstvermittlung an der Städelschule Frankfurt/Main, der Universität Linz und am Center for Contemporary Art Kitakyushu, Japan; 1992-2000 Kulturredakteur des Berliner Stadtmagazins Zitty; Verschiedenen Publikationen u. a. *Ware Subjektivität*, München 2002.

FARIDA HEUCK Studien der Malerei und Bildhauerei an der University of Ulster in Belfast, Nordirland; dem Central Saint Martin's College of Art and Design, London und der Akademie der Bildenden Künste in München; seit 2003 Lehrtätigkeit an der Hochschule der Bildenden Künste Braunschweig; USA-Stipendium des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

RALF HOMANN Studium der Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München; 1999 Berufung an die Bauhaus-Universität Weimar, seit 1993 Mitglied der Freien Klasse München; Er erhielt verschiedene Preise und war Mitinitiator der Kampagne *Kein Mensch ist illegal*.

KARIN KASBÖCK Geboren 1969 in Mühlendorf am Inn; 1989-95 Magister Artium an der Ludwig Maximilian-Universität München; 1997-98 redaktionelle Ausbildung; seit 2003; Fellow an der Akademie Schloss Solitude, lebt und arbeitet in Berlin.

CHRISTOPH LEITNER Geboren 1968 in Altötting, 1992-97 Akademie der Bildenden Künste in München; seit 2004 Lehraufträge für Video, Kunst und Politik (freie Universität der Künste Berlin) und Fellow an der Akademie der Schloss Solitude; lebt und arbeitet in Berlin.

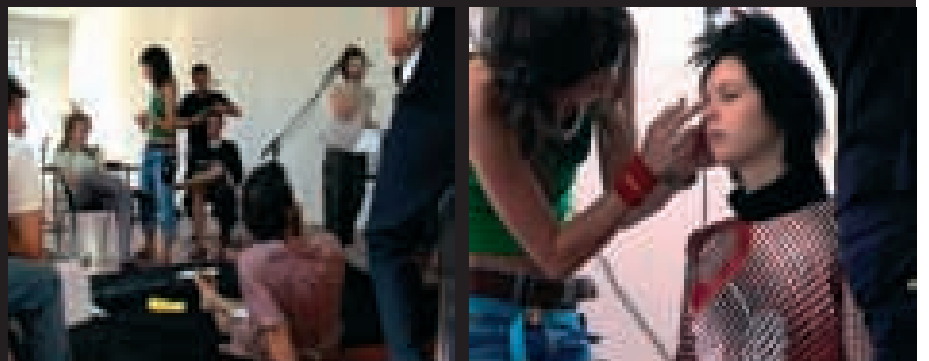
ELKE MARHÖFFER Geboren 1967 in Adenau / Eifel; Studium 1990-96 an der HdK Berlin und 1991 an der Akademie der Künste Stuttgart; 1994 School of the Art Institute, Chicago; 1996 Meisterschülerin, UdK, Berlin; 1997 Gender- und Kulturwissenschaften Humboldt-Universität, Berlin; 2001-2002 Independent Study Program, Whitney Museum of American Art, New York; verschiedene Ausstellungen ab 2000.

MANUELA UNVERDORFEN Studien der Ethnologie und romanischer Sprachen an der Ludwigs-Maximilians-Universität München; Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München. 1998-2001 Mitarbeit (Video) bei verschiedenen Theaterproduktionen. 2002-04 Stipendiatin der Heinrich Böll Stiftung.



Videostill aus dem Film *Dereguliert 1* von bankleer

Filmstills aus *helle nacht nichten* von Elke Marhöfer.



Verlierern hervorgebracht. Zu dieser neuen Berlin-Kartographie gehören Bundeswehrgelöbnisse und die Club- und Kunstszene in Mitte, wie auch die bürgerlichen Wohnghettos in Zehlendorf, die „Ökospießer-Hoods“ in Friedenau und die soziale Verelendung in Neukölln und Kreuzberg. Berlin – das ist das Patchwork der Mehrheiten nach der Wiedervereinigung.

Die EU ist dabei, sich ab 2009 eine europäische Verfassung und eine Rechtsform zu geben, welche dem „Kerneuropa-Konzept“ sehr nahe kommt. Die auf Charles de Gaulle zurückgehende Idee einer von den USA unabhängigen europäischen Großmacht, in der die Achse Berlin-Paris in Abstimmung mit London den Ton angibt, steht kurz vor ihrer Verwirklichung. Das ist der politische Hintergrund, vor dem sich der Umbau Berlins vollzieht. Zwar scheiterte Ende 2003 der Entwurf einer europäischen Verfassung am Widerstand kleinerer Staaten wie Spanien und

Polen, doch schon im Februar 2004 bekräftigten die Großen Drei – Deutschland, Frankreich und Großbritannien – auf einem Treffen in Berlin ihren Anspruch auf EU-Führung, indem sie zur großen Verärgerung der übrigen EU-Mitgliedsstaaten über die Umsetzung der Lissabon-Strategie berieten – Einer im Jahre 2000 vom Europäischen Rat auf zehn Jahre angelegten politischen Leitlinie, welche sämtliche Maßnahmen zur wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Erneuerung der EU umfasst, mit deren Hilfe die EU zur weltweit dynamischsten und wettbewerbsfähigsten Wirtschaftszone aufsteigen will.

Das „Hipster-Paradies“ Berlin hat ein ganzes Arsenal kultureller Praktiken und Ausdrucksformen symbolischen Kapitals hervorgebracht, die den Akteuren und Akteurinnen Ansehen, Prestige und Diskursdominanz versprechen. Ob Subversion, Dissidenz, Überaffirmation oder Neukontextualisierung – die Techniken des Subkultu-

rellen sind oftmals gar nicht mehr auf die Veränderung der Praxis bezogen, sondern direkt auf die Produktion eines symbolischen Mehrwertes ausgerichtet. Im Neuen Berlin, dem Experimentierfeld des „Persönlichkeitsdesigns“, sind eine Reihe von „Selbsttechnologien“ zur Bearbeitung des Authentischen entstanden. An jeder Straßenecke und in jedem noch so klandestinen Winkel der Subszene stehen jede Menge „Subjektivitätscontainer“ herum, in die Akteure und Akteurinnen, Hipster und Hipster-Darsteller und -Darstellerinnen schlüpfen können, um ihre Distinktionsbefürfnisse zu befriedigen.

---

Elke Marhöfer

*HELLE NACHT NICHTEN*; 23MIN Das Video will dem konkreten Wunsch zur Veränderung unserer Realität folgend die situativen, temporären Aufführungen, die in unserem gegenwärtigen, sozialen Raum bereits vorhanden sind, dokumentieren und neue hervorbringen.

*helle nacht nichten*; ein Video, der sich aus Bild- und Sprachcollagen zusammensetzt. Die ersten Aufnahmen entstanden in der Post-Anschlags-Zeit des 11. September in New York 2001. 2002 wurden weitere Abschnitte in Paris und Berlin gedreht. Der zweite und umfassendste Teil, eine aphoristische Sprachcollage, entstand 2003 in Stuttgart, in Zusammenarbeit mit zwölf jugendlichen AkteurInnen aus zumeist politisch aktiven Zusammenhängen. Personen mit politisch-analytischen Ambitionen zur Mitwirkung und Diskussion einzuladen, erschien, durch

die während der Entwicklung des Videos entstandenen Fragen zu politischer Identität und zu Souveränität von Subjekten, notwendig.

*helle nacht nichten*; geht der Frage nach, wie eine Politik der Sehnsüchte aussieht, in der das *Ich/Wir* dem *Du/Ihr* nicht entgegen steht. Wieviele *Wir* – Formen muss es geben? Und wer und wo ist diese *Multitude*, wie sie von Hardt/Negri in dem Buch *Empire* beschrieben wird?

Der erste Abschnitt des Videos (7min) dokumentiert per Bildcollage das Verhältnis von Subjekten zueinander sowie deren situative, temporäre Aufführungen (das Durch-die-Gegend-Streifen, das Tragen von Moden/Zeichen, das Protestieren, das (Nicht-) Tun) im sozialen Gegenwartsraum.

Der zweite Abschnitt (16min) inszeniert bühenhaft die *gute Begegnung*. Per Sprachcollage, einem gespielten provokanten politischen Diskurs zwischen den

oben charakterisierten AkteurInnen, wird der Souveränitätsbegriff, die Erzeugung politischer Subjekte, die Konstruktion von Marginalen diskutiert. Eine essentielle Frage, die sich entwickelte, war, wie sich ein Zugang zu Politik jenseits von Verwaltung und dessen, was nach Maß eben der Verwaltenden und ProfiteurInnen praktikabel sei, gestalten kann? Die Textvorlage diente den DarstellerInnen als Diskussionsangebot, um Probleme und Argumente entwickeln zu können, wurde von ihnen in Eigenregie verlassen und wiederaufgenommen. Sie stellte das Vermögen der

AkteurInnen frei, zu affizieren und affiziert zu werden. Die Textvorlage besitzt die Form des Aphorismus', da dort, wie ich glaube, das Recht auf Sinnwidrigkeit liegt, „der Aphorismus ist ein Spiel von Kräften, die einander immer äußerlich sind, er will nichts sagen, bedeutet nichts und hat nicht mehr Signifikantes als Signifikates“. (Gilles Deleuze)

BERLIN

---

# SQaRT

---

TOTAL STYLING MIT YUKA OYAMA UND FLORINDA SCHNITZEL  
FREITAG, 10. SEPTEMBER 2004

---



Elisabeth Hartung

**YUKA OYAMA** Geboren 1974 in Tokio, Japan; aufgewachsen in Kota Kinabaru, Malaysia, Tokio, Japan; Jakarta, Indonesien; 1992-1996 Rhode Island School of Design, Bachelor of Fine Arts in Goldschmiede-Kunst, Rhode Island, USA; 1997-2003 Studium bei Otto Künzli, Akademie der Bildenden Künste, München; 2002 Meisterstudentin von Künzli; lebt und arbeitet in Berlin.

**HEIKE EBNER** In den Tiefen des Schwarzwaldes aufgewachsen durchlief Florinda Schnitzel eine klassisch-traditionelle Ausbildung in Süddeutschland die sie mit einem Studium verfeinerte und schließlich mit eigenen Projekten in den Bereichen Film/Theater/Design unterschiedlichste Erfahrungen im Design dreidimensionaler textiler Körper sammelte. 2001 gründete Heike Ebner das Modelabel *Florinda Schnitzel*.

*TOTAL STYLING IM PALMENGARTEN.* Zwischen den Palmen eröffnete sich auf der Treppe der Catwalk für die *SQaRT Show*. Seit 2003 arbeiten Yuka Oyama und Florinda Schnitzel für *SQaRT* neben ihren eigenen Produktionen in Berlin zusammen und ergänzen sich dabei beeindruckend. Das verbindende Moment von beiden ist, dass aus verschiedensten Objekten und Recycling-Kleidung in engem Kontakt mit den Models – nicht professionellen, sondern solchen wie „Du und Ich“ – ganz neue Kreationen entstehen. Überraschend, wild, schrill, individuell. Nichts ist uniform, nichts ist idealtypisch. *Schmuck-Quickies* heißen die schnell und treffsicher angefertigten Schmuckstücke von Yuka Oyama, die aufräumen mit der Auffassung, dass Schmuck möglichst aus teuersten Materialien hergestellt, edel bis protzig und formal normiert ist. Bei ihr ist alles anders. Strohhalme, Gummischläuche, Tapeten, Spitzendeckchen und tausend andere Dinge werden neu interpretiert, von ihr kombiniert und am Menschen „montiert“ platziert. Der Schmuck von Yuka Oyama gehört nur einer Person allein. In lockerem doch intensiven Austausch mit den Menschen entstehen die Schmuckstücke, die ihren Wert nicht vom Material, sondern von der Persönlichkeit der jeweiligen Menschen her beziehen. Ebenso selbstverständlich und präzise transformiert Florinda Schnitzel bereits getragene Kleidungsstücke in atemberaubende Teile. *Racing and Tuning* nennt sie ihre Arbeitsweise, während der sie durch Strategien wie Körpermodellage, Oberflächenbehandlung oder Strukturveränderung auch in ihrem Laden in Berlin Kreuzberg direkt am Körper Unikate herstellt. Wie bei Yuka Oyama ist auch bei ihr der Mensch als Fixpunkt das zentrale Moment. Während andere Designer alte Klamotten und ungewöhnliche Materialien aus anderen Kontexten in erster Linie als Gag oder feiner ausgedrückt ästhetisch begründet einsetzen, verkleiden die von Florinda Schnitzel genähten Kleider nicht, sondern interpretieren den Menschen mit seiner aktiven Mithilfe. Die Kreationen von Florinda Schnitzel und Yuka Oyama entstehen in gleicher Augenhöhe mit dem Menschen, für den und mit dem Kleider und Schmuckstücke hergestellt werden. Das geht bis dahin, dass die Künstlerinnen zurücktreten können und ihr Gegenüber selbst das Gefühl hat, Urheber der Kreationen zu sein.  
*Stand-up-Post-Neo-Recyclings!*





SQaRT  
TOTAL STYLING MIT  
YUKA OYAMA UND  
FLORINDA SCHNITZEL



# ARCHITEKTUR – POLITIK

VOLKSPALAST – EIN VORTRAG VON STEFAN RETHFELD

PALAST DER REPUBLIK

WEISSBEREICH – EIN FILM VON NINA FISCHER UND MAROAN EL SANI

MITTWOCH, 15. SEPTEMBER 2004, 20 UHR

*Stefan Rethfeld*

NOCH STEHT DER PALAST DER REPUBLIK in Berlin. 1976 als „Volkshaus der DDR“ eröffnet, scheint das Gebäude für die deutsche Politik durch die Wiedervereinigung wertlos geworden zu sein: geschlossen, asbestsaniert und zum Abriss freigegeben. Doch – wer den Raum betritt, wird erstaunt sein: statt DDR-Muff kennzeichnen den Rohbau Beton, Glas und Stahl. Über 50.000 Kubikmeter offener Raum ohne Türen und Wände, stattdessen Ebenen, Bühnen und Terrassen. Mehrere Jahre haben Berliner Kulturschaffende daher für eine kulturelle Zwischennutzung geworben – und sie erreicht: am 20. August 2004 wurde der *Palast der Republik* als *Volkspalast* nach 14 Jahren wiedereröffnet – und stellte „die größte und interessanteste Bühne der Stadt“ (FAZ) dar. Bis zum 9. November (an dem eine erste Veranstal-

tungsstaffel endete) besuchten 50.000 Gäste das vielfältige Programm: Theater, Tanz, Konferenzen, Konzerte, Gespräche, Lesungen, Filmvorführungen und Installationen. Unter anderem ließ Sasha Waltz eine grüne Wiese als Tanzboden in das Haus legen, für die *Fassadenrepublik* wurde das Haus geflutet, Biker und Skater eroberten sogar den Luftraum, Ruedi Häusermann führte mit *Richtfest* durch die Roh-Baustelle, und auch die *Ein-stürzenden Neubauten* testeten den Klangraum des Hauses. Die Leere und der Schwebezustand laden auch weiterhin ein, die *Vision Volkspalast* zu denken: ein offenes Kommunikationszentrum für alle, ein Begegnungsort für jung und alt, ostdeutsch, westdeutsch oder nicht-deutsch, ein Ort, der Berlin nicht ins 19., sondern ins 21. Jahrhundert bringt. [www.volkspalast.com](http://www.volkspalast.com)



**STEFAN RETHFELD** Geboren 1970 in Münster, studierte Architektur an der Technischen Universität Berlin und in Wien. Seit dem Diplom 1999 arbeitet er von Berlin aus als freier Architekt und Autor an internationalen Bau- und Kulturprojekten u. a. 1999 *Children of Berlin*, Ausstellung, PS1, New York, 2000 Berlin-Pavillon, EXPO Hannover, 2000 Festival-Zentrum *Festival of Vision*, Hongkong. Zur Zeit Mitorganisator der Initiative *Zwischen Palast Nutzung*, Berlin.

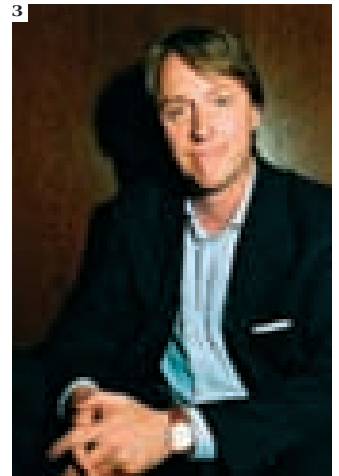
**NINA FISCHER** Geboren 1965 in Emden; 1987-92 Visuelle Kommunikation, Hochschule der Künste Berlin, Meisterjahr bei Valie Export; 1989-90 Rietveld-Academie, Amsterdam; 1991 Arbeitsstipendium für Fotografie der Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten, Berlin; seit 1993 künstlerische Zusammenarbeit mit Maroan el Sani; lebt in Berlin.

**MAROAN EL SANI** Geboren 1966 in Duisburg; 1988-95 Studium Kommunikationswissenschaft und Film, FU Berlin, MA; seit 1993 künstlerische Zusammenarbeit mit Nina Fischer. Gemeinsame Ausstellungen u. a. 1999 Städtische Galerie für Gegenwartskunst, Dresden; AutoWerke, Deichtorhallen, Hamburg; lebt in Berlin.

## WEISSBEREICH

Nina Fischer und Maroan el Sani zeigten in der Luitpold Lounge zwei parallel laufende Videoloops, die in den ehemaligen Volkskammersaal der DDR während der Sanierungsphase führen. „Weißbereich“ wurde der asbestfreie Teil genannt und der übrige Teil „Schwarzbereich“. Die Kamera gleitet im „Weißbereich“ langsam um den Raum herum und nimmt einmal den Blick aus den Fenstern, einmal auf den Innenraum in einer kontinuierlichen Fahrt auf. Die Kamerafahrt gleicht dabei den Videos, die heute auf Baustellen zur Bauüberwachung gemacht werden. Die beiden Künstler führen mit ihrer Arbeit in einen Raum, der nicht mehr seinem ursprünglichen Konzept entsprechend genutzt wird, der aber auch noch nicht mit neuer Bedeutung belegt wurde. Eine Vakuum-Situation.





BERLIN

---

# SAMMLER

---

GESPRÄCHSRUNDE MIT SVENJA GRÄFIN VON REICHENBACH,  
THOMAS ANDRAE UND ALEXANDER TRAMM  
MITTWOCH, 22. SEPTEMBER 2004, 20 UHR

---

UND IN BERLIN LEBEN DOCH AUCH SAMMLER. Wir haben zwei junge Berliner Sammler zu einem öffentlichen Gespräch nach München in die Luitpold Lounge eingeladen. Gemeinsam mit Svenja Gräfin von Reichenbach, der Leiterin der Deutschen Guggenheim in Berlin sprachen sie über den Standort Berlin, über die Galerien, darüber was denn eine Stadt für Sammler attraktiv macht...

Das Fazit war: Die lebendige kulturelle Infrastruktur Berlins mit den vielen jüngeren Künstlern und die immer häufiger entstehenden Präsentationen großer Sammlungen zeitgenössischer Kunst wie der Flick-Collection, der Sammlung Hoffmann und auch die Aussicht auf einen festen Berliner Ort für die Sammlung Boros bietet eine Menge Anreize für junge Sammler zeitgenössischer Kunst.

Vom Klima der Szene erfuhren die Gäste in der Luitpold Lounge viel Persönliches: Der Blick führte hinter die Kulissen und vermittelte euphorische Aufbruchsstimmung.

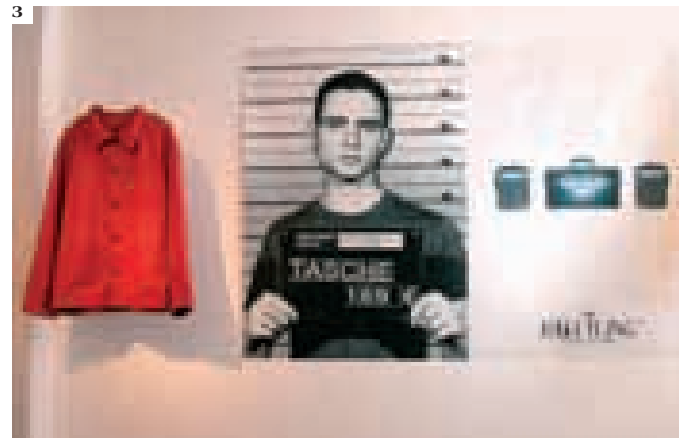
THOMAS ANDRAE Studium an der technischen Fachhochschule in Berlin. 1997 IT-Leitung der Checkpoint Charlie Service Company GmbH in Berlin und von 1998 bis 2000 Prokurist bei der PricewaterhouseCoopers Unternehmensberatung GmbH in Berlin. Geschäftsführer der CombineNet GmbH mit Sitz in Berlin und Vice President und Managing Director in Europa. (1)

SVENJA GRÄFIN VON REICHENBACH Geboren am 9. Mai 1969 in Köln; 1988-1996 Studium der Kunstgeschichte, Volkswirtschaft und Italianistik in Bonn und Berlin, Magister Artium; seit 1997 Leiterin der Deutschen Guggenheim, Berlin. (2)

ALEXANDER TRAMM Geboren 1968, freier Creative Director für Werbeagenturen, in den 90er Jahren Texter für Springer & Jacoby und seit 1996 Freelancer für Agenturen in Deutschland, Österreich, Schweiz und England. (3)



- 1 Sinterchair, Vogt & Weizenegger, 2003
- 2 Showroom von Möbel Horzon, gegründet von Rafael Horzon
- 3 Kollektion und Kommunikationskampagne *Haefling* der Vollzugsanstalt Berlin-Moabit, Agentur Herr Ledsi
- 4 Projekt für ein Schwimmbad an der Berliner Museumsinsel, Realities United, 2002
- 5 Ausschnitt aus einem Film über Bless
- 6 Mateo Kries



## BERLIN

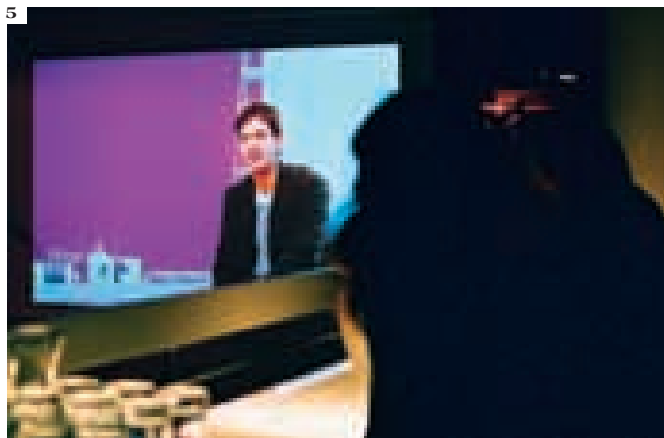
# DESIGN

NEUE PROJEKTE FÜR EINE STADT IM UMBRUCH  
 VORTRAG VON MATEO KRIES  
 MITTWOCH, 29. SEPTEMBER 2004, 20 UHR



*Mateo Kries*

ÜBER EIN JAHRZEHT nach der Wiedervereinigung ist die Berliner Kreativszene von Ideenreichtum, Unkonventionalität und Internationalität gekennzeichnet. Es etabliert sich jene Generation von jungen Designern und Architekten, die durch das kreative Chaos der Nachwendezeit geprägt wurde. Dabei lässt sich zwar weder in der Architektur noch im Design ein „Berliner Stil“ konstatieren, wohl aber finden sich unter den gezeigten Entwürfen Gemeinsamkeiten, die viel über das kreative Potential der Stadt aussagen. Die Suche nach neuen Materialien, technologisch innovativen Produktionsverfahren, cleveren Anwendungen und spezifischen Aufgabenstellungen ist bei vielen der gezeigten Projekte wichtiger als das Primat der Ästhetik. Oft verbindet sich das unpräzise Äußere mit einem technischem Perfektionismus. Dies gilt nicht nur bei den für große Industriekunden hergestellten Produkten von Werner Aisslinger, Vogt + Weizenegger oder bei bereits vielfach publizierten Architekturprojekten von reitermann/sassenroth,



Hoyer & Schindele, NÄGELIARCHITEKTEN u.a., sondern auch bei den unkonventionelleren Ansätzen. So fertigten realities united für ihre innovative Idee eines Balkonersatzes „rein raus“ einen technologisch einwandfreien und ausgefeilten Prototypen an, und Marion Eichmann umstrickte akribisch Stühle, Tische, Vasen, Blumen und einen ganzen Raum mit insgesamt ca. 263 Kilometer Garn. Mit dieser Mischung aus Ernsthaftigkeit und Experiment entsprechen die Berlin Projekte dem allgemeinen gegenwärtigen Trend zum Understatement, sei es in Architektur, Mode oder Design.

Schon typischer für Berlin ist hingegen, dass viele der vorgestellten Arbeiten ohne öffentlichen oder privaten Auftrag realisiert worden sind. Architekten wie Hoyer & Schindele oder abcarius+burns haben ihre ersten Bauten erfolgreich selbst initiiert und vermarktet, und die Agentur Triad Berlin hat einen Ausstellungs- und Informationspavillon entworfen, den sie selbst betreiben will. Auch die Gestalter von e27 entwickelten ihre rollende Prothese ohne Auftraggeber, und die Designer Vogt + Weizenegger haben

in Kooperation mit einer Blindenmanufaktur eine erfolgreiche Serie von Produkten aufgelegt. Der Grund für Selbständigkeit und Eigeninitiative liegt darin, dass Direktaufträge in Berlin rar sind, weil die Finanzlage der Stadt desolat und auftragsvergebende Großunternehmen (noch) kaum vorhanden sind. Doch bei allen Nachteilen bietet gerade dies die Chance, unabhängig und flexibel zu arbeiten. Zudem gibt es auch seitens der Berliner Landesregierung ein wachsendes Interesse, das wirtschaftliche und image-trächtige Potential der jungen Berliner Kreativszene zu fördern.

Ebenfalls kennzeichnend für Design „made in Berlin“ ist, dass die Auseinandersetzung mit der Stadt eine wichtige Rolle spielt – sei es als gestalterische Inspiration, als historischer Kontext oder indem urbane Netzwerke für Entwurfs- und Produktionsprozesse genutzt werden. Als Stadt der Baustellen und der Brachflächen ist Berlin eine permanente gestalterische Herausforderung und hat Kreative aus der ganzen Welt angezogen. Die Teilung Berlins in zwei antagonistische Regime mit unterschiedlichen Auf-



**MATEO KRIES** Geboren 1974 in Mühlheim; Studium Soziologie und Kunstgeschichte; seit 2000 Leitung Vitra Design Museum Berlin, 2003 Mitbegründer des Festivals DESIGNMAI und Vorsitzender des Trägervereins „Transform Berlin“; 2003/2004 Lehrauftrag am Kunstgeschichtlichen Seminar der Humboldt-Universität Berlin; Publikationen und Ausstellungen: *Mies van der Rohe – Möbel und Bauten*; *die Wohnkultur der arabischen Welt*; *Automobility*; *Issey Miyake Design*; *Berlin – Neue Projekte für eine Stadt im Umbruch*; *Joe Colombo und Le Corbusier*.

fassungen von Städtebau, Architektur und Design evozierte zwei parallele Entwicklungen über fast 50 Jahre hinweg, die heute einen reichen Fundus an Anregungen bieten.

Gerade in diesem Punkt widerspricht Berlin dem Trend, dass konkrete Orte für Kreative in einer globalisierten Gesellschaft immer unwichtiger werden. Designer und Architekten arbeiten heute in einem Gleichgewicht aus globalen und lokalen Verflechtungen, das vielleicht prototypisch für die Zukunft und in Berlin aufgrund der besonderen historischen Situation der Stadt besonders stark zu spüren ist. *Design Berlin!* zeigt, dass Innovationen und Experimente im Zeitalter der Globalisierung mehr denn je Orte mit Charakter bedürfen, an dem sie provoziert, sichtbar gemacht, erprobt oder verworfen werden. Berlin ist so ein Ort – vielleicht mehr als jeder andere.

BERLIN

# WILD

MELISSA LOGAN VON CHICKS ON SPEED,  
LISA WALKER UND FRANZ LIEBL  
IM ANSCHLUSS: DJ UPSTART  
MITTWOCH, 6. OKTOBER 2004, 20 UHR

Elisabeth Hartung

WILD WAR DER ABEND. Wild in seiner Zusammenstellung und doch stringent. Drei Akteure, die sich kennen und bereits zusammengearbeitet haben, hielten Vorträge, zeigten Bilder, statische und bewegte, und es gab Musik. Die Akteure waren Franz Liebl alias DJ Francesco Amoroso, Lehrstuhlinhaber für Strategisches Marketing an der Universität Witten-Herdecke und profunder Kenner der Pop-Szene, Melissa Logan von den Chicks on Speed und Lisa Walker, Schmuckkünstlerin aus Neuseeland, die in München lebt. Alle drei zeichnet wesentlich nicht nur ihre Bekanntschaft aus, sondern ihre Freiheit und Frechheit im Denken, mit der sie in ihren jeweiligen Disziplinen Innovatives hervorgebracht haben.

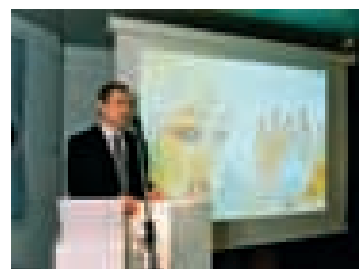
Der Abend repräsentierte im Rahmen unseres Veranstaltungszyklus zum Thema Berlin den Aspekt der Subkultur. Berlin ist weniger als Ort präsent gewesen, denn als Phänomen, mit dem Subkultur verbunden wird. Alle drei haben mit ihren Arbeiten Verbindungen zu Berlin und alle drei hatten in München gelebt. Subkultur ist eben nicht ein regionales Phänomen, sondern überregional. Die Akteure der Subkultur treffen sich nicht nur in Berlin, sondern sind von verschiedenen Orten aus miteinander vernetzt.

Konzeptionell hielt Franz Liebl die Fäden zusammen, sein Vortrag *Unbekannte Theorieobjekte der Trendforschung (LIV)* beschrieb die Dreiecksverhältnisse von Kunst, Kommerz, Subkultur bis Prada, Gucci, Chicks on Speed. Im Anschluss daran stellte Melissa Logan die *Chicks on Speed* vor, die 1997 in München gegründet worden sind und mit Power und Spaß einen unvergleichlichen internationalen „do it yourself melting pot style“ entwickelt haben. Dritte Rednerin des Abends war Lisa Walker, die in Bastelgeschäften, Haushaltswarenabteilungen und an allen möglichen sonstigen Orten die Materialien ihrer Schmuckstücke findet, die zusammengesetzten liebevoll und skurril, ironisch und humorvoll kleine Geschichten erzählen.

CHICKS ON SPEED 1997 Kiki Moorse (Deutschland), Melissa Logan (USA) und Alex Murray-Leslie (Australien) gründen die Chicks on Speed und entwickelten ihren einzigartigen internationalen *do it yourself melting pot style*. Seit 1997 zusammen mit Jürgen Söder und DJ Upstart eigenes Plattenlabel Chicks on Speed Records, 1998 erste Single; diversen Singles, Drittes Album 99 cents.

LISA WALKER Geboren 1967 in Wellington; 1988-89 Studium an der Otago Polytechnic Kunst Akademie, Dunedin, Neuseeland, Craft und Design; 1995-2001 Studium an der Akademie der Bildenden Künste, München bei Otto Künzli; seit 2002 Werksatt mit Eva Jünger; 2003 Zusammenarbeit mit Chicks on Speed; 2004 Diplom.

FRANZ LIEBL, Geboren 1960 in München; ist Inhaber des Lehrstuhls für Strategisches Marketing der Universität Witten/Herdecke; sein neuestes Buch *Cultural Hacking – Kunst des strategischen Handelns* (Springer Wien/New York) befaßt sich mit subversiven Strategien in Kunst und Kultur.



Franz Liebl



Schmuckstücke von Lisa Walker

## EINSICHTEN (2002-2004) OFFENBARUNGEN (2002-2004)

*Lisa Walker*

- Mit 35 wusste sie, dass sie gut war.
- Ich bin keine wirklich gute Näherin oder Löterin oder Kleberin oder Goldschmiedin. Tatsächlich kenne ich mich auf keinem technischen Gebiet wirklich aus.
- Ein Freund, der Goldschmied ist, besuchte mich. Er sah sich meine Werke an, nahm eines in die Hand und sagte: „Also das ist richtiger Schmuck; das erinnert mich an diese Plaketten, die Soldaten um den Hals tragen.“ Und tatsächlich kann man ja so arbeiten und Schmuckgegenstände machen, die an vorhandene Dinge wie Abzeichen, Plaketten, Ordensbänder usw. erinnern. Aber ich möchte auch Werke machen, die nicht diese Schmuckvorgaben erfüllen und trotzdem als Schmuck durchgehen.
- Ich werd' jetzt mal eine Weile keine Glasperlen mehr verwenden.

den. Mich nervt dieser Hang zu kunsthandwerklichem Hippiescheiß.

- Ein Werk beginnt in dem Augenblick, in dem ich ein Material auswähle, kaufe, finde oder erhalte.
- Hermann Jünger ist toll.
- Ich muss meine Werke wieder in Neuseeland machen, ich muss wieder dort leben.
- (Gespräch mit Eva über eine meiner Broschen.) Ja, und ich habe diese Arbeit da angefangen, aber sie war einfach ein bisschen zu hübsch und zu nett, so dass ich das Stück da machen musste, das ein bisschen wilder ist. Aber ich möchte nicht, dass das Ganze zu verrückt aussieht.
- Während sie einen Dokumentarfilm über ihn drehten, machte er diese schönen Zeichnungen in einem kleinen Buch. Die sind wirklich stark und gut. Doch seine großen Gemälde wirken wie



---

Chicks on Speed  
Alex Murray-Leslie,  
Melissa Logan,  
Kiki Moorse

---

bemühte Kopien der Substanz und Qualität dieser kleinen Zeichnungen und am Format sind sie auch gescheitert. Das meine ich mit: Amateur bleiben, frisch, am Anfang bleiben, an dieser kreativen Substanz festhalten, locker bleiben.

- Man muss einfach ein bisschen Luft ablassen, fuck, und schon können ein paar ganz gute Sachen dabei rauskommen.
- Das meine ich mit Schmuck machen. Das meine ich damit sich ratzfatz mit Schmuck zu befassen, aber auf meine Art, die ich verdammt aufregend finde.
- Vielleicht sollte ich anfangen, Skulpturen zu machen? Nö, dafür bin ich zu faul, und außerdem habe ich zu wenig Zeit; es ist zuviel Arbeit, sich mit der Geschichte der Skulptur und mit dem ganzen Zeug auseinander zu setzen, Schmuck reicht.
- Ich habe zum Beispiel viele kleine Metallohrringe gemacht.

# UNBEKANNTE THEORIE-OBJEKTE DER TRENDFORSCHUNG (LIV): DREIECKSVERHÄLTNISSE: VON KUNST/KOMMERZ/SUBKULTUR BIS PRADA/GUCCI/CHICKS ON SPEED

Franz Liebl

„WE ARE CHICKS ON SPEED“: „We like to use Gaffa tape, but we don't play guitars“; „Chicks on Speed Will Save Us All“; „It's a Project“; „Chicks on Speed, Chicks on Speed, oh yeah“. Selbstähnlichkeit und Selbstreferentialität sind in den Arbeiten von Chicks on Speed zentraler Trumpf. Chicks on Speed verweisen immer nur auf eines – nämlich auf sich selbst. Dies ist bei jeder starken Marke so. Mit anderen Worten: Chicks on Speed – da weiß man, was man hat. Und wer die avancierten Mode- und Lifestyle-Magazine wie *Jalouse*, *The Face*, *Crash* oder *Sleaze Nation* scannt, sieht sich immer häufiger konfrontiert mit Reihungen des Typs: Prada, Gucci, Chicks on Speed...

Damit stellen Chicks on Speed die herkömmliche Logik des Markenmanagements buchstäblich auf den Kopf. Denn wo Unternehmen normalerweise versuchen, die Marke in den Dienst der Produkte zu stellen, haben bei Chicks on Speed die Produkte und Aktionen zur Folge, dass sie die Stärke der Marke befördern. Das ist aus Marketingsicht durchaus konsequent, denn Unternehmen sind häufig geblendet vom ökonomischen Erfolg eines Produkts, das langfristig gesehen womöglich die Marke unterminiert und damit letztlich existenzbedrohende Folgen zeitigt.

Doch haben wir es nicht nur mit Strategien der Selbstähnlichkeit und Selbstreferenz zu tun, sondern auch mit viralen Mechanismen der Verbreitung. Melissa Logan von Chicks on Speed formuliert dies in einem Interview mit der Zeitschrift *Spex* wie folgt:

„Es wird für Künstler ... immer die Möglichkeit geben, etwas in Gang zu setzen. Piers Martin von der *Face* hat uns erzählt, dass unsere CD-Cover dort direkt neben den Monitoren der Grafiker liegen.

Und einen Monat später taucht dann die Krakelschrift, die Chicks on Speed verwenden, auf dem Cover der *Face* auf. ... Das, was man produziert, wird umgedreht und verändert. Man kann nur Spuren hinterlassen, die sich dann wie ein Virus überall verbreiten.“

Die Liste der infizierten Unternehmen ist daher lang: Nicht nur bei etablierten Marken wie Yves Saint-Laurent, Martine Sitbon, Louis Vuitton oder H&M finden sich Chicks on Speed-inspirierte Modelle, auch vermeintliche Avantgardisten, etwa Carol Christian Poell oder Grit Seymour, verarbeiten ganz offensichtlich Chicks on Speed-Motive bzw. -Technologien. All das provoziert immer wieder dieselbe Frage, die Journalisten erstaunt stellen: „Wie kommt es, dass Ihr so einflussreich seid?“

Das fühlt sich gut an. Vielleicht verkaufen sie sich auch, vielleicht passen sie gut zu meinen anderen Werken.

- Ich möchte mehr Gold kaufen.
- Ich habe mit einigen Materialien aus der Mülltonne in meiner Werkstatt gearbeitet. Normalerweise würde ich das nicht tun, denn wenn ein Material tatsächlich im Mülleimer landet, dann bedeutet das auch, dass es wirklich Müll ist.
- Das ist kein bloßer Zufall.
- Ich habe angefangen, die Richtung, in die mich ein Material von Natur aus vielleicht drängen könnte, zu ignorieren. Ich habe weniger Respekt.
- Kann ich Strandmaterialien verwenden und trotzdem ein modernes Werk machen, dass nicht strand- und hippiemäßig ist?
- Ich kann nicht mehr boshaft auf all das stereotype Girlie-, Dutzidutzi-, Pferdchen-Zeug reagieren, das ich verachtet habe, oder auf diesen Jungs- und Machokram, wie kämpfende Figuren, Autos, Monster usw. Seitdem ich selbst ein Kind habe, merke ich, wie sehr Kinder an solchen Sachen hängen und bin viel nachsichtiger geworden.
- „(...) Im selbstbestimmten Umfeld der Akademie entwickelte sich Lisas Werk in faszinierende neue Richtungen. Ihre Entwicklung einer äußerst persönlichen „Anti-Kunsthandwerk“-Ästhetik spiegelte vielleicht ähnliche Entwicklungen auf dem weiteren Feld der bildenden Künste wider, behielt aber immer Werte und Eigenschaften, die für Schmuck charakteristisch sind. Ja, die Ästhetik wird eine noch größere Herausforderung, wenn sie in Gestalt von Schmuck daherkommt; handwerkliche Praktiken wie das Schmuckhandwerk haben sich mit der Rolle der Technik selten auf eine derart konfrontative Weise auseinandergesetzt. Es geht nicht einfach darum, Regeln zu brechen, sondern neue Regeln aufzustellen, indem man den richtigen Widerhall erzeugt. Lisas Leistung besteht darin, dass sie dies festgestellt und eine einzigartige Schmuckpraxis entwickelt hat.“ Warwick Freeman, 2004
- Ich brauchte mal etwas Abstand von den Chicks on Speed-Arbeiten. Meine Farben sind bestimmt dunkler, weniger funkelnd und glänzend. Aber ihr Einfluss ist nach wie vor da, ich kann ihn nicht einfach abschütteln.
- Neuseeland-Schmuck.
- Martin Kippenberger – Mir gefiel, dass seine Einladungskarten und Plakate wie Kunstwerke und Souvenirs dessen wirkten, woran er gerade arbeitete.
- Bernhard Schobinger sagte „Diese armen jungen Goldschmiede, alles ist schon mal gemacht worden.“
- Alles ist Nahrung für die Kunst.

Übersetzung: Nikolaus G. Schneider

# BERLIN-MÜNCHEN

GESPRÄCHSRUNDE MIT FLORIAN ILLIES UND AMÉLIE VON HEYDEBRECK, MONOPOL; ZDENEK FELIX, KURATOR VON MADE IN BERLIN; GERHARD MATZIG, SZ-FEUILLETON; THOMAS SEVCİK, ARTHESIA ZÜRICH/LOS ANGELES; ANNE MAIER, JOURNALISTIN UND PR ART FORUM BERLIN.  
 MODERATION: ELISABETH HARTUNG, KURATORIN DER LUITPOLD LOUNGE  
 MITTWOCH, 13. OKTOBER 2004, 20 UHR

*Elisabeth Hartung*

NACHDEM IN DEN VERSCHIEDENEN VERANSTALTUNGEN unterschiedliche Aspekte des Themas „Berlin“ beleuchtet worden sind, stand hinter der prominent besetzten Gesprächsrunde die Frage, was denn ein gutes Klima für die Kunst ist, welche Aspekte ein interessanter kultureller Standort aufweisen sollte. Und deshalb konnte München als Gegen-Pol thematisch mit-schwingen.

Es scheiden sich die Geister über Berlin. Meinen die Einen, Berlin sei das unbestrittene neue Zentrum der Republik, voller Glamour, schillernd, kreativ, offen, lebendig, im Aufbruch, sagen die Anderen, der Hype ist längst vorbei, das Geld ist alle, die wahren Innovativen, inklusive der ersten Künstler, wandern längst ab in Städte wie Zürich oder München und es bleibt eine Touristenstadt, die vielleicht ähnlich wie Rom vom Glanz der Vergangenheit lebt....Was also fehlt Berlin? Was gibt es andernorts? Doch lenken wir gleich den Blick in den Süden: Was fehlt München? Ist es gerade das, was Berlin hat?

Auf jeden Fall gelingt in Berlin zumindest in der Kunstszene zurzeit viel und es ist dort ein sehr lebendiges Klima entstanden, das sicher in Deutschland einzigartig ist. Dem kann sich eine Stadt wie München niemals annähern, insofern seien alle beruhigt, die vielleicht meinten wir wollten aus einem bestimmten Anfall von Größenwahn von München heraus mal wieder, wie damals um 1900, einen Wettstreit mit der preußischen Stadt anzetteln und uns als die heimliche Kunsthauptstadt ins Licht rücken. Nein, eher ist es so, dass die Wirklichkeit in München kritischer untersucht wird, gerade weil München immer stolz vor-trug Kunststadt zu sein. So war und ist doch immer klar, dass München keine Metropole ist und sich hier entsprechend auch kein vergleichbares, wie klischeehaft das auch immer sein mag,

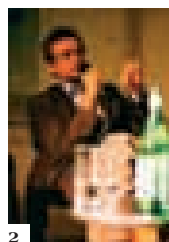
wildes, großstädtisches Leben entwickeln kann – aber vielleicht werden die zukünftigen Dinge ja gerade in den mittleren Städten entschieden...

Doch ebenso wenig wie wir München hochhielten, wollten wir in eine eindimensionale Feier des Berlin-Hype einstimmen. Vielmehr ging es um eine kritische Standortbestimmung der eigenen Stadt, die wahrnimmt, was alles vorhanden ist und auch das, was fehlt. Könnte es bei näherer Überlegung nicht sein, dass sich da die beiden Städte genau ergänzen könnten und in ihrer Individualität Potential für Neues haben, wenn auf Dialog und neue Allianzen gesetzt wird und eben nicht auf alte Konkurrenzen? Es ist längst an der Zeit, dass alte Werte überprüft werden und Dinge neu organisiert werden. Dieses Phänomen betrifft in Deutschland viele Bereiche, ja noch mehr: Weltweit geht es um die Frage nach Identitäten gerade im Zeitalter der Globalisierung. Die Runde ging denn auch glücklicherweise friedlich auseinander. Wenn auch nach spannenden Statements und geschliffenen Pointierungen persönliche Vorlieben und rationale Überlegungen nicht in jeder Hinsicht kompatibel waren, so waren sich doch die Beteiligten einig, dass sich blühende Kulturlandschaften immer durch Vielseitigkeit auszeichnen und viel mehr Wert auf Austausch gelegt werde sollte – zwischen Städten, Institutionen, Menschen.

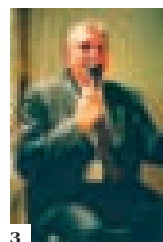
- 1 Amélie von Heydebreck, Thomas Sevcik, Elisabeth Hartung
- 2 Florian Illies
- 3 Zdenek Felix
- 4 Anne Maier
- 5 Gerhard Matzig



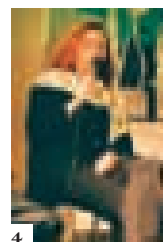
1



2



3



4



5



*Florian Illies*

WENN MÜNCHNER MIT BERLINERN darüber diskutieren, was dem jeweils anderen fehlt, dann sind die Listen lang und der erste Vorschlag lautet, wie am 13. Oktober in der Luitpold Lounge: Fusion. Doch wie auch die zwei Parteien, die das Wort Union in ihrem Namen stehen haben, tagtäglich aufs Schönste beweisen, wie groß – bei aller Liebe – die kulturelle Distanz zwischen *Berlin* und *München* zu sein scheint, so einigten sich auch die Diskutanten am Ende eines schönen Abends darauf, beiden Städten vorerst noch ihre Unabhängigkeit zu lassen.

Schlagfertigkeit ist ja leider das, was einem auf dem Nachhauseweg einfällt. Und erst als der ICE auf der Rückfahrt dank seiner schrecklichen Neigetechnik kurz hinter Lichtenfels so richtig in der Kurve lag, fiel mir ein, dass ich, um alle zu ärgern, doch unbedingt eine kleine Geschichte hätte erzählen sollen. Nämlich, dass wir für die kleine Serie in unserem Magazin *Monopol*, die junge Sammler aus Frankfurt, Hamburg, Köln, Berlin und München vorstellte, den Münchner Sammler partout nicht in München fotografieren konnten, da er wochentags arbeitet und am Wochenende so gerne nach Berlin reist. So steht in der aktuellen Ausgabe von *Monopol* der Münchner Sammler denn im Vorhof einer Berliner Galerie. Aber, so ahne ich gerade, wahrscheinlich denken die Münchner: Na, bravo, das ist ja wie beim Länderfinanzausgleich, in München wird das Geld verdient und die Berliner versuchen es durch kulturelle Verführung wieder an sich zu reißen.



Still aus Myrna Maakaron *Berlin-Beirut*





BERLIN

# BERLIN TODAY AWARD

SAMSTAG, 16. OKTOBER 2004, 20 UHR

WÄHREND DER *LANGEN NACHT DER MUSEEN* zeigten wir die drei für den *BERLIN TODAY AWARD 2004* nominierten Kurzfilme, die bei der *Berlinale* vorgeführt wurden. Es sind drei sehr unterschiedliche Kurzporträts über die Hauptstadt. Neben *Berlin Backstage* ist *Berlin-Beirut* von der libanesischen Regisseurin Myrna Maakaron prämiert worden sowie die Dokumentation *Best of Wurst* von der US-Regisseurin Grace Lee.

Es sind bekanntlich die simplen Themenvorgaben, die, wenn sie auf Talente treffen, die reinste Poesie ans Tageslicht befördern. Weil das die Macher des *Medienboard Berlin-Brandenburg* wussten, riefen sie den *Berlin Today Award* ins Leben, der dieses Jahr erstmalig in Berlin vergeben wurde. Prämiert wurden drei sehr unterschiedliche Kurzporträts über die Hauptstadt, die im vergangenen Sommer innerhalb kürzester Zeit und mit kleinen Budgets gedreht wurden.

In ihrem filmischen Essay *Berlin-Beirut* stellt die libanesische Filmemacherin Myrna Maakaron die Gemeinsamkeiten und Kontraste der beiden Städte gegenüber. Dabei lässt die Regisseurin und Autorin die Handlungsorte durch Parallelmontage scheinbar ineinander verschmelzen. Auf Maakarons Erkundungstour mit dem Fahrrad spielen neben

ihren sehr persönlichen Betrachtungen der Städte, die beide mit B anfangen und sechs Buchstaben haben, vor allem deren ähnlich bewegte Vergangenheit eine große Rolle. Berlin und Beirut wurden durch Kriege völlig zerstört, in Ost und West geteilt und wieder aufgebaut. Eine besinnliche, aber auch humorvolle Hommage an die alte und die neue Heimat von Myrna Maakaron. Die beiden Schweizerinnen, Stéphanie Chuat und Veronique Reymond erzählen mit *A Place To Stay* die Geschichte eines Obdachlosen, der in der Berliner Philharmonie einen kurzen Moment des Glücks erfährt. Ein Penner bekommt durch die Liebeshwürdigkeit einer Frau die Möglichkeit, für eine kurze Zeit die Welt der „zivilisierten“ und „respektierten“ Bürger zu betreten. Doch leider ist dieses Glück nicht von Dauer ...

Eine junge Amerikanerin koreanischer Herkunft besucht Berlin und begibt sich mit Freunden auf die Suche nach der ultimativen Currywurst. Was hat diese Wurst, was andere nicht haben? Dabei interviewt Grace Lee Kunden an den verschiedensten Wurstbuden der Stadt zum Thema Currywurst und entwickelt so ein passantes in ihrem Film *Best of Wurst* ein Kaleidoskop der kulturellen und ethnischen Vielfalt.

# TRANSNATIONAL

EIN VORTRAG VON MARTIN GREVE  
UND FILME VON BARIS ALADAG, NEVIN ALADAG UND ZÜLI ALADAG  
MITTWOCH, 20. OKTOBER 2004, 20 UHR

DIE IN DEUTSCHLAND LEBENDEN INTELLEKTUELLEN, Musiker und Bildenden Künstler türkischer Herkunft gehen mittlerweile selbstverständlich mit ihrer Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Kulturen um. Auch wenn zur Zeit allseits das Label Türkei hip ist, so spielt für diese Künstler wesentlich stärker die kulturelle Realität in Deutschland mit ihrer Vermischung verschiedener Kulturen eine Rolle als ihr Bezug auf die türkische Kultur, die zwar nicht verleugnet wird, aber eben nur neben der deutschen ihre Identität prägt. Sie sind Künstler und Denker, die sich im zeitgenössischen kulturellen Diskurs

nicht durch nationale Zugehörigkeit unterscheiden. Zum Thema „Transnational“ zeigten wir in der Luitpold Lounge Filme von Baris, Nevin und Züli Aladag, drei Kindern einer in den frühen 70er Jahren aus Anatolien nach Deutschland immigrierten Familie, die eine neue Generation in Deutschland lebender Künstler und Intellektuellen türkischer Herkunft repräsentieren. Darüber hinaus stellte der Journalist und Wissenschaftler Martin Greve die türkische Musik-Szene in Deutschland mit Wort, Bild und Ton vor und vermittelte die Entwicklung in den vergangenen 40 Jahren.

## FILME VON BARIS ALADAG, NEVIN ALADAG UND ZÜLI ALADAG

Elisabeth Hartung

ALS EINSTIMMUNG führten wir ein mehrfach ausgezeichnetes 17-minütiges Video von Züli Aladag über Zoran vor, einen jungen Filmemacher serbischer Abstammung im Hinblick auf sein Verhältnis zum Krieg im ehemaligen Jugoslawien. Der Film zeigt einen offenen Menschen, einen Deutschen, einen Schwaben, der durch die Ereignisse und die Reaktionen hierzulande mehr zum Serben geworden ist als er vorher war.

Nevin Aladag war bei diesem Film als Cutterin beteiligt und überhaupt zeichnet die drei Geschwister eine sehr enge Kooperation aus, wenngleich das Immigrantenthema bei Ihnen dem jeweils eigenen individuellen Ansatz entsprechend mit anderen Konnotation umgesetzt wird. Der Filmregisseur Züli Aladag ist der älteste der drei Geschwister und hat noch die ersten sieben Lebensjahre in Anatolien verbracht. Für ihn ist das Thema integraler Bestandteil vieler Filme wie beim Porträt von Zoran, das wir gleich sehen werden. Die Frage nationaler Zugehörigkeit ist auch Hintergrund eines anderen Kurzfilms. Doch die Problematik der in Berlin Kreuzberg lebenden Hauptperson des Filmes *Ausbruch*, hat eine überraschend andere Ursache. Nevin Aladag geht mit dem Thema Immigration bereits spielerischer um. In ihrem jüngsten Film *Lowrider-Bellydance* ironisiert sie die Hip Hop-Bewegung in Deutschland, die besonders bei jungen Türken populär ist. Sie lässt von Zwillingen ferngesteuerte Spielzeugautos tanzend gegeneinander antreten und kommentiert Imponiergehabe und Konkurrenz ironisch. Der Jüngste der drei Aladag-Geschwister – Baris Aladag – zeigt drei Videos, u.a. das Porträt der in München lebenden Designerin türkischer Abstammung Ayzit Bostan. Für seine Arbeiten spielt das Thema Immigration die geringste Rolle: Er ist bereits in Deutschland geboren, das sie jedoch immer mitspielen wird, zeigt die für die Luitpold Lounge konzipierte Arbeit *Ich bin nicht der, für den ihr mich haltet...*

## TÜRKISCHE MUSIK IN DEUTSCHLAND

Martin Greve

DIE ANFÄNGE TÜRKISCHEN MUSIKLEBENS in Deutschland reichen ins 19. Jahrhundert zurück, als türkische Musiker nach Europa kamen um westliche Musik zu studieren. Dieser Austausch hielt auch an, nachdem 1961 die Anwerbung so genannter „Gastarbeiter“ begann. Nun jedoch kamen vor allem junge Menschen ländlicher anatolischer Herkunft und mit ihnen die anatolische Volksmusik. Nach dem Anwerbestopp 1973 veränderte sich die Zusammensetzung der türkischen Bevölkerung Deutschlands grundlegend: Viele zuvor Alleinlebende holten ihre Ehepartner, ggf. auch ihre Kinder nach und versuchten sich wirtschaftlich selbstständig zu machen. So entstanden Musikrestaurants, bald auch türkische Hochzeitssalons mit professionellen Musikern. Nach dem Militärputsch in der Türkei 1980 schließlich kamen politisch engagierte Künstler als Flüchtlinge und suchten die Zusammenarbeit mit gleichgesinnten deutschen Musikern. Nach und nach etablierten sich immer mehr landsmannschaftliche, nationalistische oder religiös orientierte Vereine, viele boten auch Musik- und Tanzkurse an. Auch türkische Kunstmusik, in der Türkei erst seit Kurzem wieder gefördert, fand unter deutschen Türken Anhänger. Seit den 1990er Jahren rückte mit der heranwachsenden dritten Generation „pop müzik“ in den Vordergrund, daneben türkischsprachiger Hip Hop, der bald auch von Deutschland in die Türkei exportiert wurde. In den letzten Jahren ist eine künstlerische Übersteigerung der ethnischen oder religiösen Selbstinszenierungen zu beobachten, sowie eine fortschreitende Etablierung türkischer Musiker der Diaspora auf dem Weltmusikmarkt.

- 1 Martin Greve
- 2 Nevin Aladag, Still aus *Lowrider-Bellydance*, 2004
- 3 Baris Aldag, Still aus *Ich bin nicht der, für den ihr mich haltet*, 2004



BARIS ALADAG Geboren 1981 in Stuttgart; 2000 Abitur; 2000-2002 Philosophiestudium an der Universität Stuttgart; Diverse Tätigkeiten bei Film und Fernsehen als Aufnahmeleiter, Regie-Assistent, Cutter usw.; seit 2003 Studium an der Kunsthochschule für Medien Köln.

NEVIN ALADAG Geboren 1972 in Van/ Türkei; 1993-1999 Akademie der Bildenden Künste, München; 1998 Gründung von Café Helga; 1999 Gründung von Galerie Goldankauf; 2000 Diplom, Beteiligung an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland.

ZÜLI ALADAG Geboren 1968 in Van/Türkei; 1987- 89 Studium der Theaterwissenschaft, LMU München; Nach diversen Tätigkeiten bei Film und Fernsehen war er 1993-96 als Producer für Erasu für Erasmus Film München tätig; 1996- 1999 Postgraduiertenstudium an der Kunsthochschule für Medien, Köln; 1999 Gründung der Filmemacher Initiative *j e k - junges europäisches kino*; 2002 Regie Master Class der Europäischen Film Akademie.

MARTIN GREVE Geboren 1961, studierte Musikwissenschaft, Vergleichende Musikwissenschaft und Sinologie in Berlin und Köln. Promotion. Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Musikethnologie an der TU Berlin, bei der Berliner Ausländerbeauftragten sowie Lehrbeauftragter, u.a. an der Universität Basel. Beraterstätigkeit beim Studiengang *Türkische Musik* am Fachbereich Weltmusik des Konservatoriums Rotterdam. Seit zehn Jahren Forschungen zu türkischer Musik, daneben Arbeit als Journalist v.a. zu Themen türkischer Kultur in Deutschland.

BERLIN

# RICHARD RUIN

KONZERT VON RICHARD RUIN, DER BAND VON MARTIN EDER  
MITTWOCH, 27. OKTOBER 2004, 20 UHR

DIE LETZTE VERANSTALTUNG des Zyklus *Berlin – Alte Mythen. Neue Realitäten* war ein besonderes Ereignis und überraschte wieder mit Ungewöhnlichem. Zwischen den weltweiten Messen und Ausstellungen kommt der junge Shootingstar der Kunstszene Martin Eder mit seiner Band in die Luitpold Lounge: „Traurige junge Männer in Secondhand-Klamotten spielen auf...“ und für die alles andere als traurige Party legte DJ Upstart danach Passendes auf.

„Auf dem Lost Highway durch die schwarze Nacht. Immer weiter, das Radio nölt. Tiefer, Dunkler. Motten verbrennen im Scheinwerferlicht. Down the Road – Im Heartbreakhotel sind alle Zimmer frei. Richard Ruin's verwirrtes Gespenst tritt auf. In mulmiger Beleuchtung, so beneidenswert altmodisch. „Alle meine Songs“, sagt Richard Ruin, handeln von dem Versuch, in der Hölle die Liebe zu finden.“ Wir haben geweint, gelacht und wieder geweint. Aus dem Häcksler fallen verweil blutige Roy Orbisons, klebrige Blue Velvets, und eine Prise Glaspulver, das was immer so juckt am nächsten Tag. Nein, keine Trauergemeinde. Dort in den schwarzen Anzügen, das ist die Band. Echos und Hall – wer spielt da eigentlich Klavier im Keller um diese Uhrzeit? Du süßes Geheimnis.“ *Martin Eder*

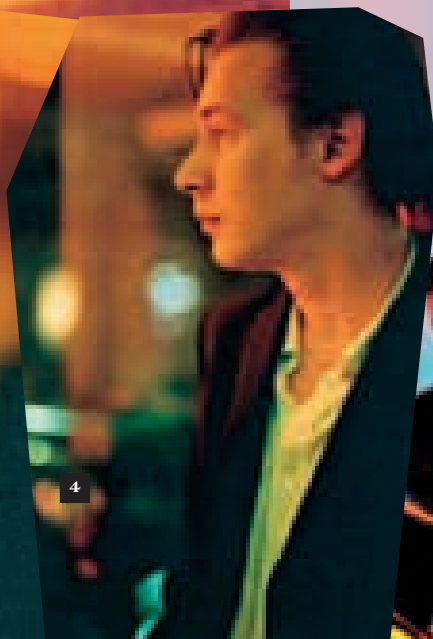
MARTIN EDER Geboren 1968 in Augsburg; lebt in Berlin. 1986-92 Fachhochschule Augsburg; 1993-95 Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg; 1995-96 GHK Kassel; 1996-99 Hochschule für bildende Künste Dresden; 1999-01 Meisterschüler, Prof. Bosslet; zahlreiche internationale Ausstellungen, u. a. *My Blood is Honey*, Frederichs Freiser Gallery, New York, ... *the Afterlife*, Galerie EIGEN + ART, Berlin.





**DIE BAND:**

- 1 Richard Ruin (Gitarre und Gesang)
- 2 Dirk Müller (Schlagzeug)
- 3 Kristof Hahn (Gitarre)
- 4 Michael Strauss (Orgel)
- 5 Yoyo Röhm (Bass)



Die Luitpold Lounge bietet Ihnen auch 2005 wieder ein ambitioniertes Programm. Weiter geht es am 2. Februar um 20 Uhr in den selben Räume wie 2004, und doch wird einiges neu und überraschend sein. Konstante bleiben interdisziplinäre Projekte und der Aspekt der Kommunikation, doch im dritten Jahr des Bestehens der Luitpold Lounge werden sich neue ungewöhnliche Perspektiven in unterschiedlichster Hinsicht auf tun. Neugierig? Wir informieren Sie bald.

## IMPRESSUM

---

Das *Luitpold Lounge Magazin 3* erscheint anlässlich der Veranstaltungssreihe *Kunst und Kultur im Luitpoldblock*, die 2004 in der Luitpold Lounge, Brienner Straße 13, 80333 München stattgefunden hat.

### Initiatorin:

Tina Schmitz, Luitpoldblock, München

Konzeption von Programm und Publikation:

Elisabeth Hartung, kunst-buero, München

Herausgeber: Luitpold Promotion GmbH, Brienner Straße 11, 80333 München

Grafische Gestaltung: Herburg Weiland, München

### Texte:

Marius Babias, Nicolette Baumeister, Karl Bruckmaier, Chris Dercon, Eberhard von Kuenheim-Stiftung, Wolfgang Farkas, Martin Greve, Helgard Haug, Florian Illies, Institut für transaktuelle Forschung, Günther & Schabert, Markus Krajewski, Kuball & Kempe, Mateo Kries, Phil C. Langer, Gunther Laux, Franz Liebl, Michael Lingner, Maix Mayer, Haralampi G. Oroschakoff, Ingo Rentschler, Stefan Rethfeld, Sherman Sam, Courtenay Smith, Axel Sowa, Peter Niklas Wilson, Renate Wagner, Lisa Walker, Dominik Wichmann, wortundform, alle weiteren Elisabeth Hartung

### Fotografie:

Alescha Birkenholz (Cover, Seiten 2-4, 6, 18/19, 21, 26-29, 31, 34-39, 42, 44-50, 52, 61, 65-67, 69/70, 75-79, 81/82, 86-89, 91-93, 95, Rückseite)

Kathrin Schäfer (Seiten 5, 12, 13, 15, 20, 22-25, 32/33, 40/ 41, 50/51, 54, 56, 58/59, 62)

Wilfried Petzi (Seiten 7-9, 11, 16/17)

Edward Beierle (Seiten 57, Nr. 3, 61 unten)

Die Genannten sind Autoren der Abbildungen, es sei denn, es werden bei den jeweiligen Abbildungen andere Angaben gemacht. Alle Bilder, die nicht in der Luitpold Lounge von den Genannten fotografiert worden sind, wurden von den Autoren oder Künstlern als Vergleichsabbildungen zur Verfügung gestellt.

### Luitpold Lounge Team:

Organisation und Öffentlichkeitsarbeit: kunst-buero

Kuratorin: Elisabeth Hartung

Assistenz: Ulli Leitner

Praktikantinnen: Aysegül Cihangir und Cathérine Prophete

### Technik Luitpoldblock:

Peter Brod und Thorsten Dörsing

Büro Luitpoldblock:

Renate Meyer und Renate Kühnel

### Innenarchitektonische Gestaltung Luitpold Lounge:

Markus Link

Unser herzlicher Dank gilt der Eigentümerfamilie Marika und Paul Buchner, denn nur durch ihre Offenheit und ihre großzügige Unterstützung konnte die Luitpold Lounge mit dem umfangreichen Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm verwirklicht werden.

Für Hinweise und Tipps danken wir vielen Freunden und Kollegen der Luitpold Lounge und der Stiftung Federkiel, Baumwollspinnerei Halle 14, Leipzig

Wir danken den KünstlerInnen oder deren Vertretern für die Überlassung von Fotomaterialien und Texten zu ihren Arbeiten und für die Erlaubnis zum Abdruck.

Die Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Wiedergabe des Magazins, auch in Auszügen bedarf der vorherigen Genehmigung.

Druck: Druckhaus Kastner, Wolnzach

© 2004 Luitpold Lounge,  
die Kuratorin, die KünstlerInnen und AutorInnen





■ Kunst und Kultur im Luitpoldblock  
Luitpold Lounge Briennerstraße 13 80333 München  
www.luitpoldblock.de  
Info@luitpoldblock.de  
089-2435789

**LUITPOLD**